

GESCHICHTE  
DES KÖNIGL. SÄCHS.  
SCHÜTZEN-  
REGIMENTS  
PRINZ GEORG N<sup>o</sup> 108









GESCHICHTE  
DES KÖNIGL. SÄCHS.  
SCHÜTZEN-  
REGIMENTS  
PRINZ GEORG N<sup>o</sup> 108



CARL JACOBSEN, LEIPZIG.



Im Auftrage des Regiments verfaßt von  
Hauptmann Ritter und Edler Herr v. Berger  
und Leutnant Arndt v. Kirchbach im Regiment.  
Buchausstattung  
von Oberleutnant a. D. Melchior v. Hugo.

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden

25. Aug. 1961

67  
(1809)

Druck und Verlag

der Ahland'schen Buchdruckerei, G. m. b. H., Stuttgart  
(Illustrierte Truppengeschichten für das Deutsche Heer).



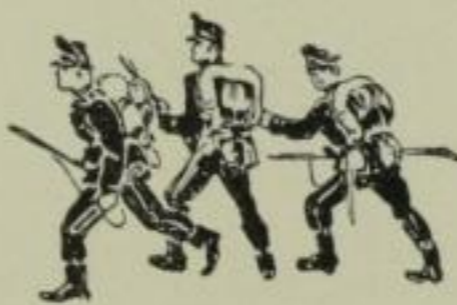
**König Georg**  
Chef des Regiments 1871—1904.

Sächs.  
Landes-  
Bibl.



## Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
I. Vorgeschichte . . . . .	7—16
II. Leichte Infanterie . . . . .	17—54
Friedensarbeit 1810—1812 . . . . .	Seite 17
1812 . . . . .	" 19
1813 . . . . .	" 31
1815—1849 . . . . .	" 40
1849 . . . . .	" 46
III. Die Jäger-Brigade . . . . .	55—82
1866 . . . . .	Seite 62
IV. Das Schützen-Regiment . . . . .	83—140
1870/71 . . . . .	Seite 86
V. Die Friedenszeit 1871—1909 . . . . .	141—197







I.

## Vorgeschichte.

Die Wiege des Schützen-Regiments steht an der Wende einer neuen Zeit. Napoleon hatte, mit eiserner Faust alles Hindernde vernichtend, seinen Weg zur Weltherrschaft beschritten. Die Gründung des Truppenteils, aus dem das Regiment entstanden ist, geschah 1809, in dem Jahre, in dem der Kaiser seinen letzten siegreichen Feldzug führte. =====

Zu dem Vielen, was sich vor des Korsen Siegeszug als morsch erwies, gehörte auch die Fechtweise der Infanterie. Die schwer beweglichen Linien, denen zum letzten Male Friedrich der Große Leben eingehaucht hatte, hielten dem Ansturm der leicht zu lenkenden

napoleonischen Kolonnen, deren Gefecht durch Schützenlinien verschleiert, eingeleitet und vorbereitet wurde, nicht stand. — In allen europäischen Armeen änderte man die Taktik, um sie dem Bedürfnisse der Zeit anzupassen. — Im Jahre 1793 wurde als Teil einer solchen Aenderung in



FRIEDRICH AUGUST  
König von Sachsen.

der sächsischen Armee zuerst die Ausbildung besonderer Scharfschützen angeordnet. —

Sie sollten überall da Verwendung finden, wo der einzelne Mann selbständig handeln mußte. Felddienst und Schützengefecht waren ihre Haupttätigkeiten. Man befehligte von jedem Bataillon einen Offizier





Auf dem Wege nach Wien hatten die Schützen Gelegenheit, sich bei Linz und Neumark in heftigen Gefechten unter dem General v. Gutschmid auszuzeichnen. „Nicht wie Menschen, wie Rasende hatten sie bei Neumark gestürmt,“ erzählt ein feindlicher Führer.

Der General v. Zeschwitz berichtet über das Gefecht bei Neumark an den König: ██

„Ich bin außer Stand, Ew. Königl. Majestät den vortrefflichen Geist zu schildern, der in den beiden Schützen-Bataillonen herrscht, man sieht, wie eine Truppe, welche so gewählt ist und so durch tätige und auserlesene Offiziere kommandiert wird, exaltiert



Scharfschützen im Kampf mit österreichischer Kavallerie.  
Delbild im Offizierkasino des Regiments nach einer Radierung von Sauerweid.

werden kann. Die Kavallerie legt unter anderem im Gefecht vom 20. ds. Mts. dem Bataillone v. Egidy ein ebenso einstimmiges als unbegrenztes Lob bei. Es tat was nur möglich war, um das Ganze zu retten. Die feindliche Infanterie hatte eine vorteilhafte Stellung auf den Höhen. Der Major v. Egidy, der wohl einsah, daß ein gewöhnliches Tirailleurgefecht hier nicht ausreichen würde, griff den Feind mit dem Bajonett an und verschaffte dadurch der Kavallerie Gelegenheit, zu operieren.“ ██

Die Schützen hatten den Husaren gezeigt, was Infanterie zu leisten imstande ist; zu einer innigen Waffenbrüderschaft zwischen Schützen und Husaren, die sich im Feldzuge 1812 bis zur Begeisterung steigerte, wurde hier der Grund gelegt. ████████



Feindeshand. Links rückwärts von ihnen rangen die Franzosen in heftigem Kampf. Hinter der Division Dupas war keine Unterstützung mehr und schon führte der Erzherzog Karl neue Regimenter vor. Es zeigte sich, daß die erste österreichische Linie nur aus Schrecken gewichen war. Verstärkt machte sie wieder Front. Die Division Dupas wandte sich zur Flucht. „Tout est perdu, sauve qui peut!“ „Alles ist verloren, rette sich wer kann!“ erscholl aus ihren Reihen. Die Schützen hielten bis zuletzt aus. Schließlich mußten auch sie zurück. Bei völliger Dunkelheit wurde der Rußbach wieder durchwatet. Der Kapitän v. Mészsch sammelte die Zerstreuten. Lange suchte er vergeblich den Anschluß an die Division Dupas, schließlich bivaktierte er an der Stelle, wo er sich befand. Am Morgen des 6. Juli wurde er der Division Zeschau unterstellt. Dieser Teil des Bataillons ist am zweiten Tage der Schlacht nicht wieder ins Gefecht getreten. =====

Ein kleines Häuflein hatte sich bei der Division Dupas, südwestlich Parbasdorf, eingefunden. Als der älteste Offizier, der Premierlieutenant Schneider, sich beim General Dupas meldete, drückte ihm dieser etwas rauhe Krieger seine Bewunderung über die Haltung der Schützen aus und beauftragte ihn, besonders dem Kapitän v. Mészsch seine Anerkennung zu übermitteln. „Ich werde dem Kaiser und dem Prinzen Bericht über die Ausdauer der Schützen erstatten. Der Kapitän v. Mészsch ist ein braver und tapferer Mann.“ =====

Die 1. Kompagnie des Bataillons, die wir gegen Parbasdorf anstürmen sahen, war in das Dorf eingedrungen, als der allgemeine Rückzug der Division Dupas auch sie zwang, das Erungene aufzugeben. Die Kompagnie brachte die Nacht allein zu, ohne Anschluß an die Division gefunden zu haben. =====

Die Tätigkeit des Bataillons Egidy am ersten Schlachttage war folgende: Von Raasdorf aus wurden die beiden sächsischen Divisionen des Korps Bernadotte nach links gezogen und gegen Deutsch-Wagram angesetzt. Es wurde Bataillon nach Bataillon in den Ort geworfen. In dem brennenden Dorfe wogte der Kampf. Bis 8 Uhr abends war die Brigade Hartisch, der das Bataillon Egidy unterstellt war, untätig im Artilleriefeuer vor dem Dorfe. Jetzt wurde auch sie zum Angriff befohlen. In der Dunkelheit drangen die Schützen ein. Als neben ihnen die Franzosen wichen, wies deren Bataillons-Kommandeur mit lauter Stimme auf das Beispiel der Sachsen hin. Schließlich ging das Dorf zum Teil wieder verloren, man unterschied Freund und Feind nicht mehr. Die Schützen wurden im Rücken von eigenen Truppen beschossen, glaubten sich abgeschnitten, wichen aus dem Ort. Ein erneuter Versuch, ihn zu nehmen, mißlang. Schließlich machte die Nacht



dem heißen Ringen ein Ende. Bernadotte nahm sein Korps bis südlich Uderklaa zurück. Mit Mühe gelang es, die durcheinander gewürfelten Truppen zu sammeln. Der Angriff des Kaisers war auf der ganzen Linie abgewiesen. Die Korps hatten fast dieselben Stellungen inne wie am Nachmittage. Auf beiden Seiten wußte man, daß der nächste Tag die Entscheidung, auf die die geknechteten Völker Europas zitternd schauten, bringen mußte. Aber noch hatte die Stunde der Freiheit nicht geschlagen. =====

Der Erzherzog beschloß, von rechts und links die eng gedrängten Franzosen zu umfassen. Der Kaiser wollte die Mitte und den linken österreichischen Flügel mit erdrückender Masse werfen. Bei Morgengrauen begann das Tosen des Kampfes von neuem. Die Division Dupas war ganz früh mit dem kleinen Häufchen Schützen auf Raasdorf zurückgegangen. Hier traf man auf die 1. Kompagnie des Bataillons Messch. Beide Teile vereinigten sich und nahmen an dem Angriff des Korps Bernadotte gegen Uderklaa, das wieder von den Desterreichern besetzt war, teil. Das Dorf, zuerst gewonnen, ging wieder verloren; die braven Schützen wurden in die allgemeine Flucht der Franzosen verwickelt. Alles flutete bis hinter Raasdorf zurück. =====

Da erschien der Kaiser. Noch einmal entschied der Gewaltige das Schicksal des Tages. Er warf neue, eben eingetroffene Truppen den Desterreichern entgegen. Die Desterreicher wichen auf Süßenbrunn zurück. Um 2 Uhr nachmittags war die Schlacht für Napoleon gewonnen. =====

Bei Raasdorf trafen die Schützen, die mit der Division Dupas gekämpft hatten, wieder mit den sächsischen Divisionen zusammen. Kapitän v. Messch sammelte sein Bataillon, das mit dem IX. Korps noch abends als Reserve für das die Desterreicher verfolgende Korps Massena nach Leopoldau marschierte. Dort traf man auf das Bataillon Egidy, das am zweiten Schlachttage nicht ins Gefecht gekommen war. =====

Der Korpsführer, der Marschall Bernadotte, lobte die Sachsen in den überschwänglichsten Worten. Schöner als das Lob des Franzosen klang den Schützen das ihres Königs aus der Heimat. Am 26. Juli sprach er seinen Truppen durch einen Tagesbefehl die ausnehmende Zufriedenheit für ihr tapferes Benehmen in der Schlacht aus. =====

Schwere Verluste waren zu beklagen, das Bataillon v. Messch verlor 4 Offiziere, 328 Mann, das Bataillon v. Egidy 3 Offiziere und 191 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten. ===

Die österreichische Hauptarmee war geworfen. Noch stand der Erzherzog Johann mit etwa 12000 Mann bei Preßburg. Gegen ihn wurden mit anderen Truppen auch die Sachsen entsandt.

Am 11. Juli rückte man gegen österreichische Kräfte bei Marchegg vor. Sie wichen auf das linke Ufer der March. Alle Uebergangsmittel waren beseitigt. Da schwamm der Schütze Chronicker, das Seitengewehr zwischen den Zähnen, über den Fluß und holte vom anderen Ufer einen Rahn. Er ermöglichte so den Uebergang von anderthalb Schützenkompagnien, unter deren Schutze eine Brücke hergestellt werden konnte. Chronicker erhielt die Heinrichsmedaille. =====

Auf dem Marsche nach dem Städtchen Stampfen erhielt der General v. Gutschmid die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes. Er ritt zu den Oesterreichern, um zu verhandeln. Plötzlich wurde die sächsische Kavallerie, die glaubte, der Krieg sei zu Ende und sorglos ruhte, niedergemacht oder gefangen. ===

Bevor der General v. Gutschmid in hellster Entrüstung die Verhandlungen abbrach und heransprengte, war das Bataillon Egidy zur Stelle. Im Verein mit zwei Eskadrons jagte es ein feindliches Karree auseinander, nahm 12 Offiziere, 340 Mann gefangen und erbeutete eine Fahne und zwei Kanonen. Die österreichische Uebermacht war geschlagen und durch die Entschlossenheit der Schützen und ihres tapferen Führers waren die Sachsen vor einer empfindlichen Niederlage bewahrt. =====

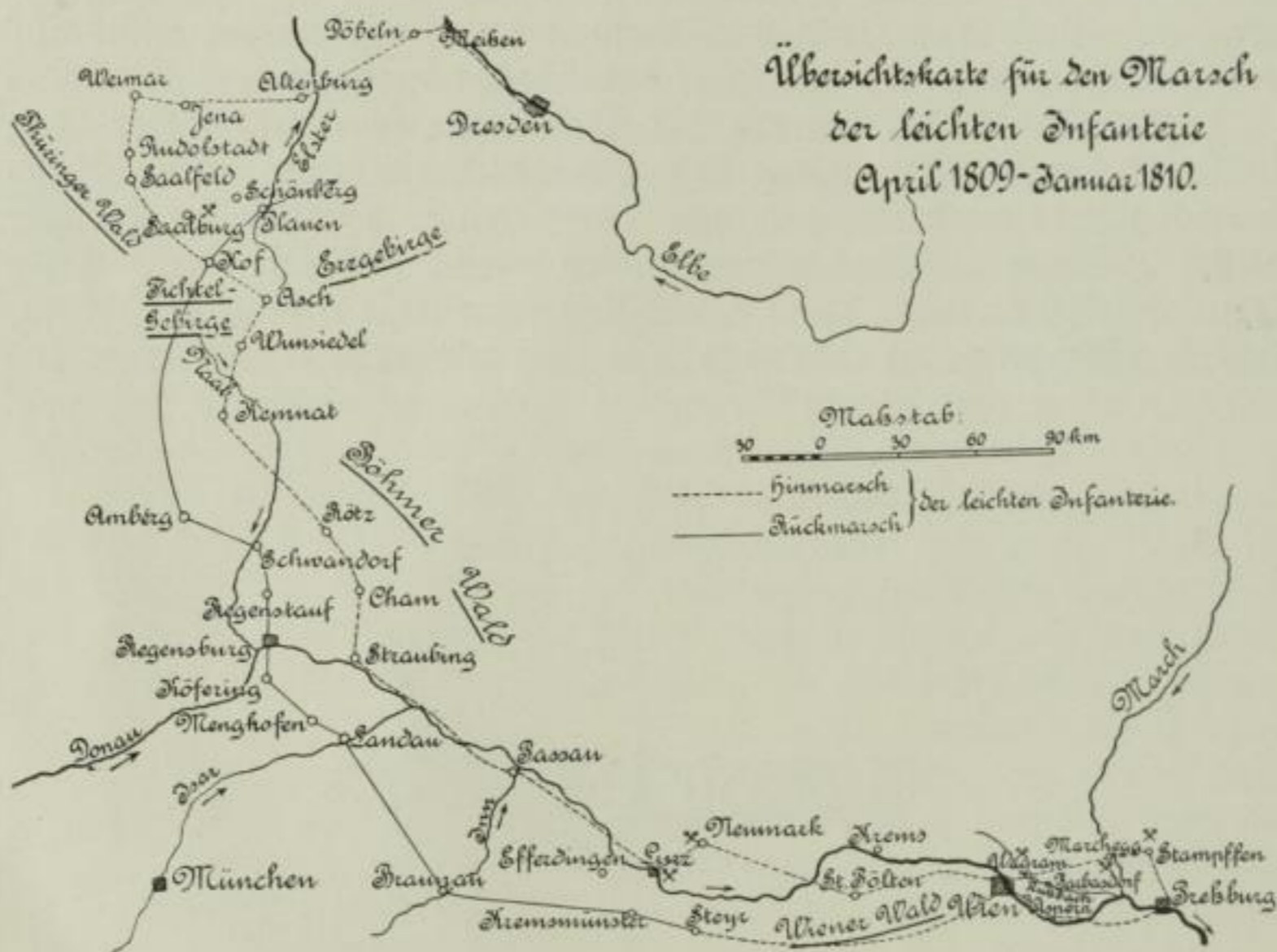
Die vorzügliche Art, wie sich die beiden Schützen-Bataillone, die während des Feldzuges zusammengestellt und immer noch als vorübergehende Einrichtung gedacht waren, bewährt hatten, läßt sich nur aus dem Material erklären, das sie bildete. Jeder einzelne war stolz, zu einer Truppe zu gehören, die aus den besten Offizieren und Mannschaften bestand. Es war eine auserwählte Truppe, und sie ist es geblieben. Gebe Gott, daß jeder, der der Truppe angehört und noch angehören wird, das Seinige beiträgt, daß das Regiment seinen vorzüglichen Ruf behalte! =====

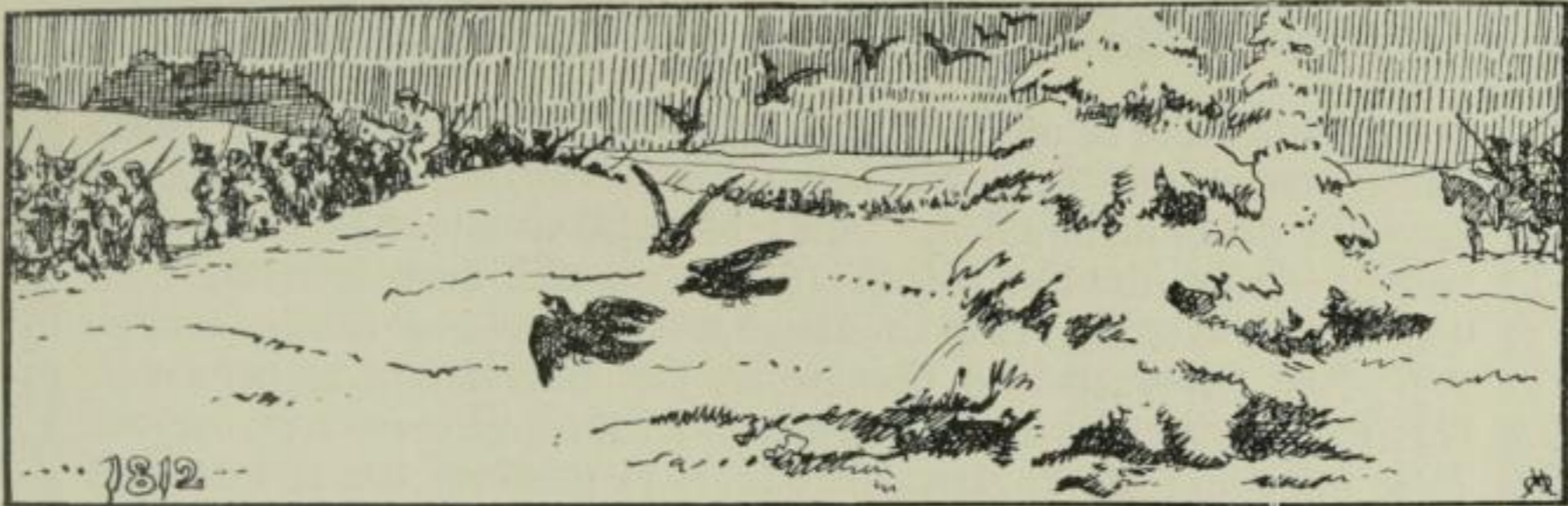
Das Bataillon Egidy fand durch das Gefecht bei Stampfen die volle Anerkennung seiner Vorgesetzten. Es führte fortan in seinem Dienstiegel eine Fahne und eine Kanone zur Erinnerung an die bei Stampfen dem Feinde genommenen. =====

Der Kommandierende General v. Zejschwitz berichtet über das Gefecht an den König: „Die feindlichen Offiziere haben selbst gestanden, nie eine derartige Urtacke gesehen zu haben. Der Major v. Egidy und sein Schützen-Bataillon haben sich wieder mit Ruhm bedeckt; sie drangen mit dem Bajonett in das feindliche Karree, während die Kavallerie noch gegeneinander focht.“ =====

Während die Hauptmacht der Sachsen an der Donau focht, waren nur ganz schwache Kräfte unter Führung des Obersten v. Thielmann in Sachsen zurückgeblieben. Auch hier wurden die Scharfschützen zu einem geschlossenen Bataillon vereinigt. Sie







## II.

# Leichte Infanterie.

## Friedensarbeit 1810—1812.

In den Feldzügen 1806 und 1809 hatte sich gezeigt, daß die Einrichtungen des sächsischen Heeres den Anforderungen der Zeit nicht mehr entsprachen. An Tapferkeit und kriegerischem Geist waren sie den Franzosen oft überlegen gewesen, in Führung, Organisation und Bewaffnung standen sie zurück. Des Franzosenkaisers scharfe Augen hatten die Mängel wohl bemerkt. In Preßburg äußerte er seine Gedanken dem General v. Zejschwitz und beauftragte ihn, dem Könige zu berichten. =====

Noch im Jahre 1809 fand der Entwurf einiger tüchtiger, hochbegabter Offiziere die Genehmigung des Königs. Am 1. Mai 1810 sollte die Umformung beendet sein. Für den Umfang der Arbeiten war die Zeit zu kurz bemessen. Nur einmal noch, 1867, hat die Armee eine ähnlich einschneidende Veränderung erfahren.

Man brach mit dem Werbesystem und hob Rekruten aus dem Lande aus. Die Aussicht auf Lohn und Beute hatte die geworbenen Ausländer bei der Fahne gehalten. Jetzt sollte die Liebe zu König und Vaterland das Band sein, das alle zusammenhielt. — Eine schwerwiegende Aenderung erfuhren die wirtschaftlichen Ver-



hältnisse. Bislang hatten die Regiments- und Kompagnie-Inhaber für die gesamte Unterhaltung ihrer Truppe vom Staate eine Pauschalsumme erhalten. Was sie erübrigten, war ihr Eigentum. Jetzt wurde mit der Uebernahme aller Zahlungen seitens

des Staates eine peinliche Rechnungslegung verbunden. Eine Wirt-  
schaftsverwaltung trug bei jedem Regiment die Verantwortung  
für alle Rechnungssachen. Auch hier sehen wir das Bestreben,  
das Interesse für den Dienst loszulösen von dem Streben nach  
Gewinn. =====

Zur kriegsgemäßen Gestaltung der Ausbildung erhöhte man  
die Friedensstärke der Regimenter. Früher wurden erst bei der  
Mobilmachung die höheren Verbände, je nachdem der Kriegszweck  
sie erforderte, geschaffen. 1809 vereinigte man schon im Frieden  
die Regimenter zu Brigaden, diese zu Divisionen. =====

Die Fechtweise der Infanterie wurde von Grund aus geändert.  
Die schwerfällige Linie wich den Plänklern und der Kolonne. In  
den beiden Bataillonen leichter Infanterie war ein Stamm vor-  
handen, der schon im Felde die neue Fechtweise bewährt hatte.

Da ist es erklärlich,  
daß man diese Waffe  
vermehrte. — Durch  
1683 Mann Abgaben  
anderer Truppen  
schaffte man die Mög-  
lichkeit, aus den bei-  
den Bataillonen zwei  
Regimenter leichter  
Infanterie zu bilden.  
Die Uniformen blie-  
ben dieselben wie bis-  
her. Neue Sublaer  
Gewehre sollten die  
leichte Infanterie zu  
mierte Jägerkorps gehörte, unterstand der 2. Division des General-  
lieutenants Edlen v. Le Coq. =====



General Edler v. Le Coq.

besserem Schießen als  
die Linie befähigen.  
Das 1. leichte Regi-  
ment kommandierte  
der Major v. Egidy,  
das 2. der Oberst  
v. Tettenborn. Beide  
Regimenter wurden  
zu einer leichten Bri-  
gade unter dem Ge-  
neralmajor Sahrer  
v. Sahr vereinigt.  
Die Brigade, zu der  
noch das am 31. Au-  
gust 1809 neu for-

Diesen klugen und tapferen Mann, der mit der Geschichte  
unseres Regiments eng verwachsen ist, kann man wohl den Vater  
der leichten Infanterie nennen. Aus seiner Feder stammen ihre  
ersten Reglements. Sein rastloser Fleiß bereitete die Truppe in  
emfiger Friedensarbeit für die Stürme der kommenden Jahre vor.

Im Sommer 1810 sehen wir ihn bei Zeitz einem aus Teilen  
beider Regimenter gebildeten Halbbataillon seine Grundsätze lehren.  
Alle Stabsoffiziere wohnten den Uebungen bei und übertrugen  
dann das Gelernte auf ihre Truppen. Im Sommer 1811 über-  
zeugte sich Le Coq bei größeren Uebungen der leichten Infanterie  
in der Gegend von Strehla, Torgau und Belgern, daß seine Lehren  
Allgemeingut geworden seien. Am Schluß dieser Manöver, am  
22. und 23. Juli 1811, übte die Brigade vor dem Könige und





Leichte Infanterie während des Feldzuges 1812.  
Selbstbild im Offizierkasino des Regiments.

erlag zu Beginn des Krieges einer Krankheit; sein Nachfolger wurde der General v. Funck. ~~~~~

Der französische General Graf Reynier führte das VII. Korps. Der ernste, strenge, der deutschen Sprache fast unkundige Mann gewann sich durch die Gediegenheit seines Charakters, seinen rechtlichen Sinn und die Würde seines Benehmens im Oranien die Achtung der Sachsen. Er kannte sie aus dem Feldzuge 1809. Als er sie jetzt wieder sah, äußerte er sein Erstaunen über die Fortschritte, die sie in Ausbildung und Bewaffnung gemacht hatten. Es waren stolze Truppen. Nur wenige Trümmer sollten die Heimat wiedersehen!

Napoleon wollte zunächst die Russen täuschen. Der äußerste rechte Flügel, zu dem das VII. Korps gehörte, sollte, südwärts marschierend, den Anschein erwecken, als ob er sich mit dem österreichischen Hilfskorps bei Lemberg vereinigen wolle. Die Aufmerksamkeit der Russen sollte auf ihren linken Flügel gerichtet werden. Wie der Blitz wollte der Kaiser sich dann auf ihren





Alanen, die Waffenbrüder der leichten Infanterie, während des Feldzuges 1812.  
Selbstbild im Offizierkasino des Regiments.

rechten Flügel am Niemen werfen, ihn vernichten. So sehen wir die Sachsen zunächst im Marsch auf Lublin. Die Täuschung gelang nicht. Die Russen zogen sich nach Norden, die Gefahr, die dort drohte, erkennend, zusammen. Von Lublin ging es nach Warschau zurück und dann Narew aufwärts hinter den Russen her. Bei starker Hitze, auf unbeschreiblich schlechten Wegen, führten beschwerlichste Märsche nach Kletz und Nieswiecz. Schon bei diesen Märschen lernten die Sachsen die furchtbaren russischen Quälgeister, die Kosaken, kennen. Asiatische Reiter, ruppige Gesellen, auf ruppigen, kleinen Pferden, überall und nirgends, ließen sie den Eindringlingen nie Ruhe. Die Mehrzahl der sächsischen Kavallerie war von Napoleon zu den gegen Moskau bestimmten Heeresteilen abkommandiert, der Rest war den Kosaken vielfach unterlegen. Da lag es nahe, die leichte Infanterie, die fit, entschlossen und im Einzelgefecht ausgebildet war, gegen diese Halbwilden zu verwenden. =====

Am 6. Juli wurde unter dem General v. Gablenz eine selbständige Avantgarde gebildet. Wir finden während des ganzen

Feldzuges die drei leichten Kavallerie-Regimenter, Chevaulegers, Ulanen, Husaren, die Stammtruppen unserer heutigen Husaren-Regimenter, eine reitende Batterie und ein von Zeit zu Zeit wechselndes leichtes Bataillon zu gemeinsamer Tätigkeit vereint. Mit Freude zog jedes Bataillon dieser Bestimmung entgegen. Anforderungen und Anstrengungen warteten seiner, aber unter trefflicher Leitung und Fürsorge ging es Ehren- und Ruhmestagen entgegen. =====

Zahllos sind die Gefechte, die diese Vorhut bestanden hat. Der beschränkte Raum dieser Blätter verbietet, sie alle zu erzählen. Den Ruf einer auserlesenen Truppe haben die Schützen auch hier bewährt. Das füreinander vergossene Blut, die gemeinsam erduldeten Gefahren kitteten die Truppen der Vorhut zu einer innigen Waffenbrüderschaft zusammen, die sich noch bis in unsere Tage erhalten hat. =====

Die Vereinigung der russischen Hauptkräfte war nicht mehr zu hindern. Von Süden aber nahte das Korps des russischen Generals Tormassow und bedrohte die Straßen, auf denen alle Bedürfnisse der unter dem Kaiser gegen Moskau ziehenden Massen nachrücken sollten. Gegen Tormassow wurde das VII. Korps verwendet, während die Teile, die bislang mit ihm gemeinsam operiert hatten, zur Hauptarmee herangezogen wurden. =====

Mitte Juli brach Reynier auf, um mit seinen schwachen Korps die 160 Kilometer lange Strecke Brest-Litowsk—Pinsk zu decken. Dank ihrer überlegenen Kavallerie gelang es den Russen, Reynier zu täuschen. Er glaubte ihre Hauptkräfte im Anmarsch auf Janow und rückte dorthin. In glänzendem Gefecht nahm die Vorhut Gablenz, mit ihr das II. Bataillon 2. leichten Regiments, den Ort. Aber die Russen hatten hier nur schwache Kräfte. Ihre Hauptmacht war auf Kobryn marschiert. Dort befand sich nur die sächsische Brigade v. Klengel. Nach tapferer Gegenwehr wurde sie von den Russen gefangen, ehe Reynier, zu spät seinen Irrtum erkennend, trotz anstrengender Gewaltmärsche zur Stelle sein konnte.

Die erdrückende Uebermacht der Russen war festgestellt. Reynier wich auf Sslonim aus, um sich dort mit den Oesterreichern zu vereinigen. Die Russen folgten dicht auf. Bei diesem Rückmarsch rettete der Kapitän v. Sperl vom 1. leichten Regiment den ihm unterstellten Korporal Bellger. Dieser war krank und ermattet zurückgeblieben und wäre sicher in Gefangenschaft geraten, wenn der Kapitän ihn nicht auf sein Pferd gesetzt hätte. Laufend rettete sich der Vorgesetzte selbst. In Sslonim vereinigte man sich mit den Oesterreichern. Ihrem Führer, dem Fürsten Schwarzenberg, wurde auch das VII. Korps unterstellt. — In den kommenden Monaten kämpften Oesterreicher und Sachsen Schulter an Schulter

und legten den Grund zu der innigen Waffenbrüderschaft, die in den kommenden Jahrzehnten so manche Probe bestehen sollte. Ein bestimmter Befehl des Kaisers traf ein, daß die vereinten Sachsen und Oesterreicher die Russen zu schlagen hätten, wo sie sie fänden. Bei Podobna stellten sich die Feinde zur Schlacht. In der linken Flanke und vor der Front der Russen floß der Gorodeczna-Bach. Seine Ufer bekleidete tiefer unüberschreitbarer Sumpf. Die wenigen Uebergänge mußten erkämpft werden, aus den Engen mußte man sich entwickeln, ehe zum Angriff geschritten werden konnte. Das VII. Korps, verstärkt durch zwei österreichische Brigaden, marschierte am 11. August nach Zabin in die linke Flanke; sein Angriff sollte die Entscheidung bringen. Die Oesterreicher verblieben in der Front bei Gorodeczno. ¶¶¶¶¶¶¶¶

Mit Stolz sehen wir, wie auch hier der leichten Infanterie die gefährlichsten Aufgaben zufallen. Zur Deckung des bivakierenden Korps überschritt die 8. Kompagnie Regiments Le Coq südöstlich Podobna den Sumpf auf einem Knüppeldamm, nistete sich die Nacht über dicht am Feinde ein und sicherte die ruhenden Kameraden vor Ueberfällen. Die 3. Kompagnie wurde weiter südlich auf dem rechten Ufer des Sumpfes als Sicherung aufgestellt. ¶

Am dem Wege Podobna—Sebele erleichterte auf dem linken Ufer des Baches ein Wald die gedeckte Entwicklung zum Angriff gegen den Rücken der Russen. Dieser Wald sollte noch in der Nacht besetzt werden. Mit dem wichtigen Auftrage wurde der Major v. Meßsch mit den noch übrigen drei Kompagnien seines II. Bataillons Regiments Le Coq betraut. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

Am 12. August 9 Uhr vormittags trat das Gros des Korps bei Zabin an. Es galt, den Russen den Rückzug auf Kobryn abzuschneiden. Die Reiterei wurde auf die dorthin führende Straße, nach Sebele entsandt. Während die Division Le Coq und die österreichische Brigade gegen den Rücken der Russen zum Angriff angesetzt wurden, blieb die Brigade Sahr, mit ihr das 2. leichte Regiment, zunächst auf dem rechten Ufer des Baches. Das Regiment Le Coq besetzte den Rand des Waldes, auf den am Abend des 11. August der Major v. Meßsch bereits die Hand gelegt hatte. Entschlossen machten die Russen kehrt und wehrten sich nach zwei Fronten. Durch Angriffe auf den Wald an der Gorodeczna suchten sie sich Luft zu machen. Hier wurde jetzt die Brigade Sahr, der das Regiment Le Coq unterstellt worden war, eingesetzt.

Dem geschickten und tapferen Verhalten der beiden hier nebeneinander kämpfenden leichten Regimenter war es zu danken, daß die russischen Gegenangriffe abgewiesen wurden. Am Abend gelang es einem österreichischen Regiment, östlich Podobna einen Uebergang über den Sumpf zu finden. Dem Druck auf ihre Flanke

mußten die Russen weichen. Der Sieg war errungen. Der Mangel an Kavallerie gestattete keine Verfolgung. So konnte der Gegner entkommen und blieb befähigt, sich zu neuem Widerstande zu setzen. Er marschierte seinen aus der Türkei zurückkehrenden Verstärkungen entgegen. Durch unendliche Oeden, auf grundlosen Wegen folgten Sachsen und Oesterreicher. Es mußte der Augenblick kommen, wo sie die Schwächeren wurden. =====

95 Tote und 444 Verwundete hatte die leichte Infanterie verloren. Zu den alten Ruhmestaten waren neue hinzugekommen. Die Anerkennung der Vorgesetzten blieb nicht aus. =====

Der General v. Funck meldet über das Gefecht der leichten Infanterie: „Die nie genug zu erhebenden, mutigen Anstrengungen des 2. leichten Infanterie-Regiments habe ich mehr im allgemeinen als im einzelnen beobachten können; gesehen aber habe ich die schöne Entschlossenheit, mit welcher sich nach dem Andringen der feindlichen Kavallerie, wobei der Kapitän v. Lindeman gefangen wurde, die Reste seiner Kompagnie, anstatt zu weichen, in Trupps sammelten. Wären die Schützen in diesem Moment gewichen, so war der Verlust einiger Kanonen unvermeidlich.“ =====

Ein guter und tapferer Geist herrschte in der Truppe. Einem Schützen, der, mit dem Transport eines Verwundeten betraut, nicht sofort in die Kampflinie zurückgekehrt war, schrieben die Kameraden das Wort „neutral“ auf den Tschako. Er durfte es erst löschen, als er sich bei anderer Gelegenheit brav und tapfer gezeigt hatte.

Am 13. August fand ein Vorbeimarsch statt. Den braven Schützen, die die Hauptarbeit getan, wurden von den anderen Truppen Lebehochs gebracht. =====

Weiter ging es südwärts über Kobryn, Brest-Litowsk, Luboml auf Torczyn. Stundenlang waten die Truppen im Sumpf bis an die Knie, ja bis an die Hüften. Am 23. August hatten die Russen hinter den Quellsümpfen des Pripiat Front gemacht. =

Der Kapitän v. François war mit 27 Schützen und 13 Husaren in die Gegend von Opalin zu einer Erkundung entsandt. Plötzlich sah er sich von einer Ueberzahl russischer Dragoner umringt. Entschlossen ließen die Schützen die feindlichen Reiter auf nahe Entfernung herankommen; ein wohlgezieltes Feuer richtete große Verwirrung an, diese benutzend, stürzten sie sich auf den Feind und kehrten bei Nacht durch Sumpf und Morast, doch ohne Verluste, zu ihrer Abteilung zurück. =====

Wer wagt, gewinnt. =====

Weitblickende Fürsorge der Vorgesetzten ermöglichte es den Truppen, die Anstrengungen zu ertragen. Der General Reynier sorgte umsichtig für die Verpflegung. Auf den grundlosen Wegen konnten die Fahrzeuge nicht folgen. Er ließ sie auf der großen

Straße am linken Ufer des Bug nachrücken und befehligte zu ihrer Führung einen seiner besten Offiziere, den Major v. Schönfeld vom Regiment Le Coq. ¶

Für den inneren Dienst der Truppe sorgte der General von Le Coq. Mancher schalt im Anfang auf die Strenge dieses sonst so wohlwollenden Mannes. Bald aber erkannten auch die Trägen, daß nur eiserne Disziplin im Quartier, Bivak und besonders auf dem Marsche eine Truppe kampffähig erhält. ¶

So ging es weiter bis an die Ufer des Styr, ohne daß es möglich gewesen wäre, den Russen einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Jetzt war es zu spät. Der russische General Tschitschagow langte mit 34000 Mann aus der Türkei an. Vor dieser Uebermacht standhalten, wäre Vernichtung gewesen, der Rückzug wurde angetreten. Es war die höchste Zeit, die Russen folgten auf den Fersen. Die leichte Infanterie finden wir wieder an gefährdetster Stelle in der Nachhut. ¶

Bei Luboml war eine Abteilung unter dem Souslieutenant v. Schimpff von Kosaken abgeschnitten. Der Schütze Krause sammelt einige Plänklerrotten, stürzt sich auf den Feind und hält ihn so lange auf, bis Rettung naht. Hier gelang auch die Wiedervereinigung mit den Oesterreichern. ¶

Man beschloß, den Bug zu überschreiten, um dieses starke Hindernis zwischen sich und den nachdrängenden Feind zu legen. Bei Koszary schlugen die Pioniere eine Brücke. Der Uebergang, angesichts des Feindes, war ein Meisterstück Reyniers. Das 2. leichte Regiment ging zuerst auf das linke Ufer, um mit der Artillerie eine Aufnahmestelle zu nehmen. Das Regiment Le Coq deckte auf dem rechten Ufer den Uebergang. Die beiden alten Schützen, Oberstlieutenant v. Egidy und Major v. Mersch, verließen als die Letzten die Brücke, die dann abgeschwenkt wurde. Nur eine Feldwache des Regiments Le Coq hatte den Anschluß nicht erreicht und war gefangen. ¶

Ihr geschicktes Verhalten bei dem Uebergang trug der leichten Infanterie eine neue Ehrung ein. Bislang hatten nur die Grenadiere Schnurrbärte tragen dürfen, jetzt bekamen auch die Schützen dieses Vorrecht. ¶

Noch mit einem Viertel seines Heeres war unterdessen der Kaiser in Moskau eingerückt. Die Vaterlandsliebe der Russen hatte ihre heilige Hauptstadt in Asche gelegt, um den Eindringlingen das Verweilen zu verleiden. Am 19. Oktober räumte Napoleon Moskau. Auch das Viertel der Armee mußte verloren sein, wenn seine Rückzugsstraße in die Hand des Feindes geriet.

Wir sahen aber eben, daß gerade um diese Zeit Oesterreicher und Sachsen, die dem Kaiser den Rücken deckten, den Russen

Auf dem Schimmel General Graf Reymier.



Uebergang über den Bug.  
Detbild von R. Trache.



Auch ein russisches Korps hatte den Bug überschritten und rückte von Brest-Litowsk auf Warschau. Hinter der Bialka bei Biala legte man sich den Russen vor. Das I. Bataillon 2. leichten Regiments hatte zunächst den Angriff des Feindes in der Front auszuhalten. Bald wurden Teile des II. Bataillons zur Unterstützung gesandt. Der Rest dieses Bataillons mit anderen sächsischen Truppen überschritt den Sumpf, faßte den Feind in der Flanke und warf ihn. Der Premierlieutenant v. Zychlinsky nahm mit 13 Schützen der 1. und 7. Kompagnie ein Geschütz fort. Die Schützen wurden auf die Pferde gesetzt und brachten ihre Beute im Triumph nach Biala. =====

War der Tag an der Lesna ein Ehrentag des 1. leichten Regiments gewesen, so wurde der bei Biala ein Ehrentag des 2. leichten Regiments. Nach den beiden Gefechten sprach der General Reynier allen sächsischen Truppen, besonders aber der leichten Infanterie seine Anerkennung für ihren Mut und ihre Entschlossenheit aus. Am Schluß des Schreibens findet sich folgende, die leichte Infanterie gewiß ehrende Mahnung: =====

„Es hat der General en Chef in allen Gefechten bemerkt, daß die leichte Infanterie aus der ihr eigenen Tapferkeit mitunter mit zu wenig Appell, gewöhnlich aber ohne sich gehörig zu decken, gegen den Feind geht. Er befiehlt daher, den Schützen bekannt zu machen, wie ihm besonders daran gelegen ist, diese braven Soldaten zu erhalten und daß sie daher mit mehr Vorsicht bei Verfolgung des Feindes zu Werke gehen sollen.“ =====

Die Verbindung mit der großen Armee Napoleons war vollständig verloren. Dumpfe Gerüchte über ihren traurigen Zustand liefen um. Das Benehmen der Einwohner, die täglich widerspenstiger wurden, schien die Gerüchte zu bestätigen, und als Tschitschagow mit dem größten Teil der gegenüberstehenden Russen nach Osten abzog, wurde es fast zur Gewißheit, daß er helfen wollte, den Trümmern der Franzosen an der Beresina eisigen Fluten den Todesstoß zu versetzen. Da galt es, nachzueilen, in der Hoffnung, noch etwas zu retten. =====

Eine schlimme Zeit begann, die schlimmste, die die leichte Infanterie erlebt hat. Eisige Kälte, Mangel an Verpflegung, ständige Bivaks. Dabei war die Montur zerrissen und unbrauchbar. Wärmende Judenpelze, Priesterröcke, Frauenkleider trugen die Schützen. =====

Mit gerechtem Stolz lesen wir in den alten Berichten, wie Ehre und Disziplin hinderten, daß den Einwohnern mehr, als irgend nötig, von den Sachsen genommen wurde. Anders bei der eben eingetroffenen Division Dürütte, die aus blutjungen, neu ausgehobenen Franzosen, Spaniern und Portugiesen bestand. Raubend,





Kampf um die Leiche des Major von Metzsch in der Schlacht an der Lesna, am 11. 10. 1812.

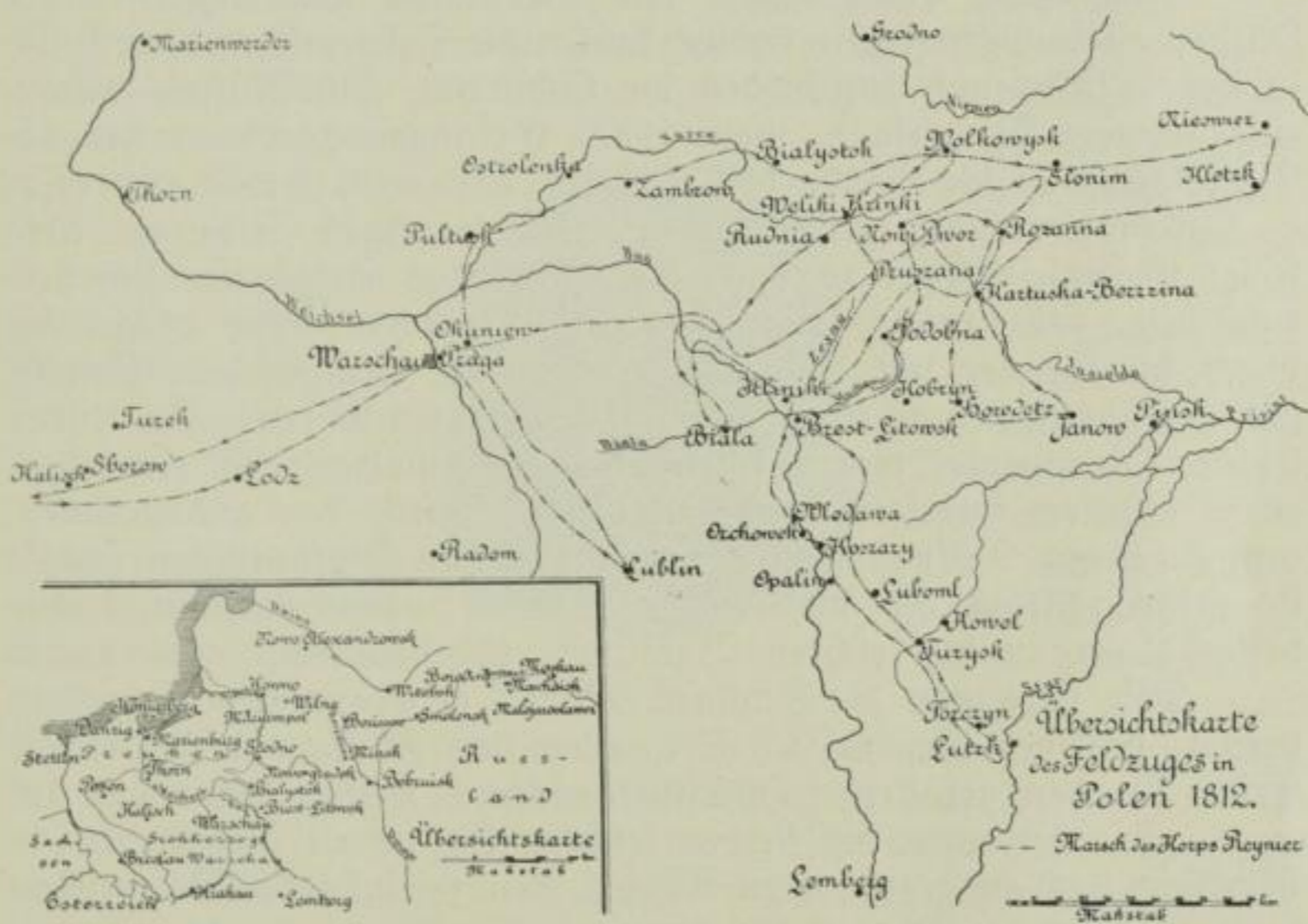
Nach einer Ölskizze des Oberst z. D. Graf Holtzendorff in der Armeesammlung zu Dresden.

Sächs.  
Landes-  
Bibl.

mordend, frauenschändend zogen sie durchs Land; ein Glück, daß die überall schwärmenden Kosaken Hunderte von ihnen aufgriffen.

Nur eine festgefügte Truppe, in rastloser Friedensarbeit zur Ordnung und Disziplin erzogen, ist dem Ernst des Krieges gewachsen. Elende Betrüger und Vaterlandsverräter, die uns glauben machen wollen, auch flüchtig zusammengewürfelte Miliz könne in der Stunde der Gefahr Haus und Hof, Weib und Kind schützen.

Wieder ging es über den Bug. Die gesamte Kavallerie des Korps war auf 1000 Pferde zusammengeschmolzen. Da mußte die leichte Infanterie helfen. In zahlreichen Erkundungsgesechten stellten sie den Anmarsch des Generals v. Sacken, den Tschitscha-



gow zurückgelassen hatte, fest. Der leichten Infanterie gelang es in blutigem, bis in die Nacht dauernden Gefecht, den Abzug Reyniers, der eine Schlacht nur unter Mitwirkung der Oesterreicher schlagen wollte, zu decken.

Am 14. November bei 11° Kälte langte man bei Wolkowyst an. Etwas leichtsinnig hatte Reynier sein Quartier in Wolkowyst, feindwärts vom Bivak des Korps, gewählt. Die leichte Infanterie, die verlässlichste Truppe, hatte das Quartier zu sichern. In der Nacht rückten die Russen von allen Seiten in dicken Kolonnen an, um den feindlichen Führer zu überfallen. Einzig der kühnen Entschlossenheit der beiden Feldwachhabenden, des Souslieutenants v. Buttler vom Regiment Le Coq und des Souslieutenants v. Petri-

kowsky vom 2. leichten Regiment gelang es, die Russen so lange aufzuhalten, bis die übrigen Teile der leichten Infanterie fertig waren. Die 3. und 4. Kompagnie Regiments Le Coq führte Reynier, unvollkommen bekleidet zu Pferde sitzend, selbst heran. Der Rest folgte bald. Ungezündete Häuser erleuchteten die Winter- nacht. In dem kleinen Orte herrschte bald ein unbeschreiblicher Wirrwarr. Juden, Frauen, Kinder schrien und brachten ihre Habe in Sicherheit, Schüsse knallten, dazwischen die in höchster Eile ab- ziehenden Fahrzeuge des Hauptquartiers, der Intendantur, der Kriegskasse. Doch schließlich wurde alles gerettet. Die Schützen, unterstützt von einem Bataillon Infanterie, hatten ausgehalten. ¶

Noch zwei Tage mußte das VII. Korps den Angriffen der Russen allein widerstehen, endlich kamen die Oesterreicher dem Feind in den Rücken und entschieden die Schlacht. Die Russen erlitten eine schwere Niederlage, wohl 8000 Gefangene gerieten bei der Verfolgung in die Hände des Siegers. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

Eine letzte glänzende Tat in diesem traurigen Feldzuge. Das stolze Gefühl, Sieger zu sein, den fliehenden Feind vor sich her- zutreiben, sollte nicht lange dauern. Zunächst wurde es getrübt durch die Trauer um viele Kameraden, die weniger dem Feinde, als den übermenschlichen Anstrengungen erlegen waren. Die beiden leichten Regimenter waren so zusammengeschmolzen, daß aus jedem ein Bataillon formiert werden mußte. Durch den andauernden, anstrengenden Vorposten-, Erkundungs- und Vorhutdienst hatten sie mehr gelitten als die anderen. Die Infanterie mußte ihre besten Leute an die leichten Bataillone abgeben. ¶¶¶¶¶¶¶¶

Wie sehr man die Schützen achtete, geht aus dem Schreiben hervor, das der General v. Le Coq an den König richtete, als er Ersatz für den gefallenen Oberstlieutenant v. Egidy beantragte: ¶

„Ich betrachte die beiden leichten Infanterie-Regimenter in Rücksicht des ausgezeichneten Mutes, den sie bei jeder Gelegenheit bewiesen, als ein Muster für die übrige Infanterie, welche sie zur Racheiferung veranlaßt und der ich bis jetzt zum großen Teil den guten Erfolg aller Gefechte danke. Es kann daher bei Besetzung der ersten Stelle beim 1. leichten Regiment ohne Nachteil für den Geist dieser Truppe nicht füglich nach der Anciennität geschehen.“

Der Oberstlieutenant v. Brause wurde zum Kommandeur ernannt. Am 29. traf der dringende Befehl Napoleons, wieder nach Osten abzurücken, ein. Die Trümmer seines Heeres standen an der Beresina, von allen Seiten wie ein gehektes Wild umstellt. Sachsen und Oesterreicher sollten retten, was nicht mehr zu retten war.

Am nächsten Tage bei 28° Kälte ziehen sie wieder die Straße nach Sslonim. Offiziere in Schlitten folgen der Kolonne, um Marode und Leute mit abgefrorenen Gliedmaßen vor sicherem



Er befahl dem General v. Thielmann, die Festung keinem, auch nicht den Franzosen zu öffnen. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

Da schlug in diese Stimmung wie ein Blitz die Nachricht von dem Siege Napoleons bei Groß-Görschen. Er drängte die Verbündeten wieder auf das rechte Elbufer bis Bautzen zurück.

Bald erschien der General Reynier vor Torgau und verlangte die Oeffnung der Tore. Thielmann verweigerte sie. Am 10. Mai befahl der König die Uebergabe der Festung an die Franzosen. Er hatte sich entschlossen, dem Bündnis mit dem Korsen treu zu bleiben. Es sind viele Gründe gewesen, die ihn hierzu bestimmten. Zunächst wohl die Besorgnis um das Schicksal seines Volkes und Landes. Es war vorauszusehen, daß der Krieg noch eine Zeitlang auf sächsischem Boden geführt werden würde. Napoleon hatte gedroht, das Land zu verwüsten, wenn das sächsische Heer nicht seinen Zwecken dienstbar gemacht würde. ¶¶

Seit langer Zeit hatte der Kaiser den ganzen Zauber seiner gewaltigen Persönlichkeit auf den König wirken lassen. Zuneigung und unbedingtes Vertrauen zu Napoleon erfüllten Sachsens Herrscher. Hoher Begriff von der Treue hielt ihn am Bündnis fest. ¶¶¶

Am Abend der Schlacht von Bautzen traf das Korps auf dem Kampfplatz ein. Die Verbündeten hatten bereits den Rückzug angetreten. Jetzt begann die Jagd hinter ihnen her nach Schlesien. Die leichte Infanterie marschierte in der Vorhut des in vorderster Linie befindlichen VII. Korps. Neue Ruhmestaten der Schützen sind zu erzählen. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

In hartem Kampfe nahmen sie die Stadt Reichenbach. Auf dem Töpferberg dicht hinter der Stadt steht plötzlich der Kaiser Napoleon neben den beiden leichten Bataillonen. Er erkundet die Stellung, in der der Feind sich von neuem gesetzt hat. Eine Kugelfugel schlägt ein, des Kaisers Schimmel wird mit Erde beschmutzt. Unbeweglich schaut er weiter durch sein



Französische Infanterie 1813.  
Skizze von H. Trache.

Glas, dann spricht er seine Anerkennung über das tapfere Verhalten der Sachsen dem General Sahrer v. Sahr aus. — Bei Görlitz hinter der Neiße stand wieder der Feind in fester Stellung. Ein Zug Reiter hatte den Fluß durchschwommen, um Kosaken zu verjagen. Auf dem anderen Ufer wurde er von

Uebermacht umringt. Da raffte der Gefreite Weber vom Bataillon Sahr entschlossen eine Anzahl Schützen zusammen, durchwatete die Reife und rettete das bedrängte Häuflein. =====

Unter täglichen Gefechten ging es weiter. In einem heißen Waldgefecht bei Leopoldshain ritt der General Sahrer v. Sahr zu seinen Schützen und ermahnte sie, sich besser zu decken. Ein Korporal, wahrhaft besorgt um das Leben des geliebten Führers, antwortete in bescheidenem Tone: „Der Herr General dürfen, wenn wir uns decken sollen, auch nicht zu Pferde bleiben.“ „O, einen solchen General, wie ich, bekommt der König alle Tage wieder, nicht aber solche Schützen wie ihr seid.“ Kaum war das gesagt, als der Korporal von einer Kugel dahingestreckt wurde. =====

In diesen heißen Tagen hatten sich die neuen Truppen voll bewährt. Der General Sahrer v. Sahr berichtet darüber an den König: „Die fast ganz neu organisierten Truppen, die so eilig und unvorbereitet auf den Kampfplatz geführt wurden, schlugen sich, bei dem Mangel an Lebensmitteln, in den hartnäckigsten und zur Erschöpfung der Kräfte führenden Gefechten wie die besten, erfahrenen und abgehärteten Krieger, immer Mut, Ruhe und Ordnung behaltend.“ =====

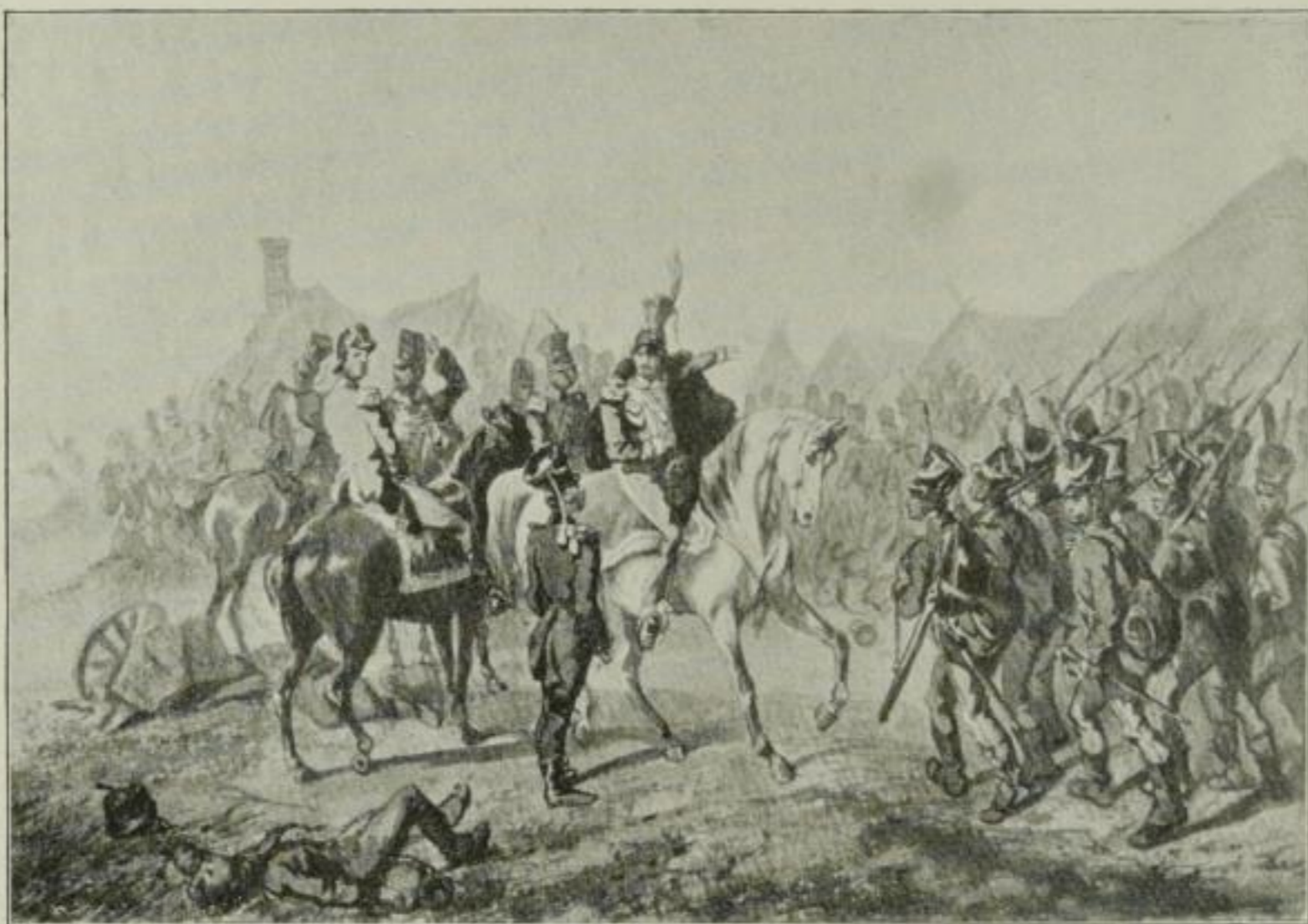
So langte man vor den Toren Breslaus an, als beide streitende Parteien einen Waffenstillstand für nützlich hielten. =====

Während seiner ganzen Dauer von Anfang Juni bis Anfang August verblieben die Sachsen in einem Hüttenlager in der Nähe von Görlitz. Es ward eifrig geschossen, Felddienst geübt und exerziert. Aus Torgau trafen Rekruten ein, die Reihen der Kompagnien wurden vollzählig. Es konnten wieder zwei sächsische Divisionen gebildet werden. Die Regimenter leichter Infanterie erhielten wieder zwei Bataillone. =====

Während dieses Waffenstillstandes hatten sich Oesterreicher und Schweden den Feinden Napoleons angeschlossen. Von allen Seiten bedrohten sie ihn. Die Sachsen wurden gegen den Kronprinzen von Schweden, denselben Bernadotte, der sie als französischer Marschall bei Wagram geführt und der sich mit dem Kaiser überworfen hatte, verwendet. Er stand in der Mark Brandenburg.

Bei Groß-Beeren und Dennewitz wurden die Franzosen und mit ihnen die Sachsen von der erdrückenden Uebermacht geschlagen.

Die leichte Infanterie hatte tapfer gekämpft, bei Dennewitz verlor sie 51 Tote und 133 Verwundete. In der Auflösung des Rückzuges hinter die Elbe fielen noch fast 500 Gefangene den Siegern in die Hände. Einige Bersprengte trafen noch in den nächsten Tagen ein. Wer sein Gewehr fortgeworfen hatte, erhielt 40 Stockschläge. Harte Zeiten! Auch im Heer sind die Sitten menschlicher geworden. =====



Der französische General Fürst Poniatowsky begrüßt die leichte Infanterie in der Schlacht bei Leipzig.

Skizze von Th. v. Gög.

Was der Waffenstillstand geschaffen, war wieder vernichtet. Die zusammengeschmolzenen Truppen wurden wieder zu einer Division unter dem General v. Zeschau vereinigt, die Regimenter leichter Infanterie bildeten je ein Bataillon. Bis in den Oktober hinein folgen jetzt Kreuz- und Querspüge des VII. Korps. Man wollte den Feind am Ueberschreiten der Elbe hindern. Bald drohte er hier, bald dort mit dem Uebergange; für die Truppe eine ermüdende, höchste Anstrengung verlangende Arbeit. Wieder war es der Mangel an Kavallerie, der den Schützen wie 1812 die Aufklärungstätigkeit überwies. So stellte eine kleine Abteilung unter dem Souslieutenant v. Gernar fest, daß bei Wartenberg ein ganzes preußisches Korps den Uebergang vorbereite. Wesentlich dem Geschick dieses jungen Offiziers und seiner Schützen war es zu danken, daß rechtzeitig Gegenmaßnahmen getroffen werden konnten. Immer bedrohlicher wurde des Kaisers Lage. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

Bei Leipzig sollte die Entscheidung fallen. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

In den sächsischen Truppen war der Anmut gegen die Franzosen gestiegen, bedenkliche Anzeichen waren den französischen Führern nicht entgangen. Da erschien nördlich Wurzen am 9. Oktober der Kaiser selbst. Wie oft hatte der Blick seines Auges, der Ton seiner Stimme die Truppen zu herrlichsten Taten angefeuert. Noch



einmal versuchte er das alte Mittel. Er ritt an die Sachsen heran und versammelte Offiziere und Unteroffiziere um sich. Er sprach Französisch. Die einzelnen Sätze wurden vom Großstallmeister Grafen Coulincourt oft lächerlich und sinnentstellend übersetzt.

Napoleon versprach, die erlittenen Anfälle am Feinde zu rächen und forderte die Sachsen auf, zur Vernichtung der Preußen, die willens seien, sich sächsisches Gebiet anzueignen, mit allen Kräften beizutragen. =====

Den Eindruck, den die Rede machte, schilderte der Major v. Cerrini, ein Ohrenzeuge, mit beweglichen Worten: „Der Kaiser nahm jedem französischen Regimente den Eid ab, seine Adler bis auf den letzten Mann zu verteidigen. =====

Merkwürdig mußte für den ruhigen Beobachter der Geist sein, der sich bei dieser Szene zum ersten Male allgemein unter den sächsischen Truppen aussprach. Dieser Geist war keineswegs eine Folge erlittener Anfälle, sein Ursprung vielmehr noch in der Zeit zu suchen, wo die Sachsen in der Festung Torgau zuerst die frohe Hoffnung schöpften, auch bald Teilnehmer des Kampfes gegen die entarteten Franzosen zu werden, die als Freunde und Bundesgenossen unser Vaterland mutwillig und schadenfroh verwüsteten und treue, hilf- und opferreiche Dienste mit schnöder Hoffart und schrankenloser, empörender Unmaßung vergalteten. Das Schicksal wollte es anders. Gewiß war kein Sachse den französischen Adlern mit freudigem Herzen gefolgt. =====

Dieser Geist, der sich anfangs nur durch stillen Mißmut und verhaltenen Groll kennzeichnete, wurde im Laufe des Feldzugs 1813 vorzüglich beim gemeinen Manne öfter zum hell aufblühenden Grimme, wenn er die eigene Heimat von den befreundeten Franzosen verwüsten, plündern, verbrennen sah. In solcher Gärung fand uns Napoleon. Als er längs der Front hinabritt und ihm die nebenstehenden Franzosen ein lautes „Vive l'Empereur!“ zuriefen, blieben nur die sächsischen Kolonnen stumm. Der Kaiser sprach hierauf mit den Offizieren und Unteroffizieren des VII. Armeekorps und die französischen Offiziere begleiteten abermals den Schluß der Rede mit einem lauten „Vive l'Empereur!“ Doch die Sachsen entfernten sich schweigend und kehrten, von des Kaisers zornigen Blicken begleitet, zu ihren Kolonnen zurück.“ Der große Tag, der nicht vergessen werden wird, so lange ein deutsches Herz schlägt, nahte.

Am 16. Oktober hatte Napoleon in Leipzigs Ebene vergeblich versucht, den Ring von Stahl und Eisen, den das aus Knechtschaft erwachte Europa um ihn geschlossen, zu durchbrechen. Am 17. hoffte er, angegriffen zu werden; aber die Verbündeten warteten noch ihre letzten Kräfte ab, um den Vernichtungsschlag um so sicherer tun zu können. Das VII. Korps traf als letztes am

17. Oktober morgens nach anstrengendsten Märschen auf seinem Bivakplatz bei Paunsdorf ein. Das Bataillon Sahr zog auf Vorposten beim Vorwerk „Heiterer Blick“. Im Bivak herrschte äußerster Mangel. Nur wenig Brot in Stücken konnte verteilt werden. Die Dörfer waren ausgeplündert, die Häuser voll Verwundeter. Zersprengte französische Reiterscharen waren durch das anmarschierende Korps und durch das Bivak gerast. Die Führer zeigten ernste, sorgenvoll bewegte Mienen. Die französischen Teile des Korps wurden hastig durch Leipzig hindurch auf Lindenau entsandt, um dort nach Weisensfels zu ein Entkommen zu ermöglichen.

Am 18. früh begann der Schlußakt des Dramas, das die Geschichte eines Erdteils entschied. Ueberall griffen die Verbündeten an. Ein heftiger Kampf entbrannte um Paunsdorf, das Bataillon Le Coq erlitt schwere Verluste. =====

Napoleon war schon besiegt. Wie ein Alp legte sich auf das Heer das Gefühl des Unklammertseins, des Verderbens. In der Brust der Sachsen ein schrecklicher Zwiespalt. Dem Vaterlande leuchtete die Freiheit, sie selbst aber waren die Besiegten. ==

Schwer ist es, sich den furchtbaren Drang der Ereignisse vorzustellen, schwer, den gewaltigen Entschluß zu verstehen, der aus dem Drange geboren wurde. Es versammelten sich die sächsischen Stabsoffiziere zu ernstester Beratung. War es recht, sich von den Franzosen zu trennen? Sie bejahten die Frage. Gegen 10 Uhr vormittags ging die Reiter-Brigade, mit ihr das Bataillon Sahr, zu den Verbündeten über. Im Laufe des Nachmittags folgte die gesamte Division. Hören wir, was ein Zeitgenosse, der General v. Funk, über den Schritt des Heeres sagt: =====

„Unererschütterliche Anhänglichkeit an den König und der Begriff der Soldatenehre hatten die Truppen bis jetzt in den französischen Reihen festgehalten, aber nimmermehr konnte ihr König gewollt haben, daß der wohlverdiente Ruhm ihrer Tapferkeit einer niedrigen Schmeichelei gegen längst verhaßte Kampfgenossen, gegen die Division Dürütte\*), geopfert werden sollte. Die Sachsen verließen Napoleons Fahnen ohne Anwillen gegen Reynier und nicht um sich von einem geliebten Landesherrn zu trennen, sondern in der festen Meinung, ihm und dem Vaterland die Freiheit und der Verbündeten Freundschaft zu erkaufen. Leider hatten sie den schweren, in militärischer Hinsicht ein so ungünstiges Licht auf sie werfenden Kaufpreis ganz umsonst, ja wohl noch zum eigenen, schmerzlichsten Verluste eingesetzt.“ =====

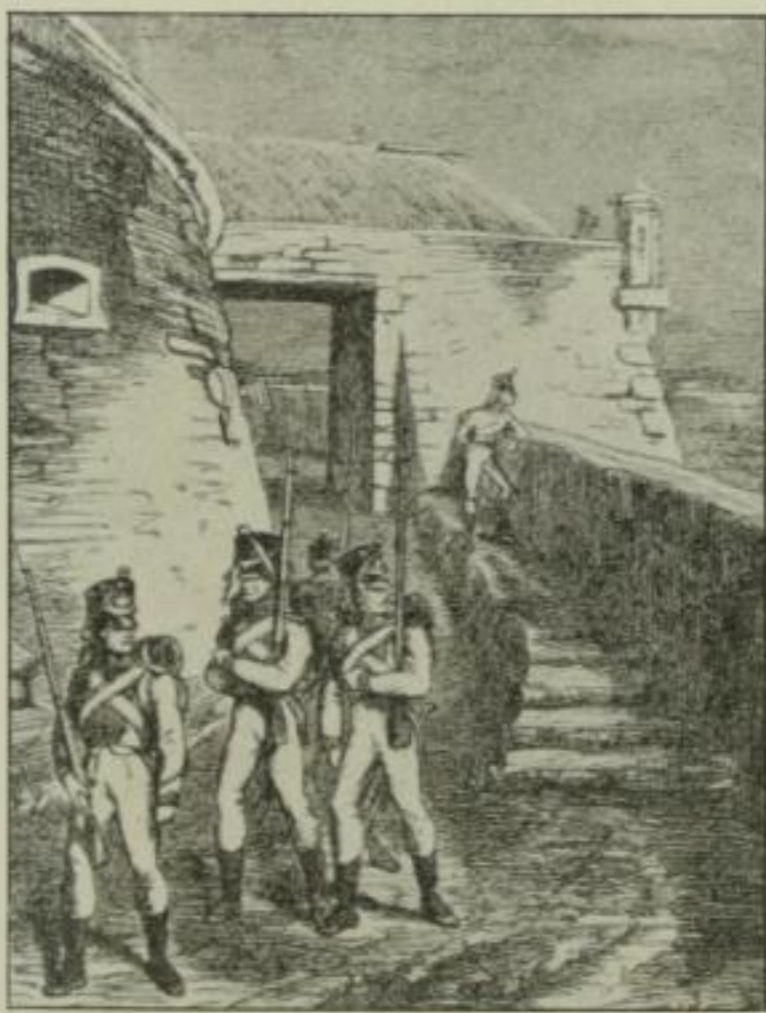
\*) In der Schlacht bei Dennewitz hatte die Tapferkeit der Sachsen die fliehende Division Dürütte vor Vernichtung bewahrt. Trotzdem waren sächsische Zeitungen von Napoleon gezwungen worden, das Umgekehrte zu behaupten und die sächsischen Truppen zu schmähen.

Ein Offizier, der am 19. Oktober zum König nach Leipzig entsandt wurde, um ihm erneut das Gelöbniß der Treue der Truppen auszudrücken und um Befehle zu bitten, kam unverrichteter Sache zurück, die Verbündeten gestatteten den Verkehr des Königs mit seinem Heere nicht mehr. =====

Es kommen jetzt die schwersten, trübsten Tage, die die sächsische Armee je durchgemacht hat. Die Sachsen sollten kämpfen, bluten und sterben für die Sache derselben Verbündeten, die ihren geliebten König in Gefangenschaft hielten. Wir heute sehen die Kämpfe jener Tage nur in dem rosigen Licht der Befreiung von dem französischen Joch und preisen glücklich die Krieger, die helfen durften, das Joch abzuschütteln. Es ist nützlich, uns klar zu machen, welche inneren Nöte die Fröhlichkeit, die Frische des Kampfes bedrückten. Die Ahnen des Regiments werden uns noch ehrwürdiger erscheinen.

Napoleons geschlagenes Heer flutete nach dem Rhein zurück. Der Löwe hatte den Todesstoß empfangen. Der Widerstand 1814 und 1815 war nur noch das Zucken eines Sterbenden. Man traute den Sachsen nicht ganz. An den Hauptschlägen haben sie nicht mehr teilgenommen. Bei der Belagerung von Torgau hatte die leichte Infanterie Gelegenheit, in der Abwehr mehrerer französischer Ausfälle Mut und Geschicklichkeit zu zeigen. Im November finden wir sie mit den anderen sächsischen Truppen bei Merseburg. Es begann wieder eine Neuformierung der Armee.

Der General v. Thielmann, derselbe, der bei Borodino die sächsische Reiterei zu unverwelklichem Ruhm geführt, der die Armee in Torgau organisiert, der dann den sächsischen Dienst mit dem russischen vertauscht und der später dem Könige von Preußen diente, leitete die Arbeit. Er war ein eiserner Mann. Der Haß gegen die Franzosen füllte seine



In Torgau 1814.

Seele ganz, so daß in ihr nicht Raum war für ein Verständnis der Gründe, die die Sachsen so lange bei den Fahnen Napoleons festgehalten hatten. Es wurden wieder zwei leichte Infanterie-Regimenter zu je zwei Bataillonen und ein Jäger-Bataillon gebildet. Thielmann befeitigte alles,



für ihren rechtmäßigen König hat und die durch unglückliche Umstände herbeigeführt werden konnten . . . Könnte nicht das Heer dem Monarchen meineidig erscheinen, da es durch den Eid, dessen es noch nie entbunden war, mit den innigsten Banden an seinen Regenten gekettet bleibt.“

Es ist bezeichnend für die Verständnislosigkeit der fremden Vorgesetzten, daß sie äußerst aufgebracht waren über den Satz von dem ungelösten Eide und zornig seine Entfernung aus der Adresse verlangten.

Napoleon war von der Weltbühne verschwunden. Wie so häufig, wenn ein großer, alle überragender Geist plötzlich dahingeht, alles Große mit ihm zu verschwinden scheint, so auch hier. Auf dem Wiener Kongreß war der Gedanke, ein einiges Vaterland zu schaffen, bald vergessen. Die Kleinen strebten, aus dem Trümmerhaufen, in den der Uebergroße Europa geschlagen, ein jeder für sich ein möglichst großes Stück Beute zu erhaschen. Bei den Sachsen am Rhein liefen schon lange beunruhigende Gerüchte um.

Im Februar 1815 erschien die Kongreßakte. Der größere Teil Sachsens fiel an Preußen. Jetzt sollte auch das Heer geteilt werden. Wer in den jetzt preussischen Teilen geboren war, sollte Preuze werden. Nichts fesselt die Menschen so aneinander, wie gemeinsam erduldet Not und Gefahr.

Die Hälfte der Schützen sollte nicht nur von der Truppe scheiden, mit der sie die Bande zahlreicher Schlachten und Gefechte, so vielen gemeinsamen Unglücks fest und innig vereinten, sie sollten einem neuen Könige, einem neuen Vaterlande dienen. Es kam alles darauf an, ob die Liebe und das Vertrauen zu den Vorgesetzten so groß war, daß dem Befehle, fast das Schwerste, das Schmerzlichste auszuführen, gehorcht wurde. Leider ist zu melden, daß dieses Vertrauen bei dem Regiment Le Coq durch die zweifelhafte Haltung der Vorgesetzten, die voreilig ihre Bereitwilligkeit, nach Preußen überzutreten, kundgetan hatten, erschüttert war. Daher gelang es ihnen anfangs nicht, ihren Befehlen, die Teilung zu vollziehen, Gehorsam zu verschaffen. Da auch andere sächsische Truppen sich gegen diese Anordnung empört hatten, sandte der preussische Feldmarschall Blücher die Sachsen zornig ins Innere Deutschlands, in die Gegend von Lemgo zurück. Sie durften an dem letzten Kampfe gegen Napoleon nicht teilnehmen.

Dieser war aus Elba entwichen und jubelnd hatte ihn sein treues Heer empfangen, eine furchtbare Angst hatte die Wiener Diplomaten durchzittert, doch bei Waterloo verlor der Gewaltige seine letzte Schlacht. Inzwischen hatte der König die Freiheit wieder erlangt. Sein Befehl zur Teilung des Heeres war ein-

getroffen. Anstandslos vollzog sie am 16. Juni 1815 der Königliche Kommissar, der General v. Le Coq. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

Herzbrechend war der Abschied der Kameraden, unter lautem Schluchzen umarmten sich die Scheidenden. Aber keine Spur von Widerseßlichkeit war zu bemerken, kein Murren, kein Laut der Unzufriedenheit. Der König hatte befohlen! Die ränkevollen Diplomaten trugen die Schuld, daß eine Truppe, so reich an Ehren und Tapferkeit, sich bis zur Auflehnung gegen ihre Vorgesetzten verweisen konnte. Trotzdem war die Strafe, die die Truppe erlitt, gerecht. Nach der Teilung erfüllte General v. Le Coq noch die traurige Pflicht mit folgenden Worten: ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

„Das Regiment, das meinen Namen führt, hat in den vergangenen Tagen keine Beweise von Zuverlässigkeit gegeben, es haben bei ihm Auftritte stattgefunden, die ihm nicht zur Ehre gereichen. Es wird daher aufgelöst werden und bei der neuen Formierung von zwei Schützen-Bataillonen wird das 2. leichte Infanterie-Regiment den Stamm beider bilden.“ ¶¶¶¶¶¶¶¶

### 1815—1849.

Die vollzogene Teilung der Armee bedingte eine völlige Neuformation. In Osnabrück wurden zwei Bataillone leichter Infanterie und ein Jäger-Bataillon gebildet. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

Nachdem Napoleon auf der Felseninsel St. Helena dem Weltgetriebe entrückt war, wurde der Friede geschlossen. Die Sachsen wurden zunächst in das Elsaß entsandt, um zu helfen, einigen fanatischen Anhängern des Kaisers die Festungen Neubreisach und Schlettstadt fortzunehmen. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

Den Franzosen waren harte Friedensbedingungen auferlegt worden. Bis diese Verpflichtungen erfüllt waren, sollte eine deutsche Okkupations-Armee auf französischem Boden bleiben. Beide

leichte Bataillone und das Jäger-Bataillon gehörten zu ihr. Drei Jahre noch blieben sie im Nordosten Frankreichs unter dem Oberbefehl des hochberühmten Siegers von



Leichte Infanterie.

Waterloo, des Herzogs von Wellington. Eifrig wurde an der Friedensausbildung gearbeitet. Alljährlich im Herbst fanden zusammen mit Hannoveranern, Engländern,

Dänen und Hessen große Manöver statt. Auf fremder Erde, am Feuer eines fremden Herdes gedachten die Schützen der Heimat. Der 7. Juli, der Tag der Befreiung des Königs aus der Gefangenschaft, der 23. Dezember, sein Geburtstag, wurden unter würdiger Teilnahme der fremden Truppen begangen. =====

Ein ganz besonderer Festtag war der 20. September 1818, an dem der König Friedrich August 50 Jahre lang das Sachsenland regiert hatte. Doch nicht nur patriotische Feste wurden gefeiert. Die werktätige Liebe der Schützen half den Notleidenden in der Heimat. 1816 hatte Sachsen eine Mißernte. Da sandten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften 4522 Taler von ihrem Solde zur Unterstützung der Hungernden heim. Rauhe Krieger, weiches Herz. Die tadellose Führung der Schützen im fremden Lande erfüllt uns mit Stolz. =====

Als der Marsch in die Heimat bevorstand, schrieb der Herzog von Wellington in einer Verfügung zum Abschied: „Von den sächsischen Truppen habe ich in den drei Jahren nichts gesehen, als Vortreffliches, nichts gehört, als Lob.“ =====

1816 hatten die Bataillone leichter Infanterie den Namen Schützen-Bataillone erhalten. Den einzelnen Mann hatte man schon stets Schütze genannt, hier aber finden wir zum ersten Male einen Truppenteil mit dem Schützen-Namen geziert. In den Weihnachtstagen 1818 rückten die Schützen, von General v. Le Coq und den Bürgern festlich empfangen, in Plauen ein. Anfang Januar finden wir sie in den neuen Garnisonen: 1. Schützen-Bataillon Oschatz, 2. Schützen-Bataillon Leipzig, Jäger-Bataillon Wurzen. Zu einheitlicher Verwendung und Ausbildung wurden diese drei Bataillone am 1. Januar 1819 in einer Halbbrigade leichter Infanterie vereint. Ihr erster Kommandeur war der Oberstlieutenant Bevilacqua. =====

Im Jahre 1820 rüstete man die Schützen mit neuen glatten Gewehren, die Jäger mit gezogenen Büchsen aus. Heute ist es schwer zu verstehen, warum man nicht auch die Schützen mit gezogenen Gewehren bewaffnete. Wir müssen uns klarmachen, daß damals noch nicht das Feuer das Infanteriegefecht entschied. Die Stoßwaffe spielte noch die erste Rolle. Hierfür waren aber die bedeutend widerstandsfähigeren glatten Gewehre mit aufgepflanztem Bajonett mehr geeignet, als die Jägerbüchsen. Welch großen Wert man auf die Stoßwaffe legte, geht daraus hervor, daß das Bajonettfechten fast der wichtigste Dienstzweig war. Der Hauptmann v. Selmnitz brachte das Fechten der leichten Infanterie auf eine außerordentliche Höhe. Unteroffiziere der Schützen wurden von fremden Fürsten als Fechtmeister angestellt und als der Kaiser Nikolaus von Rußland den König besuchte, wurde ihm als be-

sonderes Schauspiel ein Freifechten der leichten Infanterie vorgeführt. Die Regel war das Gefecht in geschlossener Ordnung. Die Schützenlinie, die Blänker, wie man sie hieß, war eigentlich nur Sache der leichten Infanterie und besonders der Jäger mit ihren gutschießenden Büchsen. Schon seit Errichtung der Truppe hatte man erstrebt, beide Waffen, Gewehr und Büchse, zu vereinigen. Die ständigen Kriege hatten den Plan nicht zur Ausführung kommen lassen. Jetzt ging man daran. 1821 wurde das Jäger-Bataillon aufgelöst. Drei Schützen-Bataillone wurden gebildet, in die die Jäger als besondere Bestandteile der Kompagnien eingereiht wurden. Sie sollten überall da auftreten, wo es auf Schußwirkung ankam. Sie waren bestimmt, die Truppe gegen Ueberfälle in Front und Flanke zu decken; ihre Sache war die Einleitung des Gefechtes, die Verschleierung der Bewegungen der Schützen, die Besitznahme von Stützpunkten und ähnliches. Ueber die Verwendung der Blänker finden wir Grundsätze, die vollkommen den heutigen entsprechen. Als erster wird in einem Leitfaden zur Ausbildung der Blänker betont, daß der, der an der Form klebt, nicht zum Fechten in ausgedehnter Ordnung taugt. Die Blänker müssen nicht nur verstehen, ihre Bewegungen dem Gelände anzupassen, sie müssen jene vom Gelände entlehnen. Die Wirkung geht stets vor Deckung; die Befehle müssen von Mund zu Mund gehen; die Blänker müssen auf Pfiff, auf Zeichen Befehle ausführen. Sie dürfen nie Wert auf gleiche Zwischenräume und Richtung legen. Das sind alles Dinge, die wir heute unseren Rekruten lehren. Wenn wir uns aber vorstellen, daß sowohl Jägerbüchse als Gewehr nur ein Visir hatten, daß man mit dem Gewehr einen aufrechten Mann höchstens auf 200 Schritt beschießen durfte, Abteilungen auf 300 Schritt, so verstehen wir, daß ein Gefechtsbild damals ganz anders ausah als heute. Vor der Reiterei hatte man große Angst. War ein Gewehr einmal abgeschossen, so blieb der Schütze wehrlos. Die Urtacke war heran, ehe er das erneute Laden beendet hatte. Die Blänker durften sich deshalb nie weit von der geschlossenen Abteilung entfernen und sollten bei Reiterangriffen auf die Abteilung zurücklaufen. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

Wenn die Blänker in fleißiger Einzelausbildung erzogen waren, zeigten sie ihr Können bei größeren Uebungen. Alljährlich im Herbst fanden Manöver aller Waffen statt. So im Jahre 1828 bei Hohenwuffen, nach dessen Schluß der Kommandierende General v. Le Coq den Schützen besonderes Lob spenden konnte.

Zur Vervollständigung des Bildes der damaligen Truppe müssen wir uns klarmachen, daß es auch unter Unteroffizieren und Schützen viele gab, die als Lebensberuf Soldat waren. So erhielt der Gefreite Louis Krause vom 3. Schützen-Bataillon 1825



vom General v. Le Coq die goldene Militär-Verdienst-Medaille. Er hatte 26 Jahre gedient, 6 Feldzüge, 15 Schlachten, 4 Belagerungen mitgemacht und war dreimal verwundet worden. ☞☞

Auch in dieser langen Friedenszeit war am Schnitt der Uniformen manches geändert, der grüne Rock, der schwarze Kragen, das Horn blieb den Schützen treu. Letzteres wanderte 1824 von der Patronentasche auf den Rockschöß. 1822 fielen die grünen Federstulpe, das älteste Wahrzeichen der Schützen, fort. Die Gradabzeichen der Offiziere rückten 1832 vom Kragen auf die Epaulettes. Gleichzeitig erhielten die Offiziere grüne Ueberröcke mit schwarzem Sammetkragen. Die verschiedenen Bataillone kennzeichnen sich durch verschiedenfarbige Patten auf den Waffenröcken. Dieselben Farben haben die Stirnbänder der Mützen. 1835 erhalten die

Eschako die Sonnendekoration, 1838 wird auch das Stirnband der Mütze schwarz.

1846 erhält der bis dahin oben übermäßig breite Eschako die Form des Käppis, die er heute noch hat. 1833



Einweisung der neugewählten Kommune-Repräsentanten durch den Mitregenten, späteren König Friedrich August II., auf dem Marktplatz zu Dresden am 31. Oktober 1830.

waren die französischen Benennungen der Offiziere verdeutscht. Der Kapitän war Hauptmann, der Premierlieutenant Oberleutnant, der Souslieutenant Leutnant geworden. — Die Bewaffnung blieb im

allgemeinen dieselbe, nur wurde das Steinschloß durch die Perkussionszündung mit Zündhütchen ersetzt. ☞☞☞☞☞☞☞☞☞☞

In der Zeit 1815—1849 ist von keinem Feldzuge zu berichten. Im Volke aber gärt es langsam und die traurigen Kämpfe gegen das eigene, verführte und verheßte Volk bereiten sich vor.

Fürsten, Edelleute, Bürger, Bauern, Arbeiter hatten, von der Not gebieterisch zur Eintracht gezwungen, das Vaterland von den Franzosen befreit. In der Wiener Kongressakte von 1814 war unter dem unmittelbaren Eindruck jener großen Zeit schüchtern zum Ausdruck gekommen, daß man dem Volke, seiner zunehmenden inneren Reife entsprechend, einen Anteil an der Regierung geben wolle. Noch größer als die Hoffnung auf Erfüllung dieser Verheißung war das Sehnen des Volkes nach einem großen, geeinten mächtigen Deutschland. Diesem Sehnen zu genügen, waren die Regierenden nicht gesonnen. Sie waren nicht imstande, die seit fast 200 Jahren

geübte Selbstherrlichkeit der Einzelstaaten im Interesse des geeinten Vaterlandes aufzugeben. Folgerichtig konnten sie aber dann auch nicht das Volk, dessen Sehnen und Trachten dem ihrigen entgegengesetzt war, teilnehmen lassen an der Regierung. So wächst die Spannung zwischen Regierenden und Regierten, und als in Frankreich, in dessen durch die große Revolution von 1789 bis in die Tiefe gelockertem Boden keine Regierung Wurzel fassen konnte, erneut die Revolution ausbrach, als internationale Heizer die Erregung Deutschlands zur Siedehitze steigerten, loderte auch hier die Fackel der Empörung. Doch: =====

Wenn sich die Völker selbst befrei'n,  
Dann kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n.

Die Empörung wurde von den Truppen niedergeschlagen und mit gerechtem Stolz werden wir sehen, wie gerade die Schützen hervorragenden Anteil nehmen an dem Schutz von Altar, Vaterland und Thron. =====

Es war damals üblich, daß alle Truppen von Zeit zu Zeit auf ein Jahr nach Dresden in Garnison kamen. Vom Herbst 1829 bis Herbst 1830 war die leichte Infanterie an der Reihe. Als daher im September 1830 in Dresden Unruhen ausbrachen, wurden die Schützen mit Wiederherstellung der Ordnung beauftragt. Da dem Militär verboten war zu schießen, schwoll den Revolutionären der Kamm. Die Schützen aber hatten ihre Pflicht getan. Das geht daraus hervor, daß sie von den Empörern mit innigstem Haß beehrt und schwarze Bluthunde gescholten wurden. Leider war die Regierung schwach genug, diesem Haß nachzugeben und die Schützen in tiefster Stille, ohne den Klang der Hörner, unter Vermeidung der Altstadt, in das Gebirge, wo ebenfalls Unruhen ausgebrochen waren, zu entsenden. =====

Die kommenden Jahre sollten zeigen, daß solche scheinbare Milde größte Härte ist. Sie verleitet zu dauerndem Widerstande, der dann meist mit mehr Blut unterdrückt werden muß, als anfängliche Energie und anscheinende Strenge erfordert hätte. Jeder Soldat, dem die schwerste, die schmerzlichste Pflicht, gegen das eigene, arme, verführte Volk einschreiten zu müssen, auferlegt wird, wird mit Neid auf die Kameraden sehen, die, von des Volkes Begeisterung getragen, gegen den äußeren Feind ziehen dürfen. Da hilft nur eins: Treue dem Eide, der dem Könige geschworen, und damit Treue gegen sich selbst. =====

Ende August 1831 mußte das 2. Schützen-Bataillon mit bewaffneter Hand zur Unterdrückung von Unruhen in Leipzig eingreifen. Hier durfte es die Waffen nach eigenem Ermessen gebrauchen und gelangte schnell zum Ziele. Ein allerhöchstes Lob „über das ruhige, ernste, kräftige Benehmen des 2. Bataillons und



Fahneneides zu veranlassen. Es gelang nur wenige schwache und unzuverlässige Elemente zu verführen. Die schwersten Strafen trafen diese Ungetreuen. Im Herbst war so weit Ruhe eingetreten, daß es möglich wurde, Teile der leichten Infanterie zur Bekämpfung der Unruhen in Altenburg, Weimar, Rudolstadt und Jena zu entsenden. Inzwischen war der Krieg in Schleswig ausgebrochen und im März 1849 ging das 3. Schützen-Bataillon und die 1. und 2. Kompagnie des 2. Bataillons dorthin zur Wahrung deutscher Ehre. Doch auch die im Lande bleibenden sechs Kompagnien sollten blutige Arbeit finden. =====

### 1849.

Die Aufstände in Berlin im März 1848, das Gären im eigenen Volke hatte die sächsische Regierung zu äußerster Nachgiebigkeit veranlaßt. Es war allgemeine Preß- und Versammlungsfreiheit gewährt. Ein liberales Ministerium hatte ein Wahlrecht eingeführt, das eine erdrückende demokratische Kammermehrheit ergab. Das Militär war auf die Verfassung vereidigt worden. Seit Jahren schon existierte die Einrichtung der Kommunalgarde. Sie bestand aus Bürgern, die bewaffnet unter gewählten Führern, ebenfalls aus dem Bürgerstande, organisiert waren und für die öffentliche Ruhe sorgen sollten. Sie versagte gänzlich und ging in der Stunde der Ge-

fahr größten-  
teils zu den  
Rebellen über.  
Daneben gab  
es eine Menge  
mehr oder min-  
der revolutio-  
närer Vereine,  
die sich eben-  
falls im Ge-  
brauch der  
Waffen übten.  
Der Regierung  
glitt die Gewalt  
immer mehr aus  
den Händen.  
Im März 1849  
beschlossen die  
Schwarmgeis-  
ter der Frank-  
furter Natio-  
nalversamm-



Leichte Infanterie  
mit der Pleißenburg im Hintergrunde.

lung eine deut-  
sche Reichsver-  
fassung. Stür-  
misch verlang-  
ten die sächsi-  
schen Kammern  
die Anerken-  
nung dieser  
Verfassung sei-  
tens des Kö-  
nigs. Die Re-  
gierung ver-  
sagte sie, weil  
sie sich sonst in  
den gefährlich-  
sten Gegensatz  
zu den großen  
deutschen  
Staaten gesetzt  
hätte; da ver-  
weigerte die  
Kammer jeg-

liche Steuer. Die wachsende Einsicht, daß es so nicht weitergehe, hatte das liberale Ministerium beseitigt und aufrechte Männer an seine Stelle gesetzt. Diese lösten am 30. April 1849 die Kammern auf. Je mehr sich die Verhältnisse zugespitzt hatten, um so eifriger hatten internationale Wühler: Polen, Griechen, Tschechen, das Volk erregt. Sie hatten die Kommunalgarden, die bewaffneten Vereine, in der Hand. Daß sie die lallenden Aeußerungen einiger trunkenen Soldaten für die Willensmeinung des Heeres hielten, sollte ihnen zum Verderben werden. Seit Jahren hatten sie das Heer bearbeitet, aber hier stießen sie auf einen Begriff, der ihnen fremd sein mußte, auf die Soldatenehre. Mit Stolz sei es gesagt, das Heer blieb seinem Könige treu und schützte das Vaterland und ihn auch in diesem traurigen Kampfe gegen die Verführten seines eigenen Volkes. Der Mittelpunkt des Aufstandes war das von Truppen fast ganz entblößte Dresden. ¶

An die sechs Kompagnien leichter Infanterie in Leipzig erging am 2. Mai der Befehl, die Residenz zu schützen. Aus den verschiedensten Gründen widersetzte sich die Leipziger Bevölkerung dem Abmarsch der Garnison. Die Revolutionäre wünschten das Gelingen des Dresdener Aufstandes. Sie zerstörten die Bahn und nötigten die einzelnen Teile des Bataillons zu zeitraubenden Umwegen um die Stadt. Die anwesenden Meßkaufleute zitterten für ihre Waren, die Stadtväter fürchteten für die allgemeine Sicherheit, für den gefüllten Stadt- und Staatsfädel. ¶

Unter den unsäglichsten Schwierigkeiten gelang es dem Major v. Reizenstein und dem Hauptmann von der Mosel, das Bataillon am 4. Mai früh in Wurzen zu vereinen. Mit großer Umsicht hatte Major v. Reizenstein alle erreichbaren Eisenbahnwagen hierhin herangezogen. So langte man am 4. Mai mittags in Dresden an. ¶

Bereits am 3. Mai war es zu blutigen Auftritten in der Nähe des Zeughauses, des heutigen Albertinums, gekommen. Die Lage war so bedrohlich, daß die Minister den König veranlaßten, sich am 4. Mai früh nach dem Königstein zu begeben. Mit ihm fuhr der höchst energische Kriegsminister Rabenhorst und die Leitung der Truppen ging an den Gouverneur über. Dieser ließ sich durch die gewandten Reden der Kommunalgardenführer verleiten, einen Waffenstillstand mit der revolutionären, provisorischen Regierung, die sich mittlerweile im Rathause auf dem Altmarkte aufgetan hatte, abzuschließen. Das Zeughaus wurde gemeinschaftlich von Militär und Kommunalgarden bewacht, die Mehrzahl der Truppen wurde nach der Neustadt zurückgezogen. ¶

Jetzt trafen die Schützen ein. Gerüchte, daß die Besatzung des Zeughauses unzuverlässig sei, gaben Veranlassung, den Haupt-

mann von der Mosel mit der 2. und 3. Kompagnie des 1. Schützen-Bataillons zu entsenden, um das Zeughaus zu besetzen. Die beiden Kompagnien marschierten festen Schrittes durch die jubelnde, schreiende Menge. Der Schreckensruf: „die Schützen kommen!“ erscholl von allen Seiten. Die Schützen hatten 1830 in Dresden, 1845 in Leipzig und im Vorjahre in Thüringen gezeigt, daß sie mit den Revolutionären wenig Umstände machten. =====

Im Zeughause angekommen, verlangte von der Mosel seinem Auftrage gemäß, daß die Kommunalgarde das Zeughaus räumen solle. Auf dringendes Ansuchen des Kommandanten holte er erneut Befehl ein und erhielt die Weisung, nach Neustadt zurückzurücken. Jubel des Pöbels begleitete die zurückgehenden Schützen. Am Abend kehrte der Kriegsminister vom Königstein zurück und vom 5. Mai an wurde Ernst gemacht. In der Nacht trafen zwei Bataillone des Leib-Regiments in Dresden ein, morgens 7 Uhr das III. Bataillon. Leider hatte man durch den Waffenstillstand den Insurgenten Zeit gelassen, die Verteidigung der inneren Stadt nach einheitlichem Plane vorzubereiten. Ueber 100 Barrikaden sperren Straßen und Plätze, die Fenster und Türen der Häuser waren verrammelt. Der Widerstand beschränkte sich in der Hauptsache auf die innere Stadt, die begrenzt wird durch die jetzige Ringstraße vom Elberg nach dem Dippoldiswaldaer Platz, Marienstraße, Postplatz, Ostallee bis zur jetzigen Marienbrücke. Da wurde es dringend nötig, auch den Angriff nach einheitlichem Plane anzusetzen. Der rechte Flügel der Truppen sollte vom Zwinger aus gegen Ostallee, Postplatz, Altmarkt, der linke Flügel vom Zeughause gegen Neumarkt, Morisstraße, Gewandhaus, Altmarkt vorgehen; so wollte man die Insurgenten von beiden Seiten umklammern. =====

Die Schützen wurden mit der Durchführung des Angriffes auf dem linken Flügel betraut. =====

Der Platz erlaubt nicht, den Kampf, der sich naturgemäß in Einzelhandlungen von Zügen, ja Sektionen zerteilte, zu erzählen. Es soll nur versucht werden, den Charakter der Kämpfe zu schildern.

Zunächst gelang es leicht, die am Zeughausplatz in der kleinen Schießgasse und am Neumarkt an der Kampischen Straße befindlichen Barrikaden zu nehmen. Als die Schützen jedoch den Neumarkt betreten wollten, wurden sie aus allen Fenstern und hinter den Barrikaden hervor, die alle einmündenden Straßen abschlossen, von einem dichten Kugelregen überschüttet. Um die Truppen vor unnötigen Verlusten zu bewahren, wandte man zur Beseitigung des Widerstandes dasselbe Verfahren an, das sich schon im Vorjahre in Berlin bewährt hatte. In einem Hause, aus dem die Insurgenten bereits vertrieben waren, durchschlug



Führer des Aufstandes, den griechischen Oberstleutnant Heinze, einen geborenen Dresdener, gefangen zu nehmen. Er ist sieben Jahre später im Zuchthause in Waldheim gestorben. Am 8. Mai wurde die Truppe erneut durch preussische Bataillone, im ganzen waren das Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment und ein Bataillon des 24. Regiments nach Dresden entsandt, verstärkt. Am 9. Mai sollte der letzte Sturm geschehen und der Ring um die Rebellen auf dem Altmarkte geschlossen werden. =====

Die Schützen nahmen die Kreuzkirche und verhafteten auf dem Turme den Türmer und einige Insurgenten. Da hörte endlich der unheimliche Klang der Sturmglocke, die seit einer Woche ununterbrochen geläutet hatte, auf. Als sich um 9 Uhr auf dem Altmarkte die Truppen des rechten, des linken Flügels und der Mitte trafen, wehten aus allen Häusern weiße Fahnen. Der Widerstand war gebrochen. Die „mutigen“ Führer der Rebellen hatten, als sie ihre Sache verloren sahen, die Flucht ergriffen. Durch die Plauensche Straße, den einzigen noch offenen Rückzugsweg, waren sie auf Tharandt, Freiberg, Chemnitz entwichen, mit ihnen die Mitglieder der provisorischen Regierung. In Chemnitz wurde der berühmte Hezer Bakunin verhaftet. =====

Dresden war ein Bild der Verwüstung. Der Zwinger, das alte Opernhaus, viele Privathäuser waren ausgebrannt. In verabscheuungswürdiger Zerstörungswut hatten die Rebellen sie angezündet, hoffend, daß das Feuer das königliche Schloß ergreifen würde. Aus den Häusern waren die Möbel genommen und zum Bau der Barrikaden verwendet. Die Fenster waren zerschossen, die Geschütze hatten in das Mauerwerk große Löcher gerissen. Die Straßen ohne Pflaster, alles wüßt durcheinander. Aus den Häusern trug man Tote heraus, lud sie auf Kastenwagen; wenn ein Wagen voll war, ging es hinaus auf den Friedhof. =====

Die Verluste der Truppen waren gering. Die sechs leichten Kompagnien hatten nur 6 Tote und 12 Verwundete. In vier Tagen war der Aufstand endgültig niedergeworfen; und so wird es immer bleiben: einer einheitlich geführten, wohl disziplinierten Truppe erliegt in kurzer Frist ein ungeordneter Haufe, selbst wenn er an Zahl mehrfach überlegen ist. =====

Der königliche Dank wurde den Befreiern der Residenz. Am 9. Mai erließ der König folgenden Befehl: =====

Preussische und Sächsische Soldaten!

Ich danke Euch für den Mut und die Ausdauer, die Ihr im Kampfe gegen die Anarchie bewiesen habt.

Festung Königstein, 9. Mai 1849.

Friedrich August.



Gern verlassen wir diese traurigen Kämpfe und wenden uns dem andern Teil der Schützen zu, die in demselben Jahre in frischer, fröhlicher Feldschlacht mit den Dänen ringen durften. =====

Die beiden fast ganz von Deutschen bewohnten Herzogtümer Schleswig und Holstein sollten nach uralter Verfassung auf ewig ungeteilt bleiben. Jetzt erkühnte sich das kleine Dänemark, den Versuch zu machen, Schleswig von Holstein loszureißen und dem Königreiche einzuverleiben. Es rechnete auf die Schwachheit des Reiches. Wenn das Reich auch uneinig und zerrissen war, das deutsche Volk war erwacht und eine hohe nationale Begeisterung erfaßte die deutschen Stämme; das Lied „Schleswig-Holstein, meerumschlungen“ ertönte allerorten, man wollte die deutschen Brüder nicht im Stiche lassen. — 1848

waren Preußen, Hannoveraner und Mecklenburger Schulter an Schulter mit den Schleswig-Holsteinern ausgezogen und hatten die Dänen überall besiegt. Es war Waffenstillstand geschlossen worden, man hoffte, es würde zum



Oberstleutnant Schubauer.

anderer deutscher Staaten auch eine sächsische Brigade unter dem General v. Heintz bestimmt, für Deutschlands Ehre zu kämpfen. Sie sollte mit einer hannoverschen Brigade die 2. Division der Bundes-Armee bilden. Den Oberbefehl über letztere führte der preußische General v. Prittwitz. =====

Die Hälfte der leichten Infanterie, sechs Schützenkompagnien, unter dem Oberstleutnant Schubauer nahmen an dem Feldzuge teil. Am 23. März fuhren sie mit der Eisenbahn von Leipzig über Berlin und Hamburg nach Rendsburg auf den Kriegsschauplatz. =====

Als die Dänen sahen, daß Ernst gemacht wurde, wichen sie überall zurück. Ein Teil ging nach Jütland, ein anderer nach Alsen. Diese Insel ist vom Festlande, von der Halbinsel Sunde-

Frieden kommen. Da erhoben die Dänen, unterstützt durch die Politik ihrer mächtigen Freunde, Russen, Engländern und Schweden, derartig übertriebene Ansprüche, daß im März 1849 der Krieg von neuem begann. Jetzt wurde mit zahlreichen Truppen an-



Ansicht der Düppeler Höhen.

witt, durch einen nur 80 Schritte breiten Meeresarm getrennt. Die Dänen hatten Insel und Festland durch eine Brücke verbunden. Die Befestigungen der Düppeler Höhen auf dem Sundewitt sollten einen ungestörten Uebergang von Alsen her ermöglichen. Der Dänen Absicht war, einen weiteren Vormarsch der

Deutschen nach Norden auf diese Weise stets im Rücken und Flanke zu bedrohen. Es mußten also zunächst die Düppeler Höhen fortgenommen werden, damit man die Brücke nach Alsen in die Gewalt bekam. =====

So sehen wir die Schützen vom 5. April an im Sundewitt im Quartier und auf Vorposten. Im Morgengrauen des 13. April sollten die Düppeler Schanzen genommen werden. Früh 3 Uhr stand das Bataillon am Krüge von Rakebyll bereit. Die Sachsen waren gegen die rechte Flanke des Feindes, gegen Surlhycke ange setzt, während Bayern und Hessen in der Front angriffen. Da die Dänen vollständig überrascht wurden, nahmen Bayern und Hessen die Schanzen im ersten Anlauf. Surlhycke war nicht besetzt, einige Verhaue wurden mit leichter Mühe fortgeräumt. =====

Eilend stürmten die Schützen weiter über das ihnen von der Führung gesteckte Ziel hinaus, kampfesfreudig hofften sie noch irgendwo Widerstand zu finden. =====

Hinter Surlhycke fing es an, Tag zu werden. Sofort eröffneten die dänischen Strandbatterien von Alsen her ihr Feuer auf die Schützen, auch die Kanonenboote auf dem Wernigbund sandten Granaten. Vorsichtig hatten die Dänen Strohwinde als Zielmarken angebracht. Der Schütze Walther der 4. Kompagnie des II. Schützen-Bataillons bemerkte den Zweck dieser Marken und hieb sie mit dem Seitengewehr nieder. Die silberne St. Heinrichs-medaille hat später seine tapfere Umsicht belohnt. In diesem gefahr vollen Augenblick erschien der Prinz Albert bei den Schützen.

Auf seinen dringenden Wunsch hatte ihm sein königlicher Oheim die Teilnahme am Feldzuge im Stabe des Oberbefehlshabers gestattet. In leutseligen Worten drückte der spätere geliebte König und hochberühmte Feldherr den Schützen seine Freude aus, daß er, der im Frieden so oft bei ihnen gewesen sei, ihnen nun auch in der Stunde der Gefahr nahen dürfe. Mit Tschakoschwenken und begeistertem Hurrarufen antworteten die Schützen.

Erst der wiederholte und dringende Befehl des Generals v. Prittwitz rief den Prinzen aus der von Granaten bestrichenen Gegend zurück.

Durch diese Szene waren die Dänen aufmerksam geworden, ihr Feuer verdoppelte sich. Jetzt sah man ein, daß der Befehl der Führung, nur bis Surløkke vorzugehen, sehr weise gewesen war. Weder die Schützen, noch zwei sächsische Batterien vermochten die schweren Geschütze der Dänen zu erreichen. So wurden erst die Artillerie und dann die Schützen hinter die deckenden Düppeler Höhen zurückgenommen. Teils einzeln, teils in ganz losen Schützenlinien ging es laufend den deckungslosen Osthang der Höhen hinauf. Trotzdem traten Verluste ein. Auch Verwundete der Bayern, die hier am frühen Morgen über das ihnen gesetzte Ziel hinausgeprellt waren, traf man an. Einen, dem das Bein zerschossen, setzte der Oberleutnant Mehrhoff v. Holderberg auf sein Pferd und brachte ihn so in Sicherheit. =====

Man glaubte, der Kampf sei beendet; hinter den schützenden Höhen wurden die Verbände geordnet und die Gewehre zusammengesetzt. =====

Das Gelände in Schleswig ist durch die überall die Felder und Wege begrenzenden hohen Hecken, die sogenannten Knicks, äußerst unübersichtlich. Es war daher von der Führung und den Schützen nicht bemerkt, daß die Artillerie bei ihrem Abfahren drei Geschütze im Sumpfe hatte stecken lassen müssen. Den Dänen aber war das nicht entgangen. Sie wollten auf diese willkommene Beute nicht verzichten. Durch die Knicks gedeckt, waren sie herangekommen und eröffneten plötzlich auf 300 Schritt das Feuer auf die Schützen. Der General v. Heinz, der sich an gefahrvollster Stelle in vorderster Linie befand, gab Befehl, die Dänen mit dem Bajonett zurückzuwerfen. Die Offiziere voran, durchkletterten die Schützen den deckenden Knick und stürzten sich mit Hurra auf die Dänen. Hauptmann v. Holleufer und Leutnant v. Nauendorff fielen, 15 Tote und Verwundete deckten das Feld, die Dänen wurden bis an die Alpenrader Straße zurückgeworfen. Das Gehöft Steenhof wurde genommen. Leider war der Kampf umsonst. Die Dänen hatten zwei von den drei liegengebliebenen Geschützen fortgeschafft und nach







Prinz Albert begrüsst das kombinierte Batl. leichter Infanterie Schubauer während des Gefechts bei Düppel am 13. 4. 1849.

Nach einem Ölgemälde von Th. v. Götz im Königlichen Schlosse zu Dresden.

Hptm.  
Nehrhoff v. Holdenberg  
auf dem Falben.

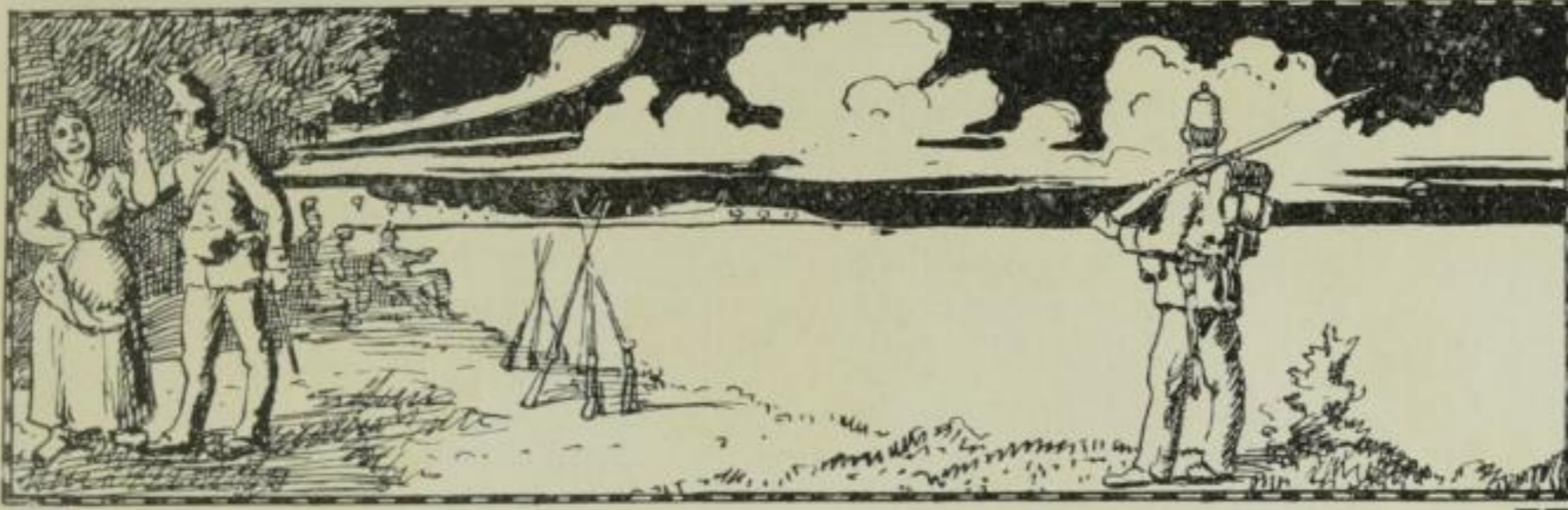
Hptm.  
v. Holleufer.  
† am 13. 4. 49.

Oberstltnt.  
Schubauer  
zu Fuss.

Prinz  
Albert. Hptm. u. Adj.  
Senfft v. Pilsach.

Obltnt.  
v. Nänendorf  
† am 13. 4. 49.

Sächs.  
Landes-  
Bibl.



### III.

## Die Jäger-Brigade.

Beim Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fühlte jeder, daß die deutsche Einheit gewaltsam nach Gestaltung drängte. Zugleich war es klar, daß es ohne erschütternde Umwälzungen, ohne schwere Kämpfe nicht abgehen würde. Wir sehen daher die deutschen Staaten je nach Einsicht und Mitteln eifrig an der Vermehrung ihrer Heere, an deren Vervollkommnung, Organisation und Bewaffnung arbeiten. =====

Zur Ausführung eines Beschlusses der deutschen Zentralgewalt wurde am 7. Juni 1849 verfügt, daß das sächsische Heer auf 25 000 Mann zu bringen sei. Jedes der Infanterie-Regimenter zu drei Bataillonen sollte eine Brigade zu vier Bataillonen bilden. Die Regimentsverbände wurden aufgelöst, die einzelnen Bataillone selbständige Truppenteile. Aus der Halbbrigade leichter Infanterie zu drei Bataillonen wurde eine Brigade leichter Infanterie zu vier Bataillonen. Die Formierung der Brigade geschah so, daß jedes Bataillon zunächst das Ausbildungspersonal für eine Kompanie abgab, außerdem gab die 4. Kompanie des 2. Schützen-Bataillons den Stamm für eine neue 4. Kompanie. Dann wurden sogenannte Dienstreserven, d. h. Leute, die aus irgend welchen Gründen nicht ausgehoben waren, einberufen und von dem von den Bataillonen abgegebenen Ausbildungspersonal einexerziert. Das 2. Bataillon, das auch noch Leute an das 1. und 3. abgegeben hatte, wurde durch Kriegsreservisten, d. h. Leute, die ausgebildet und schon zur Reserve beurlaubt waren, vollzählig gemacht. Auf den ersten Blick erscheint diese verwickelte Art der Neubildung des 4. Bataillons höchst unpraktisch und ungerecht gegen das am meisten betroffene 2. Schützen-Bataillon. Man muß sich aber vorstellen, daß man berechtigte Bedenken trug, mehr Truppen als irgend nötig mit den durch die Revolution angefräntelten Reservisten zu durchsetzen. Auf die angegebene Weise blieben das 1. und 3. Bataillon aus aktiven Mannschaften zu-





der heutigen ähnlich. Die 1848 erst eingeführte deutsche Kokarde wurde 1849 wieder durch die sächsische ersetzt. In Kleinigkeiten drückt sich oft der Geist der Zeit aus. Damals standen sich Einzelstaat und einiges Reich noch feindlich gegenüber. Ihre Farben stritten sich um den Besitz der Soldatenmütze. Heute ist der Einzelstaat wohl geborgen unter den Fittichen des mächtigen Reiches und friedlich nebeneinander schmücken beide Kokarden die Kopfbedeckung des deutschen Soldaten. =====

Das Generalkommando kam in Fortfall. Dafür wurde die gesamte Infanterie in zwei Divisionen geteilt. Zu ihrer großen Freude trat die leichte Infanterie zur 2. Division, die von dem alten Schützen, dem Generalleutnant Grafen v. Holzendorff befehligt wurde.

Im Herbst des Jahres 1850 hatte die leichte Infanterie die Ehre, den Prinzen Albert als Kommandeur zu erhalten. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der echten Kameradschaft, war in ganz besonderem Maße stets den



General Graf Holzendorff.

Es ist deutlich der 1812 empfangene Schuß durch beide Baden zu erkennen.

Bataillone den Infanterie-Brigaden zugeteilt. Sie wurden eine Sonderwaffe des Gefechtes in der zerstreuten Ordnung. Noch mehr kam dies zum Ausdruck, als aus der Brigade leichter Infanterie im Jahre 1853 die Jäger-Brigade, aus den Schützen-Bataillonen Jäger-Bataillone, aus dem einzelnen Schützen ein Jäger wurde.

Mit großem Schmerze gab die leichte Infanterie den durch Zeit und Geschichte mit der Truppe verwachsenen Schützen-Namen auf.

Wir haben ihn wieder den alten Namen. Möge ein jeder Träger eingedenk sein, was er ihm schuldig ist! =====

Von kriegerischen Ereignissen ist in der Zeit von 1849 bis 1864 wenig zu erzählen. Die politischen Verhältnisse aber waren keineswegs friedlich. Von Tag zu Tag wuchs die Spannung zwischen den beiden deutschen Großmächten Oesterreich und Preußen. Daß

„Schwarzen“ eigen, heute noch schlingt sich ein inniges Band um die Angehörigen der schwarzen Brigade. Mit großem Schmerz sah daher die leichte Infanterie, daß ihre gemeinsame Verwendung immer mehr schwand. Bei allen größeren Uebungen wurde die Brigade getrennt und die einzelnen Ba-



Prinz Albert 1850.

Kommandeur der Brigade leichter Infanterie, in der seit 1867 getragenen Uniform  
als Chef des I. Jäger-Bataillons Nr. 12.

letzteres seine deutsche Aufgabe noch nicht erfaßt hatte, davon konnten die verlassenen Schleswig-Holsteiner ein Lied singen. Preußens Schlawheit hatte sie preisgegeben. Seine schüchternen Versuche, Deutschlands Stämme um sich zu scharen, riefen den schärfsten Widerspruch Oesterreichs, das von des Russenkaisers mächtiger Hand geschützt wurde, hervor. =====

1850 schien es, als ob der große Kampf entbrennen sollte. Mit Oesterreich machte auch Sachsen mobil. Zwischen Großenhain und Pirna wurden 26 000 Mann versammelt. Die Schützen wurden geteilt, das 2. und 3. Bataillon trat zur Avantgarden-Brigade, das 1. zu der 1., das 4. zu der Leib-Brigade. Aber in schmachvoller Erniedrigung gab Preußen Ende 1850 im Vertrage zu Olmütz in allen Punkten nach und mit Oesterreich rüstete auch Sachsen wieder ab. =====

Im Jahre 1859 bedrohten Frankreich und Italien den italienischen Besitz Oesterreichs. Zögernd nur veranlaßte Preußen die Mobilmachung eines Teils des Bundesheeres, um österreichische Lande zu schützen. Schon hofften die Jäger, das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens auf dem Schlachtfelde im Kampfe gegen Frankreich feiern zu können. Da schloß Oesterreich Frieden. Es gab die Lombardei auf. So wurde der 1. Oktober 1859 in den Garnisonen festlich begangen. =====

Am 30. September kam der König mit seinen beiden Söhnen, dem Kronprinzen Albert und dem Prinzen Georg, nach Leipzig. Eine große Zahl von Offizieren, die den schwarzen Kragen getragen, vor allen der Generalleutnant Graf von Holzdendorff, der Veteran von 1812 und Verfasser der Geschichte der leichten Infanterie, waren zugegen. Der König hatte die Gnade, dem Brigadier, dem Oberst v. Schimpff, bei der Parade als Erinnerung an den 1. Oktober 1809 ein silbernes Horn, das Wahrzeichen aller Schützen und Jäger, zu überreichen. Auf den Blättern eines goldenen Eichenkranzes waren die Namen sämt-



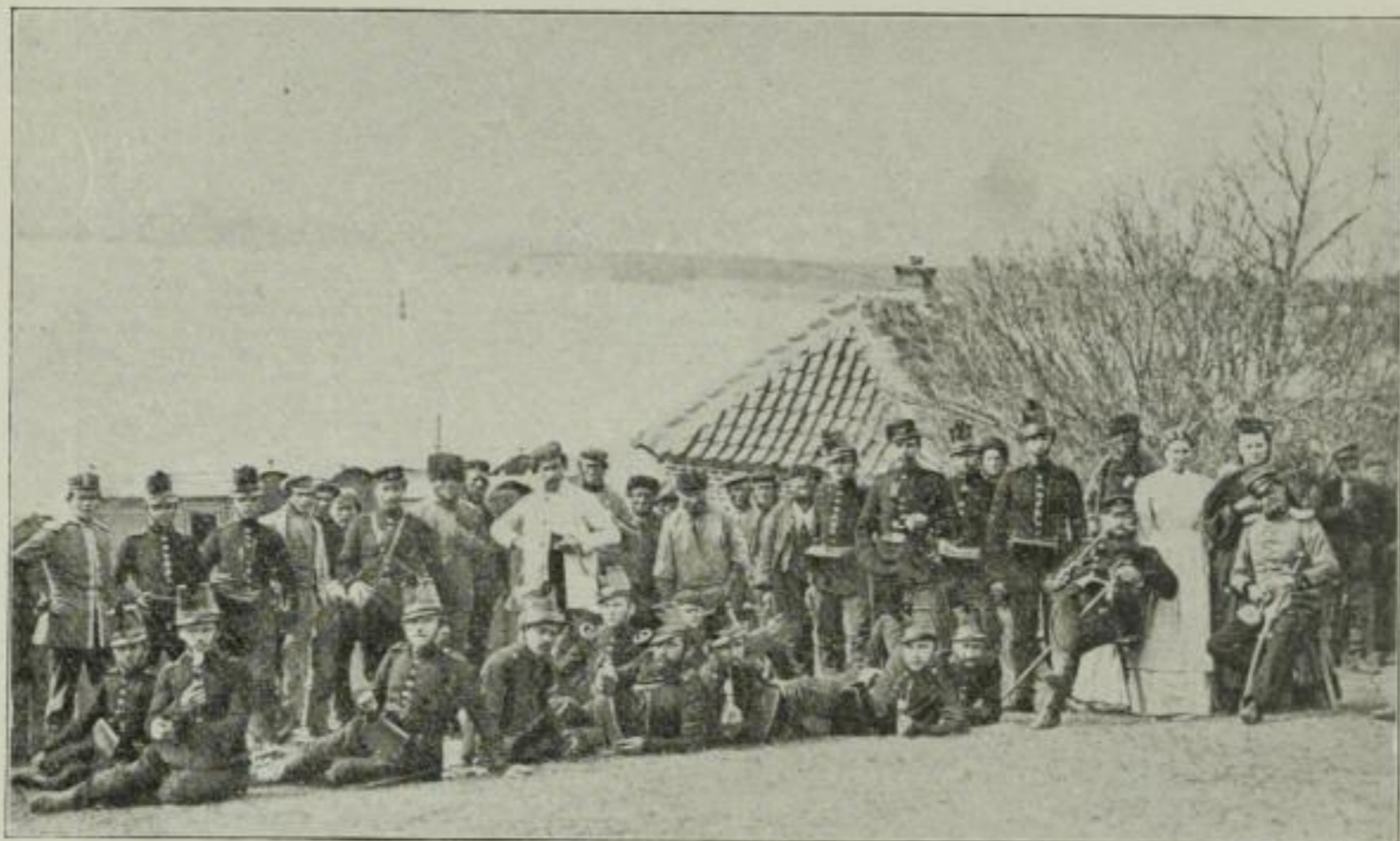
Der vom Offizierkorps der Jäger-Brigade gestiftete Pokal.

licher Schlachten und Gefechte der leichten Infanterie eingegraben. Die Offiziere der Jäger-Brigade schenkten einen Pokal, der einen Eichenbaum darstellt. Auf dem Stamme ruhen Schilder mit den Namen der Offiziere, die am 1. Oktober 1809 bei den beiden leichten Bataillonen eintraten. Ein Lorbeerkranz trägt die Namen der Schlachten und Gefechte. Auf dem Deckel sind die Ritter des Militär-St.-Heinrichs-Ordens





1. Kompanie 1. Jäger-Bataillons in Schleswig 1864.



Am Badehaus zu Neustadt in Holstein 1864.

Hafen von Neustadt zur Bedeckung der Strandbatterie aufgestellt war. Ein dänisches Kriegsschiff näherte sich dem Hafen und einige Schüsse wurden zwischen ihm und der Strandbatterie gewechselt. Dies waren die einzigen Schüsse, die sächsische Truppen in dem Feldzuge abgegeben haben. Von dem friedlichen Leben zeugen unsere Bilder. Fast genau ein Jahr hatten die Jäger in Holstein zugebracht. Sie hatten zusehen dürfen, wie andere Lorbeeren erlangen. Im November 1864 erfolgte die Rückkehr nach Sachsen. ☞

### 1866.

Nach dem Kriege von 1864 vermochten sich Preußen und Oesterreich über die den Dänen abgenommene Beute nicht zu verständigen. Immer klarer wurde es, daß Bismarck nicht gesonnen war, ohne Nutzen für den preussischen Staat die Herzogtümer vom dänischen Joche zu befreien. Immer deutlicher wurde sein Streben, sie der eigenen Monarchie einzuverleiben. ☞☞☞☞☞☞☞☞☞☞

Einen solchen Machtzuwachs konnte Oesterreich seinem Nebenbuhler nicht zugestehen. So kam zunächst ein Mittelding zustande, das keine Einigung, das nur ein Hinausschieben der Entscheidung sein konnte. Preußen und Oesterreich übernahmen gemeinsam die Regierung in Schleswig und Holstein. ☞☞☞☞☞☞☞☞☞☞

Wenn nun in den Jahren 1864 bis 1866 die endgültige Gestaltung der Dinge in den Herzogtümern anscheinend den Zankapfel bildet, so lag doch der eigentliche Grund des Streites tiefer. Die Verfassung des Deutschen Bundes hatte eine kraftvolle Entfaltung

Deutschlands nicht ermöglicht. Die einzelnen Staaten, die nur ein ganz loses Band umschlang, waren politisch und militärisch selbständig. Bismarck erkannte, daß eine Einheit nur geschaffen werden konnte, wenn die kleinen Staaten zugunsten eines großen auf einen Teil dieser Selbständigkeit verzichteten, wenn sie ihre politische Vertretung und ihre militärischen Machtmittel in die Hand dieses einen großen Staates legten. Der letztere konnte in Bismarcks Sinne nur Preußen sein. =====

Zwar hatte Oesterreich ein geschichtliches Recht auf die Führung in Deutschland. Jahrhundertlang waren seine Herrscher deutsche Kaiser gewesen. Oesterreichs Interessen aber lagen nur zum Teil in Deutschland. Oft hatte sein nichtdeutscher Besitz seine leitenden Staatsmänner zu undeutschem Handeln gezwungen. Deshalb erstrebte es auch nur mit halbem Herzen ein einiges, nationales Deutschland, das, zum Selbstbewußtsein erwacht, leicht einmal in Gegensatz zu Oesterreichs außerdeutschen Interessen hätte treten können. Es lag in Oesterreichs Interesse, den kleineren deutschen Staaten ihre Selbständigkeit zu lassen. =====

Was ist da natürlicher, als daß diese den Anschluß an Oesterreich dem an Preußen vorzogen. Auch Sachsen war in dieser Lage.



Ausmarsch des 4. Jäger-Bataillons aus Leipzig.

Stizze von A. Bed.

Wir sehen den großen Gegensatz. Oesterreich, das Bestehende bewahren wollend, Preußens Bestreben, etwas Neues zu schaffen. Oesterreich im Bunde mit den meisten deutschen Regierungen, Preußen klug das Sehnen des deutschen Volkes nach strafferer Einheit benutzend. =====

Nicht nur politisch, auch militärisch stellt Oesterreich das altergebrachte, bewährte, Preußen das neue, moderne Prinzip dar.

Neben Bismarcks politischem Genie stand Preußen in seinem Heere eine Waffe zu Gebote, deren schneidiger Schärfe die österreichische Armee erliegen mußte. In jahrelanger Arbeit hatte man alle Kriegsmöglichkeiten durchdacht, keine traf es unvorbereitet. Die peinliche Ordnung der Mobilmachung, die bislang ungeahnte Ausnutzung der Eisenbahnen sicherten dem preussischen Heere einen Zeitvorsprung vor dem österreichischen. Die Bewaffnung der preussischen Infanterie mit dem Zündnadelgewehr war dem österreichisch-sächsischen Vorderlader vielfach überlegen. =====

Schmerzlich schildert ein Kriegsteilnehmer des 4. Jäger-Bataillons diese Ueberlegenheit des preussischen Hinterladers. Er spricht von einem Augenblick, als der Hauptmann „Schnellfeuer“ kommandiert: „Ja,“ so schreibt er, „was wollte unser Schnellfeuer mit dem Vorderlader: Patronen heraus, abbeißen, Pulver herein, Kugel auf die Mündung, Ladestock heraus, Kugel herein, zweimal „setz auf“, Ladestock heraus und einführen, Hahn auf, Zündhütchen herausklauben und aufsetzen gegen das feindliche Hinterladerfeuer bedeuten. Es graupelte von Geschossen um uns herum.“ =====

Die Fechtweise der österreichischen Infanterie trug der vernichtenden Wirkung des Zündnadelgewehrs nicht Rechnung. Wie in napoleonischen Zeiten griff sie in dicken Kolonnen an, ein wehrloses Opfer den preussischen Hinterladern. =====

Wenn man rückschauend jene Kämpfe an sich vorüberziehen läßt, so fühlt man die tiefe Tragik, die in dem Schicksal Oesterreichs und seiner Verbündeten liegt. Ritterlich traten sie ein für das bestehende Recht. Tapfer und todesmutig kämpften ihre Heere. Diese waren nicht schuld, wenn den politischen Führern die Einsicht versagt war, daß dieses bestehende Recht alt, morsch, unbrauchbar war, daß die Zeit ein neues fordere. Sie trugen nicht die Verantwortung, daß ihre militärischen Führer die modernen Kriegsmittel in ihrem entscheidenden Einfluß nicht erkannt hatten. Wer sagte ihnen, daß das Geschick ihrem Gegner in Moltke und Bismarck zwei Genies gegeben hatte, wie sie die Geschichte zu gemeinsamer Arbeit noch nicht vereint gesehen hatte? =====

Anfang Juni 1866 hatten sich die Dinge so zugespitzt, daß preussische Truppen aus Schleswig in das von Oesterreich besetzte Holstein einrückten. Da stellte Oesterreich beim Deutschen Bundes-



tag den Antrag, daß das Bundesheer gegen Preußen, weil es die Bundesverfassung verletzt habe, mobil zu machen sei. Der Antrag, der letzte, den der Bundestag beraten, wurde am 14. Juni angenommen. Damit war der Krieg unvermeidlich. ¶¶¶¶¶

Auf beiden Seiten war seit Wochen gerüstet worden. Am 20. Mai hatte der König die Mobilmachung des sächsischen Heeres befohlen. ¶¶¶¶¶

Die erste Aufstellung des Heeres geschah auf dem linken Elbufer, die Vorhut bei Meissen, das Gros bei Dresden und die Reserve zwischen Dresden und Tharandt. Die in der Kriegsgliederung vorgesehene Verteilung der vier Jäger-Bataillone auf die vier Infanterie-Brigaden unterblieb einstweilen. Das 1., 2. und 3. Jäger-Bataillon mit dem 8. und 12. Infanterie-Bataillon unter dem Kommandeur der Jäger-Brigade Obersten Freiherrn v. Wagner bildeten die Infanterie der Avantgarde. Nur das 4. Jäger-Bataillon trat zur 4. (Leib-) Brigade und mit dieser zum Gros. ¶¶¶¶¶

Am 19. Mai war dem Kronprinzen Albert der Oberbefehl über die Armee übertragen worden. Schweren Herzens faßte man den Entschluß, den Krieg in unmittelbarem Anschluß an die österreichische Armee zu führen. Das geliebte Vaterland sollte ohne Schwertstreich geräumt, die Lieben in der Heimat dem Feinde überlassen werden. Und doch war es der richtigste Entschluß. Allein dem ersten Ansturm ausgesetzt, hätten die Sachsen der erdrückenden Uebermacht erliegen müssen. Nur Schulter an Schulter mit dem starken österreichischen Heere konnten sie hoffen, diesem ein wertvoller Zuwachs zu werden und zum endlichen Siege mitzuhelfen.

Bereits am 15. Juni, am Tage nach dem Beschluß der Bundesversammlung in Frankfurt, erfolgte die Kriegserklärung Preußens an Sachsen. Sofort rückten preussische Truppen in das Königreich ein. Am 17. Juni früh begann der Abmarsch nach Böhmen. ¶¶¶¶¶

Preußen hatte, der Gestaltung seiner Grenze entsprechend, drei Armeen, weit voneinander getrennt, aufgestellt. Die Elb-Armee unter dem General Herwarth v. Bittenfeld rückte in Sachsen ein. Die Erste Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl stand etwa um Görlitz, die Zweite unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm in Schlesien. Das gesamte österreichische Heer hatte sich, weit zurück, bei Olmütz gesammelt und befand sich jetzt im Vormarsch nach Böhmen. Im nördlichen Teile dieses Landes war das 1. Armeekorps aufgestellt. Dieses hatte die Brigade Ringelsheim in das Teplitzer Tal entsendet, um die Sachsen aufzunehmen.

Am 18. Juni überschritten diese die Landesgrenze. König Johann hatte sich entschlossen, beim Heere zu bleiben. Bei Hellendorf,

an der Grenze, hielt er an und ließ die Truppen an sich vorüberziehen. Ein Augenzeuge schildert diesen denkwürdigen Augenblick: „Der greise König hielt mit dem Kronprinzen hier lange an dem Straßenrundteil, die Augen auf die heimatlichen Fluren gerichtet. Wir alle empfanden mit ihm die Schwere und die Bedeutung des Augenblicks und waren von wehmütigem Schmerz durchdrungen. Manches Auge füllte sich mit Tränen. Mit den Worten: „Nun, meine Herren, mit Gott!“ lenkte der König sein Pferd nach Böhmen hinein. Wir brachen Blätter von der letzten sächsischen Eiche und steckten sie an die Brust als letzten Gruß und letzte Gabe der Heimat.“



König Johann überschreitet die Grenze bei Sellendorf.

Am 20. abends wurde die Gegend von Lobositz erreicht. Von hier sollte mit der Eisenbahn über Prag die Gegend von Echlumetz und damit der Anschluß an die österreichische Hauptarmee erreicht werden. Ein Teil der Infanterie war schon auf der Fahrt, als ein Befehl des österreichischen Führers, des Feldzeugmeisters Benedek, eintraf, das sächsische Korps solle sich hinter der Iser mit dem I. österreichischen vereinigen. Die Jäger marschierten über Melnik bis in die Gegend von Jungbunzlau, wo man am 24. Juni eintraf. Der großen Hitze wegen war ein Teil des Gepäcks in den Depots abgegeben worden. Die Tschakos hatte man zu Hause gelassen. Man trug nur die Feldmütze.

Am 25. Juni traten die Jäger-Bataillone, wie in der Kriegsgliederung vorgesehen, zu den Infanterie-Brigaden. Dort verblieben sie während des ganzen Feldzuges.



sperren oft die Straße. Die Jäger-Bataillone hatten eine Menge Fußranke. Aber alle kamen mit, keiner wollte in ein Hospital.

Die 1. Division mit dem 2. und 3. Jäger-Bataillon erreichte am 29. Juli nach beschwerlichem, vierzehnstündigen Marsche Gitschinowes. Sie hat an der Schlacht nicht teilgenommen. Die 2. Division mit dem 1. und 4. Jäger-Bataillon langte gegen 11 Uhr bei Wofschitz an. Es wurde abgekocht. Alles war in gehobener Stimmung. Auf dem Marsche war der König zu der Division gestoßen und weilte jetzt mit dem Kronprinzen inmitten seiner Truppen. Im Bivak des 1. Jäger-Bataillons teilte er die Kunde von dem Siege mit, den die Oesterreicher über die den Preußen verbündeten Italiener bei Custozza am 24. Juni erfochten hatten. Da traf ein Befehl des Feldzeugmeisters Benedek ein, der am 27. abgefaßt, am 28. fortgesandt, erst nach 19 Stunden seinen Bestimmungsort erreichte. Er besagte, daß Gitschin zu halten sei und daß am 29. das III. Armeekorps auf Gitschin vorrücken werde.

Bald ließen die Meldungen erkennen, daß sowohl auf der Straße von Turnau, als auf der von Sobotka starke feindliche Kolonnen anrückten. Das Gelände zwischen beiden Straßen ist zerrissenes, felsiges Bergland. Die Schlacht bestand deshalb aus zwei Teilgefechten an den beiden Anmarschstraßen des Gegners.

Als nachmittags 4 Uhr der erste Kanonenschuß ertönte, rückte die erste Brigade auf das Schlachtfeld. In eiligem Marsche ging es über Kbelnitz nach Dilez. Die Schlacht war in vollem Gange. Noch gerade kamen die Sachsen zurecht. James war in preussischen Händen, schon drangen die Feinde in Dilez ein, als die 1. Brigade anrückte und sie wieder aus dem Dorfe warf. §§

Das 1. Jäger-Bataillon wurde rechts vom Dorfe eingesetzt. Seine 1. Kompagnie vertrieb dort preussische Plänkler. Es entwickelte sich ein stehendes Feuergefecht, in das nach und nach die 2., 3. und 4. Kompagnie des 1. Jäger-Bataillons eingriffen. Ein heftiges Feuer preussischer Infanterie und Artillerie richtete sich gegen sie. Ja, die Oesterreicher bei Eisenstadt hielten die Jäger in ihren dunklen Uniformen für Preußen und schossen auf sie. Mit Mühe gelang es, das Mißverständnis aufzuklären. §§§§§§§§

Da traf 7 Uhr 15 Min. beim Kronprinzen auf der Höhe von Dilez ein Befehl des Feldzeugmeisters Benedek ein, der die ganze Sachlage änderte. Er war veranlaßt durch die Niederlage bei Soor und Skalitz und hieß: „Ich sehe mich genötigt, meine Bewegungen gegen die Iser heute zu sistieren . . . . . Ew. Kgl. Hoheit wollen Ihre zur Vereinigung mit dem Gros der Armee begonnene Bewegung darnach einrichten und fortsetzen, bis die Vereinigung erfolgt ist, jedoch größeren Gefechten ausweichen.“ Der Befehl war am Vormittag in Josephstadt geschrieben.



DIE IM FELDZUGE 1866 GEFALLENEN OFFIZIERE  
DER KON. SACHS. JÄGER-BRIGADE.



Arthur von Ende.



Hugo v. d. Mosel.



Ernst v. Radtke.



Paul von Hake.



Hans von Esich.



Adolf v. Stieglitz.



Adolf Lohse.



G. Fhr. v. Uckermann.



Heinrich Fiedler.

799

AA

Bataillon Aufstellung an der Straße nach Walditz. Gegen 10 Uhr traf der Befehl ein, nach Gitschin abzurücken. Es war die höchste Zeit. Schon waren von Westen her die Preußen in den Ort eingedrungen. Mit energischem Gegenstoß warf das 13. und 14. Bataillon den Feind wieder heraus. =====

Das 4. Jäger-Bataillon wurde mit der Festhaltung der Walditzer Vorstadt beauftragt. Die 1. Kompagnie besetzte den Ausgang, während die drei anderen in Reserve blieben. Kurz nach Mitternacht, als die Leib-Brigade zum großen Teil schon zurückgezogen war, machten die Preußen erneut den Versuch, die Stadt zu nehmen. Fast wäre die 1. Kompagnie des 4. Jäger-Bataillons abgeschnitten worden. Mit Mühe gelang es ihr, 1 Uhr nachts nach dem Sammelpunkt der 2. Infanterie-Division, Milicowes, abzurücken. Früh 4<sup>1/2</sup> Uhr war das Bataillon hier versammelt. Ein Teilnehmer des Feldzugs, der damalige Oberjäger Espig, 2. Kompagnie 4. Jäger-Bataillons, schildert diesen Rückzug folgendermaßen: =====

„Mitternacht war herangekommen, wir warteten (beim Meierhofe Zebin) vergeblich auf den Feind . . . Plötzlich kam der Befehl zum Rückzug, im Lauffschritt ging es die Straße hinab. Als wir links umbogen, erhielten wir von rechts Feuer. Der Mond war aufgegangen und wir sahen, daß sich vor uns und von rechts her Soldatenmassen fluchtähnlich, ohne Ordnung, herwälzten. Der Feind hatte die Stadt gestürmt und schoß hinter uns her. Der Hauptmann Bollborn, 1. Kompagnie, erhielt einen Schuß durchs Handgelenk. Die im Lauffschritt heraneilenden Soldaten drängten unsere in Sektionskolonne marschierende Kompagnie mit Gewalt rückwärts. Der Rückzug artete in Flucht aus, kein Kommando vermochte mehr Halt zu gebieten. Da ritt der Kommandeur der Leib-Brigade, Oberst Freiherr v. Hausen, mitten auf die Straße und brachte die Massen zum Stehen. =====

Endlich wurde es Tag, wir waren 24 Stunden im Marsche und im Gefecht und hatten nichts mehr im Brotbeutel. Unser lieber Hauptmann Allmer war unermülich im Aufmuntern, er fand überall das rechte Wort aus dem Herzen. Lange Zeit trug er das Gepäck des ermatteten Unteroffiziers Nagel. =====

Auf dem Sammelplatz konnte den Truppen nur eine Stunde Ruhe gewährt werden, die noch dazu durch einen falschen Alarm gestört wurde. In der nächsten Nacht geschah dasselbe. Bei einem solchen Rückzuge vor einem siegreichen Feinde bemächtigt sich selbst des Ruhigsten und Mutigsten eine nervöse Aufregung. In jedem zufälligen Ereignis sieht man den Feind, die Gefahr.

Am Nachmittag des 30. gelangte man nach Smidar ins Bivak. Bald brodelte im Kessel Hammelfleisch. Der Verwalter

des Gutes verkaufte die Schöpfe um 10 Kreuzer, in der Angst, daß sie die Preußen nehmen würden.“

Am 1. Juli wurde das Gelände westlich von Königgrätz, auf dem das Schicksal Deutschlands entschieden werden sollte, erreicht. Die 1. Division bivallierte östlich Lubno, sie hatte Vorposten bei Mechanitz. Die 2. Division stand westlich Nieder-Prim. Es regnete heftig. Da bauten die Jäger Hütten aus Stroh und richteten sich ein. Der 2. Juli war Ruhetag, dringend nötig, um Kräfte zu sammeln, Waffen und Montur in Ordnung zu bringen für die kommende Schlacht.

Tagelang hatte der Feldzeugmeister Benedek geschwankt, welche der beiden getrennt anrückenden preussischen Armeegruppen er angreifen sollte. Jetzt waren sie so nahe herangekommen, daß er sich gegen beide gleichzeitig wenden mußte. In enger Versammlung war das österreichische Heer, das Flüsschen Bistritz vor der Front, die Elbe im Rücken, vereinigt. In dieser Stellung wollte man den Angriff der Preußen abweisen und sich dann auf sie im Angriff stürzen.

Das sächsische Korps hatte den äußersten linken Flügel dieser Stellung inne. Die Dörfer Problus und Nieder-Prim waren von sächsischen und österreichischen Pionieren zur Verteidigung eingerichtet. Der Kronprinz Albert ordnete an, daß die vor der Front liegenden Lebergänge über die Bistritz von vorgeschobenen Abteilungen zu besetzen seien. Diese sollten dem Feinde Aufenthalt bereiten und sich dann auf die Hauptstellung zurückziehen.

In der Front war die Stellung sehr stark und kaum anzugreifen. In ihrer linken Flanke aber lagen die ausgedehnten Waldungen von Hradek und Stezirek. Dem Feinde war die Möglichkeit gegeben, sich in diesen Wäldern zu entwickeln und dann gegen die sächsische Flanke vorzugehen. Diese Möglichkeit haben die Preußen denn auch ausgenutzt. Der Kronprinz verwendete in der schmalen Stellung nur die 3. Brigade unter General v. Carlowitz. Wir finden das 3. Jäger-Bataillon auf unserem Bilde, wie es den Dorfrand besetzt hält und sehen, wie die Jäger sich um die weit vor ihnen einschlagenden Granaten nicht kümmern. Das ging so zu. Um 7 Uhr hörte man aus nördlicher Richtung Kanonendonner. Der Prinz Friedrich Karl hatte mit dem Angriff auf die österreichische Front bei Stresetitz, Chlum und Lipa begonnen. Um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr war es auch unten an der Bistritz lebhaft geworden. Die Elb-Armee des Generals Herwarth v. Bittenfeld stieß auf die sächsischen Vortruppen. Zwei Stunden hielten diese Stand, um dann über Popowitz auf den rechten Flügel der Stellung auszuweichen. Hier vereinigte sich die 2. Brigade, bei ihr das 2. Jäger-Bataillon. Man wartete



Gen.-Maj. v. Fabrice  
Gen.-Lt. v. Schimpff Kronprinz  
Lt. Fiedler † Albert

Gen.-Maj. v. Carlowitz. Major v. Seidlitz  
Oberstlt. v. d. Mosel †  
Sptm. v. Radtke †



Das 3. Jäger-Bataillon in der Schlacht bei Königgrätz.  
Oelgemälde von Th. v. Göb.

auf den preussischen Angriff, aber nur Artillerie auf der Höhe von Hradek sandte auf 4000 Schritt Geschosse herüber, die ihr Ziel meist nicht erreichten. Daher der Gleichmut der Jäger auf dem Bilde, trotz der platzenden Granaten. =====

Dem Feldherrnblick des Kronprinzen war es nicht entgangen, daß starke feindliche Infanteriemassen von Nechanitz in den Hradeker Forst abgebogen waren. Er sah den Augenblick gekommen, wo er dem geplanten Flankenangriff der Preußen durch einen Gegenangriff zuvorkommen mußte. Außer der 2. Brigade stand die ganze 1. Division in Reserve und weiter rückwärts befand sich noch das österreichische VIII. Armeekorps, das an die Befehle des Kronprinzen gewiesen war. Gegen Mittag erhielt die Leib-Brigade Befehl, die Fasanerie zu nehmen. Dem zu ihr gehörigen



Feldwebel Espig,  
9. Komp. Schützen, Oberjäger  
2. Komp. 4. Jäger-Bataillons.

4. Jäger-Bataillon war die Ehre zuteil geworden, in der Nacht vom 2. zum 3. Juli das kronprinzliche Hauptquartier in Nieder-Prim bewachen zu dürfen. Jetzt stand das Bataillon als Reserve für die Besatzung des Dorfes dicht hinter dem Ort. Es schloß sich, als die Leib-Brigade anrückte, dem Angriff



Feldwebel Heinichen,  
2. Komp. 4. Jäger-Bataillons.

an. Die Batterie Hering fuhr auf und nahm die Preußen in der Fasanerie kurze Zeit unter Feuer. Dann ging die Infanterie zum Angriff vor. Siegesfroh warfen die Jäger den Feind zurück.

Die 2. Kompagnie unter ihrem tapferen Führer, dem Hauptmann Allmer, setzte sich zunächst hinter einem Damme fest. Der Feind feuerte. Der Hauptmann ließ das Feuer nicht erwidern. „Bajonett auf!“ hieß es, und mit Hurra auf die Preußen. Diese wichen bis hinter einen Bachlauf. Wieder warfen die Jäger sie im Sturm zurück. Der alte Feldwebel Heinichen, ein Hüne von Gestalt, der schon 1849 den Feldzug in Holstein mitgemacht hatte, war, den Säbel schwingend, der Kompagnie stets voraus. Auch späterhin unterstützte er durch Sammeln der Kompagnie, durch Ueberbringen von Befehlen im feindlichen Feuer eifrig seinen tapferen Hauptmann. Der Jäger Preißler erhielt durch einen Granatsplitter eine Wunde am Kopf. Der Hauptmann

ermahnte ihn, sich zum Verbandsplatze zu begeben. Aber er blieb bei der Kompagnie, bis er am 4. Juli erschöpft zusammenbrach. Beide Tapferen schmückte die Heinrichsmedaille. =====

Es können nicht alle Heldentaten auf diesen beschränkten Blättern erwähnt werden. Es sind hier, wie bei anderen Gelegenheiten, einige herausgegriffen, manche sind in anderen Schriften zu lesen, viele sind sicher ungesehen geblieben und nicht bekannt geworden. =====

Alles hoffte nach dem Erfolge der Leib-Brigade auf den Sieg. In froher Erwartung waren die Nerven auf das Höchste gespannt. Aber der Erfolg sollte nur vorübergehend sein. Noch weiter ausholend, war die preussische 30. Infanterie-Brigade im Stezireker Walde vorgedrungen. Sie bedrohte die Flanke der Leib-Brigade, die die Dörfer Zehlitz und Nieder-Prim genommen hatte. Dieser neuen Gefahr zu begegnen, wurde die österreichische Brigade Schulz vorgesandt. Zwischen ihr und der Leib-Brigade sollte die sächsische 2. Brigade angreifen. Diese haben wir zwischen Problus und Stresetit verlassen. Sie hatte also einen bedeutend weiteren Weg als die Oesterreicher, und konnte erst später angreifen. =====

Südlich Nieder-Prim in einer Mulde entwickelte sich die Brigade. Das 2. Jäger-Bataillon (jetzt das II. Bataillon Schützen-Regiments) befand sich mit dem zweiten Treffen noch in der Kirschplantage nördlich dieser Mulde, da stürzte plötzlich die österreichische Brigade Schulz in wilder Flucht, von den Preußen verfolgt, aus dem Walde heraus, den Jägern entgegen. Außer sich über ihre eigenen Leute, riefen die österreichischen Offiziere den Jägern zu: „Schießt auf die Hunde!“ =====

Wie leicht reißt solch eine fliehende Masse die Bravsten mit zurück! Die Jäger zeigten, daß Mut und Disziplin ihnen eigen. Im feindlichen Feuer wurde aufmarschiert. Nicht nur Offiziere und Oberjäger, auch viele Mannschaften feuerten ihre Kameraden an und trugen dazu bei, daß der Aufmarsch unter diesen schwierigen Verhältnissen gelang. Die Musik marschierte hinter dem Bataillon und spielte den Marsch „Glück auf, mein Sachsenland“. Die Preußen schossen meist zu hoch. Deshalb drangen gerade in die Musik eine Menge Geschosse. Das Klapphorn und die Tuba wurden zerschossen, aber die Musik schwieg nicht. In stolzer Ruhe rückten die Jäger bis an den Kamm des zwischen Fasanerie und Ober-Prim hinstreichenden Rückens, gaben Schnellfeuer und stürzten sich gegen den Feind. — Aber auch eine 2. österreichische Brigade, die zum Angriff eingesetzt war, flutete zurück. Der Wendepunkt der Schlacht war eingetreten. Die Sachsen mußten sich auf die Verteidigung beschränken. Leib- und

2. Brigade erhielten den Befehl zum Rückzuge. Das 2. Jäger-Bataillon erlitt schwere Verluste. =====

Nach 2 Uhr nachmittags bemerkte der Kronprinz, daß auch auf den anderen Teilen des Schlachtfeldes das Kriegsglück gegen die Oesterreicher entschieden hatte. Der Schlüsselpunkt der Stellung, das Dorf Ehlum, war in den Händen der Preußen. Zwar waren die Versuche der Armee des Prinzen Friedrich Karl, die Front der österreichischen Stellung zu nehmen, blutig abgewiesen, gegen Mittag aber war der preußische Kronprinz von Osten her erschienen und hatte die Oesterreicher aufgerollt. Schweren Herzens faßte der Kronprinz Albert deshalb um 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr den Entschluß, die Stellung von Probus und Nieder-Prim zu räumen. Es ist ein hohes Verdienst, daß er diesen Augenblick richtig erkannte. So rettete er unzählige, sonst nutzlos dahingegebene Menschenleben und ermöglichte den geordneten Rückzug seines Korps. — Und es war die höchste Zeit. =====

Wir sahen, wie ein Teil der Preußen die linke Flanke umfaßt hatte. Ein anderer, die 14. Division, hatte sich inzwischen bei Popowitz und Tresowitz zum Angriff entwickelt und ging jetzt aus dem Popowitzer Holz zum Angriff auf Probus vor. Hier stand seit dem Morgen mit Teilen der 3. Brigade das 3. Jäger-Bataillon. Diese mußten aushalten, um den Abzug der Kameraden zu ermöglichen. Solch ein Nachhutgefecht erfordert gewiß die höchsten soldatischen und menschlichen Eigenschaften. Man kämpft nicht um die Siegespalme. Man weiß, daß das eigene Leben eingesetzt werden muß für die Rettung der Kameraden. Die Jäger haben ausgehalten. =====

Als die Preußen merkten, daß der Sieg sich auf ihre Seite neigte, stürmten sie mit Ungestüm heran. Schon lange war das Dorf durch die preußische Artillerie in Brand geschossen. Es entspann sich ein kurzes heftiges Feuergefecht. Bald gelang es den Preußen, zwischen dem 10. Infanterie-Bataillon und den Jägern in das Dorf einzudringen. Jetzt wurden die einzelnen Gehöfte verteidigt. Die 4. Kompagnie besetzte den Kirchhof. In einer halben Stunde verloren die Jäger an Toten und Verwundeten 9 Offiziere und 120 Mann. Der Kommandeur, Oberstleutnant von der Mosel, fiel; auch der Brigade-Kommandeur, General v. Carlowitz, starb den Heldentod. Der Jäger Mai der 2. Kompagnie wurde von zwei feindlichen Infanteristen von rückwärts gepackt. Er befreite sich, stach den einen nieder, der andere lief davon. Mai erhielt die Heinrichsmedaille. Er ist später gefallen. Sein Name wurde mit einigen anderen in Wien auf Befehl des Königs der Armee als Muster der Tapferkeit bekannt gemacht. Der Jäger Losch verließ erst nach der vierten Wunde

die Feuerlinie. Ihn schmückte bald die goldene Heinrichsmedaille. Schließlich mußte Problus aufgegeben werden. Inzwischen nahm der Rückzug seinen Fortgang. Am Walde bei Bor hatte das 1. Jäger-Bataillon mit anderen Truppen Stellung genommen. Weiter südlich schloß sich das 4. Jäger-Bataillon an. Nach dem Verluste von Problus wurde dieses Dorf von den Jägern unter Feuer genommen. Die brave österreichische Brigade Piret, dieselbe, die bei Gitschin von Eisenstadt aus den 1. Jägern den Rückzug ermöglicht hatte, versuchte gemeinsam mit der 4. Kompagnie vom 3. Jäger-Bataillon Problus wieder zu nehmen. Aber vergeblich waren die Anstrengungen. =====

Endlich wurde die Besetzung des Waldes von Bor durch das weitere Fortschreiten der südlich im Stezireker Walde vordringenden Preußen in der linken Flanke bedroht. Nach hartem Kampfe, bei dem Hauptmann v. Ende, die Oberleutnants v. Hafe und v. Egidy vom 1. Jäger-Bataillon und der Leutnant Lohse vom 1. Jäger-Bataillon fielen, wurde der Wald geräumt. Die 1. Jäger waren die Letzten und übernahmen die Nachhut. Bei Freihöfen trafen sie auf den geliebten Kronprinzen, der unerschrocken im Kugelregen hielt. Mit Hurrarufen begrüßten ihn die Jäger. „Das verdient Ihr auch, Ihr braven Kerls, daß ich bei Euch bleibe,“ antwortete der Kronprinz. Den ehrenvollen Auftrag, dem hohen Herrn als Leibwache zu dienen, hat das Bataillon bis Pardubitz getreulich erfüllt. — Trotz der furchtbaren Auflösung, in der die Oesterreicher flohen, blieben die Jäger eng geschlossen. Die Mahnung, „haltet fest zusammen, wir müssen dem Kronprinzen folgen,“ verfehlte ihre Wirkung nie. =====

Überall waren die Oesterreicher geworfen. In einem immer enger werdenden Halbkreise preßten die Preußen das geschlagene Heer zusammen. Der Mittelpunkt dieses Halbkreises, auf den alles zuströmte, war die Festung Königgrätz. In der allgemeinen Verwirrung fand das Oberkommando keine Möglichkeit, die Befehle über die zu wählenden Uebergangsstellen über die Elbe den Truppen zu übermitteln. Nur den Sachsen war die Kriegsbrücke bei Placka zugewiesen worden. Es gelang, zwei Kolonnen zu bilden, die sich dorthin wendeten. Sie mußten die auf die Festung sich hindrängenden Menschenmassen schräg durchschneiden. Die Kolonnen wurden in einzelne Teile zerrissen und der Uebergang über die Elbe vollzog sich an drei verschiedenen Stellen. Die gesamte Kavallerie und ein Teil der Infanterie ging bei Placka über den Fluß, die Haupt-Infanteriemasse durch Königgrätz, geringe Teile, darunter das 1. Jäger-Bataillon mit dem Kronprinzen, bei Pardubitz. — Mit Stolz lesen wir in dem Buche des Oesterreichers Friedjung über die tadellose Haltung der Sachsen.

Er schildert die regellose Flucht der Oesterreicher und fährt dann fort: „Volle Anerkennung fand die stramme Haltung der Sachsen. Diese Truppen marschierten so fest gefügt, wie am Tage vor der Schlacht.“

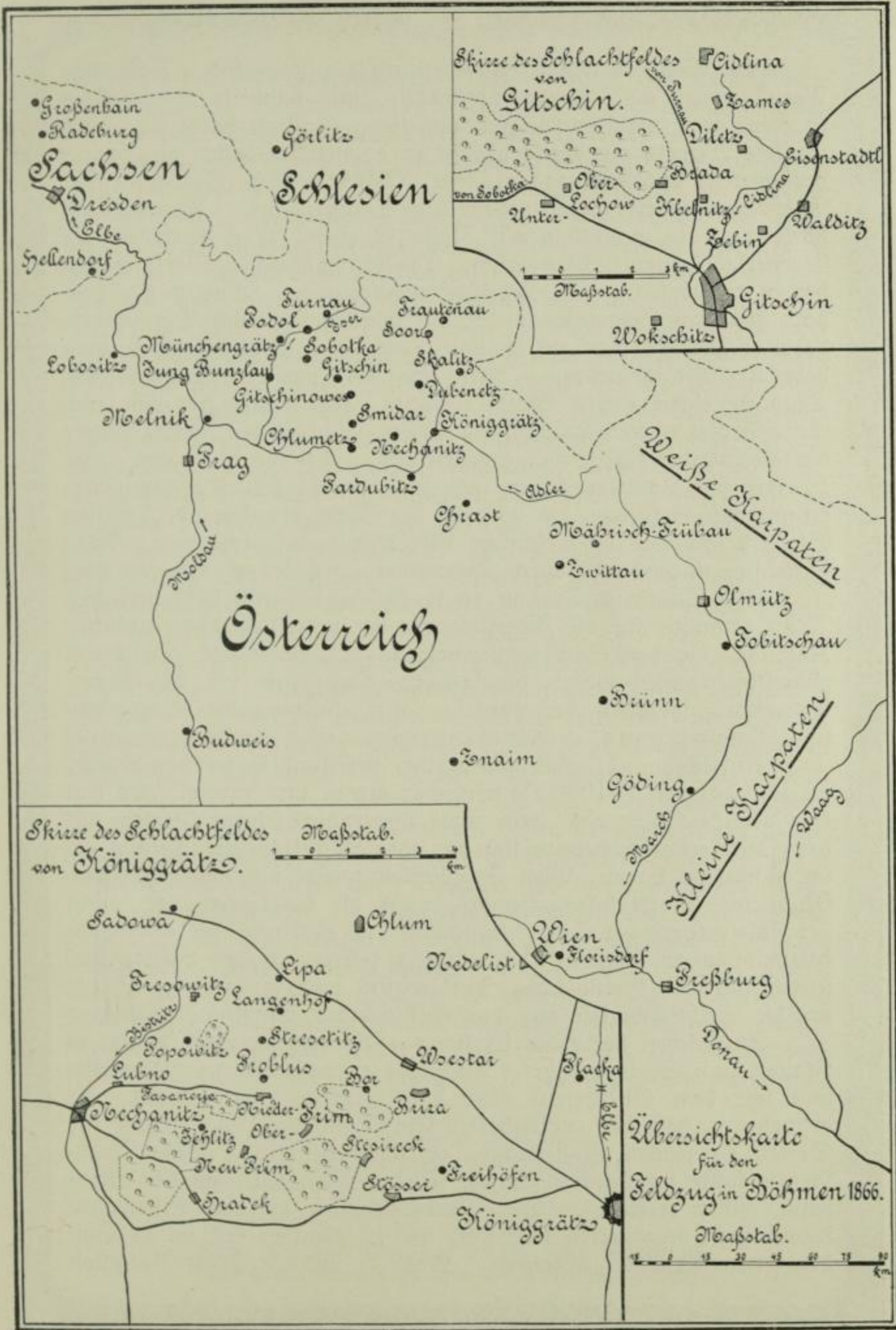
Zu entsetzlichen Szenen kam es vor der Festung Königgrätz. Der österreichische Kommandant fürchtete, der Sieger könne den Fliehenden auf dem Fuße folgen und so in die Festung eindringen. Er hatte deshalb die Tore geschlossen und die Schleusen ange-spannt, so daß die kleinsten Gräben unüberschreitbar wurden. Alles drängte sich auf den Dämmen zusammen, Geschütze, Fahr-zeuge, ja Verwundetenwagen stürzten ins Wasser. Auch einzelne Mannschaften sprangen in namenloser Angst in die Elbe. Einige erreichten das östliche Ufer, viele versanken in den Fluten. Es wurde versucht, die Tore und Pallisaden zu überklettern. Der Oberjäger Espig schreibt hierüber: „... Der Weiterweg war nur durch einen Sprung in die Tiefe zu gewinnen. Hier war es wieder unser Hauptmann Allmer, der uns den Sprung vor-machte. Zunächst die Tornister heruntergeworfen, dann mit dem Gesicht nach der Mauer, oben mit den Händen angehalten, sich hinablassen, endlich mit einem Abstoß losgesprungen.“

Als die Dunkelheit eintrat, öffnete der Kommandant die Tore. Diese grenzenlose Verwirrung hatte schon die Furcht vor einem verfolgenden Feinde erzeugt. Es ist nicht auszumalen, welches Elend entstanden wäre, wenn preußische Granaten in die sich drängenden Massen eingeschlagen wären. Daß das nicht ge-schah, ist das Verdienst der österreichisch-sächsischen Artillerie, die in eng geschlossenem Kranze auf den Höhen westlich Königgrätz bis zum letzten Schusse aushielt und den Verlust einer Anzahl von Geschützen nicht scheute, in dem Bewußtsein, das Leben von Tausenden dadurch zu erhalten. Ehrend und dankbar sei ihrer gedacht!

Am Abend des Schlachttages finden wir das 1. Jäger-Bataillon bei Pardubitz, die anderen bei Neu-Königgrätz im Bivak. Es gelang, die Truppen bis zum nächsten Morgen zu ordnen und wieder marschfähig zu machen.

Die Verfolgung der Preußen war sehr matt. Diesem Um-stande ist es zu danken, daß der Rückmarsch der Verbündeten auf Olmütz ohne ernstliche Beunruhigung durch den Feind vonstatten ging.

Es wurde in drei Kolonnen angetreten, von denen die west-lichste, die über Chras, Zwittau, Mährisch-Trübau auf Olmütz marschieren sollte, dem Kronprinzen Albert unterstellt war. Dank der guten Marschanordnungen und der trefflichen Disziplin der Truppen gelang es, am 7. Juli das Korps bei Zwittau zu ver-einigen.



Die Märsche waren außerordentlich anstrengend. Fast ohne Verpflegung, nach kurzer Nachtruhe, mit teilweise durchnässten Sachen, war man am 4. Juli angetreten. Man hatte sich durch zahllose Wagen, die dichtgedrängt in doppelten Reihen die Straße verstopften, durchzwängen müssen. Oesterreichische Soldaten aller Waffengattungen zogen neben den Straßen her. Fortwährend hörte man in unmittelbarer Nähe schießen. Ein Entladen der Vorderlader war nicht möglich. Die österreichischen Bersprengten hatten die Unsitte, ihre Gewehre abzuschießen. Man dachte deshalb stets an Ueberfälle. — Mühsam schleppten sich Verwundete daher. Die Straßen waren von Tornistern, Tschakos, Gewehren bedeckt. Die Unordnung hatte bei den meisten österreichischen Truppen einen hohen Grad erreicht. Die preussische Elb- und Erste Armee rückten langsam auf Wien, während die Zweite Armee die Verfolgung des geschlagenen Heeres auf Olmütz übernahm. Am 7. Juli bei Zwittau gelang es einer preussischen Kavallerie-Abteilung mit Artillerie, die nördlich der Stadt bivakierende Division Stieglitz und das österreichische VIII. Korps aufzuscheuchen. Man hatte sich ungenügend durch Vorposten gesichert. ¶¶¶¶¶

Von Mährisch-Trübau an wurde der Marsch beschwerlicher. Man gelangte auf die Marschstraße der mittelsten österreichischen Kolonne, die den Sachsen vorauszog. Stundenlange, ermüdende Marschstockungen waren die Folge. Dazu kam für die Jäger-Bataillone meistens der ehrende, aber anstrengende Vorposten- und Nachhutdienst. ¶¶¶¶¶

Endlich am 11. Juli wurde das befestigte Lager von Olmütz erreicht. Ueber 120 000 Oesterreicher waren hier vereint. Es trat eine gewisse Ruhe ein. Ein reger kameradschaftlicher Verkehr mit den Oesterreichern bahnte sich an, ihre Musikkapellen spielten oft im sächsischen Lager. Aber Fröhlichkeit wollte sich nicht einstellen. Nicht die schattenlosen Bivaks, nicht die drückende Hitze, nicht der üble Geruch der Schlachtanstalten und Latrinen, der allmählich entstand, waren die Gründe. Schwer lastete auf den Jägern das niederdrückende Gefühl des Besiegtheits und die schwere Sorge um die Selbständigkeit und das Geschick des Vaterlandes. ¶¶¶

Inzwischen hatte der Erzherzog Albrecht die Oesterreicher in Italien zum Siege geführt. Jetzt war er nach Wien zurückgekehrt und mit dem Oberbefehl über das gesamte Heer betraut. Er ordnete an, daß alle verfügbaren Kräfte sich bei Wien hinter der Donau zu neuem Widerstande zu sammeln hätten. Die Nord-Armee sollte im Thal der March, teils zu Fuß, teils auf der Eisenbahn, Wien erreichen. Die Vorbereitungen zu den Eisenbahntemperaturen verzögerten sich, statt am 12. konnten erst am 14. Juli die ersten Truppen abfahren. Das 2. und 3. Jäger-Bataillon



gelangten mit anderen sächsischen Truppen am 14. Juli nach Florisdorf bei Wien. Sie wurden zur Bewachung und Bervollständigung der dortigen Schanzen verwendet. Am 15. Juli sollte der Rest der Sachsen mit der Eisenbahn folgen. Da gelang es an diesem Tage den Preußen, die Hand auf die Verbindungen im Marchtale zu legen. Sie zerstörten bei Göding die Eisenbahn und fielen bei Tobischau die marschierende Kolonne des I. österreichischen Armeekorps an. So war man gezwungen, die kleinen Karpathen zu überschreiten und durch ungarisches Gebiet im Tal der Waag über Preßburg Wien zu erreichen. Das sächsische Korps war wieder zerrissen. =====

Für das I. Jäger-Bataillon, das sich bei der Kolonne des Oberst v. Wagner befand, und für das 4., das mit der Abteilung des Generalleutnants v. Stieglitz marschierte, begannen die anstrengendsten Tage des ganzen Feldzuges. Ueber steile Gebirge, im heißesten Sommer, auf Straßen, die oft von österreichischen Truppen versperrt waren, bei vielfach mangelnder Verpflegung hieß es marschieren, marschieren! Die Kolonne Stieglitz legte in zehn Tagen, ohne Rasttag, 340 Kilometer zurück. Ende Juli war das Korps bei Wien vereint. =====

Inzwischen hatten die Verhandlungen über den Friedensschluß ihren Fortgang genommen. Oesterreich und Preußen unterzeichneten am 26. Juli die Friedenspräliminarien. Die Verhandlungen zwischen Sachsen und Preußen zogen sich noch bis Ende Oktober hin. Deshalb blieb die sächsische Armee auch noch so lange in Oesterreich. Sie wurde von Wien in die Gegend von Linz verlegt.

Am 25. Oktober gelangte die Kunde von dem Friedensschluß an die Jäger-Bataillone, und in den ersten Novembertagen waren sie auf heimatlichem Boden. — Welch ereignisreiche Monate lagen zwischen dem Abmarsch nach Böhmen und dieser Heimkehr. ==

Der alte Kampf um Deutschlands Einheit war ausgefochten. Das Schwert des Kriegers hatte in Tagen entschieden, worum Diplomaten Jahrzehnte gefeilscht. Die eisernen Würfel waren anders gefallen, als die Sachsen es gehofft. Zagenden Herzens schauten sie in die Zukunft. Die Stimmung des sächsischen Volkes wird treffend geschildert in einem Verse des Liedes, das zur Jahresfeier der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1867 gedichtet wurde:

O Einheit, Einheit, hochgebenedeite,  
 Der deutschen Größe festes Anterspfand.  
 O tritt hervor aus blutigem Bruderstreite  
 Und schling um uns das heißersehnte Band.  
 Du Quelle deutscher Hoheit, deutschen Lebens,  
 Erheb dich stolz in deiner Herrlichkeit,  
 Dann floß das Blut, das heilige, nicht vergebens,  
 Das heut' vorm Jahr dem Schlachtengott geweiht.





#### IV.

### Das Schützen-Regiment.

Oesterreich war aus dem Deutschen Bunde ausgeschieden. — Durch die Einverleibung des Königreichs Hannover, des Kurfürstentums Hessen, der Herzogtümer Schleswig und Holstein und der freien Stadt Frankfurt hatte Preußen sein Gebiet so sehr vergrößert, daß ihm die Herrschaft in dem neuen Norddeutschen Bunde sicher war. Die Kriegsmacht des Bundes bildete fortan ein einheitliches Heer unter dem Befehl des Königs von Preußen. Oberster Kriegsherr der sächsischen Armee aber blieb nach wie vor der König von Sachsen, doch wurde die Verpflichtung, den Befehlen des Bundesfeldherrn Folge zu leisten, in den Fahneneid aufgenommen. =====

Das Sehnen und Trachten des deutschen Volkes war erfüllt. Es gab eine deutsche Einheit. Zwar war der Süden, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen, dem Bunde noch nicht beigetreten. Es sollte nicht lange dauern, bis sich auch um diese deutschen Brüder das gemeinsame Band schlang.

Für das sächsische Heer begann eine Zeit ernster Arbeit. Alle grundlegenden militärischen Einrichtungen, Gesetze und Dienstvorschriften sollten sofort den preussischen entsprechen. Die allgemeine Wehrpflicht wurde die Grundlage des Ersatzes. Es fiel die Möglichkeit, sich für Geld einen Stellvertreter zu dingen, fort. Diese Möglichkeit



Oberst v. Schulz  
Kommandeur 1867—1869.

hatte die gebildeten Stände vom Heere bislang ferngehalten. Der scharf durchgeführte Gedanke des Volksheeres mußte auch deren Dienste in Anspruch nehmen. Höhere Bildung berechtigte dafür fortan zum einjährigen Dienst. Aus dem Einjährig-Freiwilligen ergänzten sich dann die

Reserveoffiziere, die man in Sachsen bislang nicht gekannt hatte. Viele im Frieden wie im Kriege treu bewährte Führer sind aus ihnen hervorgegangen. =====

Die Dienstzeit des Schützen betrug jetzt drei Jahre bei der Truppe, vier Jahre in der Reserve, fünf Jahre in der Landwehr.

Das preussische Militärstrafgesetzbuch, die Strafgerichtsordnung, die Disziplinarstrafordnung kamen zur Einführung. Die Mobilmachung der sächsischen Armee wurde entsprechend der preussischen geordnet und mit den Arbeiten, die den Ersatz an Rekruten und die Kontrolle der Reservisten und Landwehrmänner betrafen, wurden die neu errichteten Landwehrbehörden, die jetzigen Bezirkskommandos, betraut. =====

Auch die Ausbildung der Truppen geschah nach neuen Vorschriften. Im Januar 1867 trat in Dresden unter einem preussischen Oberst ein Lehr-Bataillon zusammen. Von allen Truppenteilen wurden Offiziere und Unteroffiziere kommandiert, um die neuen Vorschriften kennen zu lernen. Im März konnten sich der König Wilhelm und der König Johann überzeugen, daß fleißig gearbeitet worden war. Die ausgebildeten Offiziere und Unteroffiziere kehrten zu ihren Truppen zurück und wurden als Lehrmeister verwendet. =====

Die sächsische Armee gliederte sich als XII. Armeekorps in das norddeutsche Bundesheer ein. Das Korps bestand aus zwei Infanterie-Divisionen zu zwei Brigaden, zu je zwei Regimentern, zu je drei Bataillonen; dem Schützen-Regiment; zwei Jäger-Bataillonen; der Kavallerie-Division; der Artillerie-Brigade; dem Pionier-Bataillon und dem Train-Bataillon. =====

Die Umformung geschah in folgender Weise: Die vier Infanterie-Brigaden blieben bestehen und erfuhren nur eine neue Gestaltung aus sich heraus. Die Jäger-Brigade dagegen wurde aufgelöst. Jedes Jäger-Bataillon formierte aus Abgaben der vier Kompagnien eine neue 5. Kompagnie. Sodann wurde durch das Los bestimmt, welche dieser fünf Kompagnien aus dem Verbande des Bataillons auszuscheiden hätte. Das Los traf =====

die 4. Kompagnie des 1. Jäger-Bataillons

" 3. " " 2. " "

" 1. " " 3. " "

" 4. " " 4. " "

Diese vier Kompagnien bildeten das I. Bataillon des Schützen-Regiments, während aus dem =====

1. Jäger-Bataillon das 1. Jäger-Bataillon Nr. 12

2. " " " II. Bataillon des Schützen-Regiments

3. " " " 2. Jäger-Bataillon Nr. 13

4. " " " III. Bataillon des Schützen-Regiments

wurde. Es trennt sich die Geschichte des Schützen-Regiments von der der Jäger-Bataillone, aber ein Band inniger Kameradschaft schlingt sich nach wie vor um alle, die den schwarzen Kragen tragen. =====

Während die Infanterie die preussischen Uniformen bekam, behielten Schützen und Jäger die alten geliebten Farben und den Eschako. Die Form des letzteren wurde etwas niedriger und an seiner linken Seite band man fest den Kopfhaarbusch. Die Schützen behielten die alte Uniform der leichten Infanterie, gelbe Knöpfe und gelbe Unteroffizierstreifen. Die Jäger bekamen diese Abzeichen von weißer Farbe. In der Belassung der alten Uniformen durfte die leichte Infanterie eine Anerkennung ihres Allerhöchsten Kriegsherrn erblicken. Noch einen anderen Beweis seines Wohlwollens hatte er ihr zuteil werden lassen. Die Ernennung des geliebten und verehrten Kronprinzen Albert zum Chef des 1. Jäger-Bataillons Nr. 12 erfolgte ausdrücklich „als Anerkennung für die von der bisherigen Jäger-Brigade bewiesene Haltung und den der leichten Infanterie innewohnenden Geist“. =====

Als Garnisonen wurden für das junge Regiment Leipzig (I. und II. Bataillon) und Wurzen (III. Bataillon) bestimmt. Da aber in Leipzig, wie an manchen anderen Orten des Königreichs, noch bis zum Ende des Jahres 1867 preussische Truppen lagen, so geschah die Formierung des Regiments in den vorläufigen Garnisonen Werdau, Crimmitschau und Reichenbach. Am 4. Oktober 1867 rückte das III. Bataillon in Wurzen ein, am 16. Januar und 1. Februar 1868 konnte die Stadt Leipzig den Regimentsstab und das I. und II. Bataillon festlich empfangen. =====

Sofort begann ein eifriger Dienst. Neben der Anwendung der neuen Vorschriften mußte der Gebrauch des preussischen Zündnadel-Füsiliergewehrs, das etwas kürzer war als das Gewehr der Infanterie, erlernt werden. Im Jahre 1868 wohnte der Bundesfeldherr, König Wilhelm von Preußen, den Herbstübungen bei Dresden bei. Das



Schütze 1870.  
Skizze von R. Tracht.

Regiment, das dem Generalkommando direkt unterstand, war zu diesen Manövern der 1. Division Nr. 23 zugeteilt worden und zeigte, was es gelernt hatte. Der erste Kommandeur des Schützen-Regiments war der Oberst v. Schulz, der während seiner ganzen Dienstzeit

bei der leichten Infanterie gestanden hatte. Als er am 1. Juli 1869 zum Kommandeur der 4. Infanterie-Brigade Nr. 48 ernannt wurde, erhielt das Regiment als seinen Nachfolger den bisherigen Kommandeur des 1. Jäger-Bataillons „Kronprinz“ Nr. 12, den Oberst Freiherr v. Hausen. Er sollte das Regi-



Oberst Freiherr v. Hausen  
Kommandeur 1869–1873.

ment zu Sieg und Ruhm führen, und solange es Schützen gibt, wird sein Name nicht vergessen werden. — Am 1. Oktober 1869 verließ das Regiment Leipzig, um in die neue Garnison Dresden überzusiedeln. Es bezog zunächst Bürgerquartiere, während an der Vollendung der neuen Kaserne am Allanplazze eifrig gearbeitet wurde.

### 1870/71.

Seit 1852 war Napoleon III. Kaiser der Franzosen. Durch eine geschickte Politik und militärische Erfolge hatte er in seinem Volke und in den Köpfen einer großen Anzahl der europäischen Minister die Ueberzeugung erweckt, Frankreich sei die führende Macht des Erdteils. Klug hatte Bismarck vor und während des Krieges 1866 Napoleons Einfluß auszuschalten gewußt. Daher empfand die ehrgeizige französische Nation den Ausgang dieses Krieges und die neue deutsche Einheit als eine Demütigung. „Rache für Sadowa“, so nannten die Franzosen die Schlacht bei Königgrätz, wurde in Paris immer eindringlicher gefordert. Napoleon mußte diesem stürmischen Verlangen nachgeben, wenn er den Bestand seiner Herrschaft erhalten wollte. Man war seit fast einem Jahrhundert in Frankreich gewohnt, Throne zu stürzen. =====

Mit Nachdruck, aber still und geräuschlos, hatte Bismarck die Neuordnung des Bundesheeres und den Anschluß der süddeutschen Staaten für den Kriegsfall betrieben. Napoleon mochte der aus deutscher Schwäche geborene Rheinbund seines großen Oheims vorschweben. =====

Er sollte sich bitter täuschen über die Kraft des erwachten deutschen Nationalsinnes. =====



Das Herz des Volkes folgte dem Heere mit heißen Segens- und Siegeswünschen in den großen Krieg. Auf dem Bahnhofe erschien der Kronprinz bei der Abfahrt des II. Bataillons, der König mit dem Prinzen Georg und dem Kriegsminister General v. Fabrice sagte dem III. Bataillon Lebewohl. — Ueber Leipzig, Erfurt, Webra, Hanau, Frankfurt ging die Fahrt nach Kastel gegenüber von Mainz. Ueberall wurden die Bataillone mit Enthusiasmus begrüßt. In Kastel verließ das Regiment die Eisenbahn und bezog auf dem rechten Rheinufer Quartiere. Hier blieb es, bis am 30. Juli Deutschlands Heere versammelt waren und der Vormarsch beginnen konnte. Die Tage der Ruhe wurden eifrigst benutzt, um die Reservisten einzuexerzieren. =====

In schroffem Gegensatz zu der ruhigen, planmäßigen Arbeit in Deutschland stand Frankreichs übereilte Hast. Ohne die Er-



Schiffbrücke bei Fort Montebello/Mainz

gänzung auf Kriegsstärke abzuwarten, wurden die Truppen an die Grenze geworfen. Man wollte mit Windeseile in Deutschland einbrechen, das deutsche Heer noch vor seiner Versammlung über den Haufen werfen und so im ersten Anlauf den Krieg entscheiden. Aber die Genauigkeit der Vorbereitungen stand in keinem Verhältnis zu diesem kühnen Plane. Bald war eine entsetzliche Unordnung entstanden, daß die Franzosen gezwungen waren, sich einstweilen auf die Abwehr zu beschränken. Aus diesem „Einstweilen“ sollte ein „Stets“ werden. =====

Inzwischen war der deutsche Aufmarsch vollendet. Es waren drei Armeen aufgestellt. Die Erste unter dem General v. Steinmetz stand in der Rheinprovinz. Sie bestand im Anfang nur aus dem VII. und VIII. Armeekorps und einer Kavallerie-Division. Die Zweite Armee, gebildet aus Garde, III., IV., IX., X., XII. Korps und der 5. und 6. Kavallerie-Division unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen, war in Rheinhessen und der bayerischen Pfalz aufmarschiert. Die Dritte Armee, vom Kronprinzen von



Preußen befehligt, umfaßte das V., XI., das I. und II. bayerische Korps, die württembergische, die badische Felddivision und eine Kavallerie-Division. Die Armee hatte sich zwischen Landau und Rastatt versammelt. =====

Während die Dritte Armee sich südwärts gegen die im Elsaß befindlichen französischen Kräfte wandte, strebten Erste und Dritte Armee in südwestlicher Richtung der Saar zu. Das XII. Armeekorps marschierte in letzter Linie. Am 30. Juli wurde das Regiment bei Erbenheim gesammelt, überschritt beim Fort Montebello den Rhein und langte nach heißem, anstrengendem Marsche am Nachmittag in Nieder-Ingelheim an. Der damalige Fähnrich Frhr. von dem Busche sagt über diesen ersten Marsch in seinem Tagebuch: „Der Tag war vielleicht der anstrengendste des ganzen Feldzuges. Die Truppen waren noch nicht an das Marschieren gewöhnt. Es war außergewöhnlich heiß, das schwere Feldgepäck drückte, der Weg wollte kein Ende nehmen. Es ist keine Ueber-treibung: Vom Rhein bis Nieder-Ingelheim waren die Straßen-gräben von Maroden angefüllt.“ Die kommenden Tage lehrten, daß eine Truppe sich beim ersten Marsche eines Feldzuges von schwächlichen Elementen reinigt, sie muß gleichsam die Schlacken abstoßen. Was dann den ersten großen Marsch erträgt, das ist geläutert, das bleibt. =====

Unaufhaltsam ging es weiter. Am 6. August, als das Regiment bei dem kleinen Orte Gerweilershof bivakiierte, traf die Kunde von den ersten Siegen ein. Der Kronprinz von Preußen hatte am 4. August den General Douay bei Weißenburg geschlagen, am 6. hatte er dem Korps Mac Mahon eine Niederlage bei Wörth beigebracht. An demselben Tage hatte das großartige Ineinandergreifen von Teilen der Ersten und Zweiten Armee bei Spichern über den General Frossard einen Sieg errungen. In die Freude über diese Erfolge mischte sich die bange Sorge: „Werden wir, die wir ganz hinten sind, überhaupt noch zum Schlagen kommen?“ Noch zwölf Tage, dann war diese Sorge überwunden. =====

Und weiter ging es gegen die Saar. Quartiere waren selten und schlecht, meist wurde bivakiiert und dabei goß es fast immer in Strömen. Mancher Kriegsteilnehmer wird sich noch des feuchten, feuchtesten Bivaks bei Erbach erinnern, dessen Name noch lange Zeit ein gewisses Schaudern erregte. Unvergessen sei aber auch der Schützengesangverein, dessen Lieder die kalten, nassen und trampelnden Gestalten erheiterte. Die Franzosen wichen auf die



Franz Gratz in Frauenberg

Mosel zurück. Höchste Eile tat not, wenn man sie zum Schlagen zwingen wollte. Alles erreichbare Fuhrwerk wurde begetrieben, um so viele Tornister als möglich fahren zu können. Ueber Homburg—Blieskastel erreichte das Regiment am 11. August bei Frauenberg die französische Grenze. Unter großem Jubel wurde sie 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vormittags überschritten. Der Kronprinz Albert ließ hier die Division an sich vorbeimarschieren, er wurde von den Schützen mit lautem Hurra begrüßt. Am 14. August wurde Sucey erreicht. Am Abend dieses Tages hatten Teile der Ersten Armee und die 18. Division östlich von Metz bei Colombey heisse Kämpfe mit den nach Metz abziehenden Franzosen. Es war denkbar, daß der Feind am 15. selbst zum Angriff vorgehen könnte. Deshalb wurde am Morgen dieses Tages das XII. Korps zusammengezogen, aber es erfolgte nichts. Da ging es am Nachmittag weiter. Kurz vor Mitternacht erreichte das Regiment sein Bivak bei Nomeny. =====

Je höher die Spannung wurde, desto mehr wuchs das Vertrauen zu der obersten Heeresleitung. Man fühlte und merkte, daß jede Handlung zielbewußt geschah. Ohne nennenswerte Reibungen bewegten sich die riesigen Menschenmassen nach einheitlichem Willen. Am 16. August 10 Uhr morgens überschritt das Regiment die Mosel bei Pont à Mousson und marschierte noch bis Limey. Abends trafen bei der Division die Nachrichten von dem Kampfe bei Mars la Tour—Bionville ein. Die an Zahl weit unterlegenen deutschen Korps hatten durch mutigen Angriff die Franzosen am Weitermarsch auf Verdun gehindert. Die Nachrichten über den Ausgang der Schlacht lauteten zunächst nicht überall günstig. So wurde die Division noch vor Eintreffen von Befehlen alarmiert und langte um 1 Uhr nachts bei Regniéville an. Um 3 Uhr ging es weiter nach Thiaucourt, wo das Regiment die Tornister zurückließ. Rechts und links sah man die Kolonnen der Nachbarkorps marschieren. Weiter ging es auf Mars la Tour. Zahlreiche Verwundete kamen der Truppe entgegen und erzählten von dem mörderischen Gefechte am Tage vorher. Ueberall hatten die Deutschen das Feld behauptet, tapfer hatte auch der Feind gefochten. Am Nachmittag kam man ins Bivak; die 23. Division bei dem noch brennenden Mars la Tour, die 24. dahinter bei Purieux. =====

Vor einer großen Schlacht drängt sich das Heer auf einen engen Raum zusammen und es wachsen die Schwierigkeiten der Verpflegung. Alles, was die Einwohner haben, wird mit Beschlag belegt. So hatte, wie der Unteroffizier Liebernickel erzählt, das III. Bataillon in einem Meierhofs einige Schweine aufgetrieben. Sie weigerten sich standhaft, den eiligen Marsch zu Fuß mitzumachen, störrisch quiekend stemmten sie ihre kurzen Beine ein. Da

sah man eine feine Kutsche stehen. Ein Bauer mußte anspannen. Behaglich grunzend gelangten die Schweine im Landauer auf den Bivakplatz, um alsbald verspeist zu werden. =====

Die Schlacht von Colombey am 14. August hatte den Rückmarsch der Franzosen nicht aufgehalten. Die Schlacht bei Mars la Tour—Bionville hatte ihnen die südliche Straße nach Verdun verlegt. Jetzt fragte es sich, würden sie die nördliche über Briey zu weiterem Rückzuge benutzen oder sich zur Schlacht stellen.

Als der Prinz Friedrich Karl an die Kommandierenden Generale der ihm unterstellten Korps am 18. August 5 Uhr vormittags bei Mars la Tour seine Befehle gab, war hierüber noch keine Klarheit. Die Vorbewegung der deutschen Korps wurde deshalb so eingerichtet, daß man nach Norden, nach Osten und schließlich auch nach Westen Front machen konnte. Die Sachsen bildeten den äußersten linken Flügel der riesenhaften gestaffelten Linie. Um 6 Uhr vormittags wurde der Vormarsch angetreten. Das Schützen-Regiment mit dem 1. Reiter-Regiment, der 2. leichten Batterie und der 2. Pionier-Kompagnie unter dem General v. Craushaar bildete die Vorhut. Um 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr traf man bei Jarny ein, verschiedene zum Teil falsche Meldungen ließen es nicht ausgeschlossen erscheinen, daß der Feind im Abmarsch auf Briey war. Die Vorhut erhielt deshalb Befehl, das Gros gegen Norden zu sichern. Das Schützen-Regiment besetzte Conflans, Labry und das südlich Siraumont gelegene Gehölz. Es wurden in der Eile Verteidigungsanlagen hergestellt. Das Gros des Armeekorps marschierte hinter dieser Sicherung auf. Das III. Bataillon stand an einem Holz östlich Jarny. Kein Mensch war zu sehen, so erzählt der Unteroffizier Liebernichel der 11. Kompagnie, plötzlich stampft mit kräftigen Schritten unten im Grunde in der Richtung auf Siraumont ein stattliches Frauenzimmer. Der Gefreite Haßler wendet sich an den Hauptmann v. Mangoldt: „Herr Hauptmann, das ist kein Frauenzimmer, das ist ein männlicher Spion in Frauenkleidern.“ Die Gefreiten Haßler und Pörschmann wurden entsandt, um den „Kerl“ zu arretieren. Hinter Büschen sich deckend, schleichen sich beide heran. Der „Kerl“ und die beiden Gefreiten entschwinden den Blicken. Nach einer halben Stunde kommen Haßler und Pörschmann zurück und melden sich zur Stelle. „Herr Hauptmann, es war doch ein Frauenzimmer.“ „Wißt ihr das sicher?“ „Wir haben ganz genau nachgesehen.“ =====

Das Korps blieb bis 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr mittags bei Jarny. Allmählich klärte sich die Lage. Der Kronprinz hatte erfahren, daß nördlich kein Feind war. Er wußte, daß rechts neben den Sachsen Garde und IX. Armeekorps gegen einen westlich Metz stehenden Feind im Vormarsch waren. Der echte Feldherrnblick, hohe Ver-

antwortungsfreudigkeit ließen ihn den selbständigen Entschluß fassen, in nordöstlicher Richtung anzutreten. Er fühlte, der Feind war bei Metz stehen geblieben, da mußte dem XII. Armeekorps die Rolle zufallen, den nördlichen Flügel des Feindes zu umfassen und die Entscheidung des Tages herbeizuführen. Jede Minute war von Wichtigkeit, denn die Umfassung mußte wirksam werden, ehe die Nachbarkorps in der Front sich verbluteten. Es wurde also die Vorhut zu beiden Seiten der Orne auf Valleroy und



Ansicht von St. Marie.  
vom Standpunkte des Kronprinzen

Moineville angesetzt. Die 24. Division ging auf Ste. Marie aux chènes vor, die 23. wurde links rückwärts gestaffelt gehalten, um zur Hand zu sein, wenn doch noch eine Entwicklung nach Norden notwendig werden sollte. =====

Sehr bald trafen Beweise für die Richtigkeit dieser Anordnungen ein. Hestiger Kanonendonner erschallte aus östlicher Richtung. Das IX. Armeekorps war bei Berneville ins Gefecht getreten. Gleichzeitig meldete der Hauptmann Edler von der Planitz, der spätere Kriegsminister, daß er bei St. Privat und Roncourt starke feindliche Kräfte gesehen habe. Schließlich traf ein Befehl des Prinzen Friedrich Karl ein, der ungefähr dasselbe forderte, was schon angeordnet war. =====

Das II. Bataillon des Schützen-Regiments ging nun über Labry—Hatrize auf Moineville vor, das III. Bataillon auf dem anderen Orneufer auf Valleroy. Beide Orte waren um 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr erreicht. Das I. Bataillon folgte mit der Batterie dem II. Unterdessen hatten die Franzosen Ste. Marie aux chènes besetzt. Es sollte von Teilen der Garde und des XII. Armeekorps genommen werden. Der Kronprinz bestimmte die 47. Brigade zum Angriff. Die Artillerie der 24. Division im Verein mit der Korpsartillerie und mit Gardebatterien bereiteten ihn vor. =====

Unterdessen hatte auch der General v. Craushaar den selbständigen Entschluß gefaßt, auf den Kanonendonner in südöstlicher Richtung loszumarschieren. So bekam das Schützen-Regiment die Richtung von Moineville auf die Gegend nordwestlich Ste. Marie aux chènes. II. und III. Bataillon befanden sich in vorderer,

I. Bataillon in hinterer Linie. Als das Regiment die Schlucht von Auboué überschritt, schlugen die ersten feindlichen Granaten, allerdings ohne Schaden zu tun, ein. Auf dem Wege Coinville—Ste. Marie kam das II. Bataillon dem Feinde so nahe, daß die 7. Kompagnie das Feuer eröffnen konnte. Rechts neben ihr setzte sich die 6. Kompagnie, während die 5. und 8. in Reserve blieben. Immerhin war die Entfernung weit und das Feuer nicht sehr heftig. Die Meldung eines preußischen Husarenoffiziers, daß Ste. Marie bereits von Garde-Jägern genommen sei, fand Glauben, das Gefecht wurde abgebrochen. Der Regiments-Adjutant, Premierlieutenant v. Minckwitz, ritt zur Erkundung gegen das Dorf vor und ward tödlich verwundet. =====

Das III. Bataillon hatte sich inzwischen gegen die Nordseite von Ste. Marie gewandt. Bald war die 11. Kompagnie unter dem Hauptmann v. Mangoldt in ein lebhaftes Feuergefecht verwickelt.

Bereits hier machte sich die Ueberlegenheit des französischen Chassepotgewehres bemerkbar. Der Hauptnachteil des deutschen Zündnadelgewehres bestand in der nur bis 600 Meter reichenden Visierung, während das Chassepotgewehr gestattete, bis 1200 Meter zu schießen. Hören wir, was ein Teilnehmer der Schlacht bei St. Privat, der damalige Schütze Lange der 12. Kompagnie, über die Art, wie die Deutschen diesen Mangel auszugleichen suchten, sagt: „Bereits in den ersten Quartieren am Rhein hatte der Major Allmer die Zeit dazu benutzt, den Angriff zu üben. Die



Ansicht von Roncourt  
von der Angriffsseite der Sachsen

Wirkung unserer Gewehre konnte den feindlichen gegenüber erst auf 300 bis 400 Schritt zu Geltung gelangen. Wir mußten also üben, ohne große Verluste an den Feind heranzukommen. Dieses geschah durch Laufschrift, der von 50 zu 50 Schritten durch Atempausen unterbrochen wurde. Jetzt wurden die Uebungen in der Wirklichkeit durchgeführt.“ =====

Von Süden trat nun die preußische Garde, von Westen die 47. Brigade zum Sturm auf Ste. Marie an, auch die 11. Kom-

pagnie drang in das Dorf ein. Da erhielt das Regiment den Befehl, nach Luboué abzurücken, um sich dort mit der 1. Division Nr. 23, die zur Umfassung des feindlichen rechten Flügels bei Roncourt bestimmt war, zu vereinigen. Das I. und II. Bataillon rückten auch dahin ab. Der Major Allmer aber glaubte, dem Befehl nicht sofort nachkommen zu dürfen, weil sein Bataillon schon zu stark in den Kampf um das Dorf Ste. Marie verwickelt war. Doch bald wich der Feind aus dem Orte und zog sich auf St. Privat zurück. Auf halbem Wege wurde er von frischen Truppen aufgenommen. Teile der Regimenter 104 und 105 stürmten über den Ort in der Richtung auf Roncourt vor. Sie wurden am Ostrande der Schlucht von Homécourt von lebhaftem Feuer in Front und Flanke empfangen. Der Major Allmer hatte, als er Ste. Marie in deutscher Hand wußte, sein Bataillon ge-



Major Allmer  
Kommandeur des III. Bataillons.  
Südlich verwundet in der Schlacht  
bei St. Privat am 18. 8. 1870.

sammelt und war in nördlicher Richtung zur Vereinigung mit dem Regiment abmarschiert. Er erkannte die schwierige Lage der Kameraden vom 104. und 105. Regiment und zog sofort das Bataillon im Lauffschritt aus-

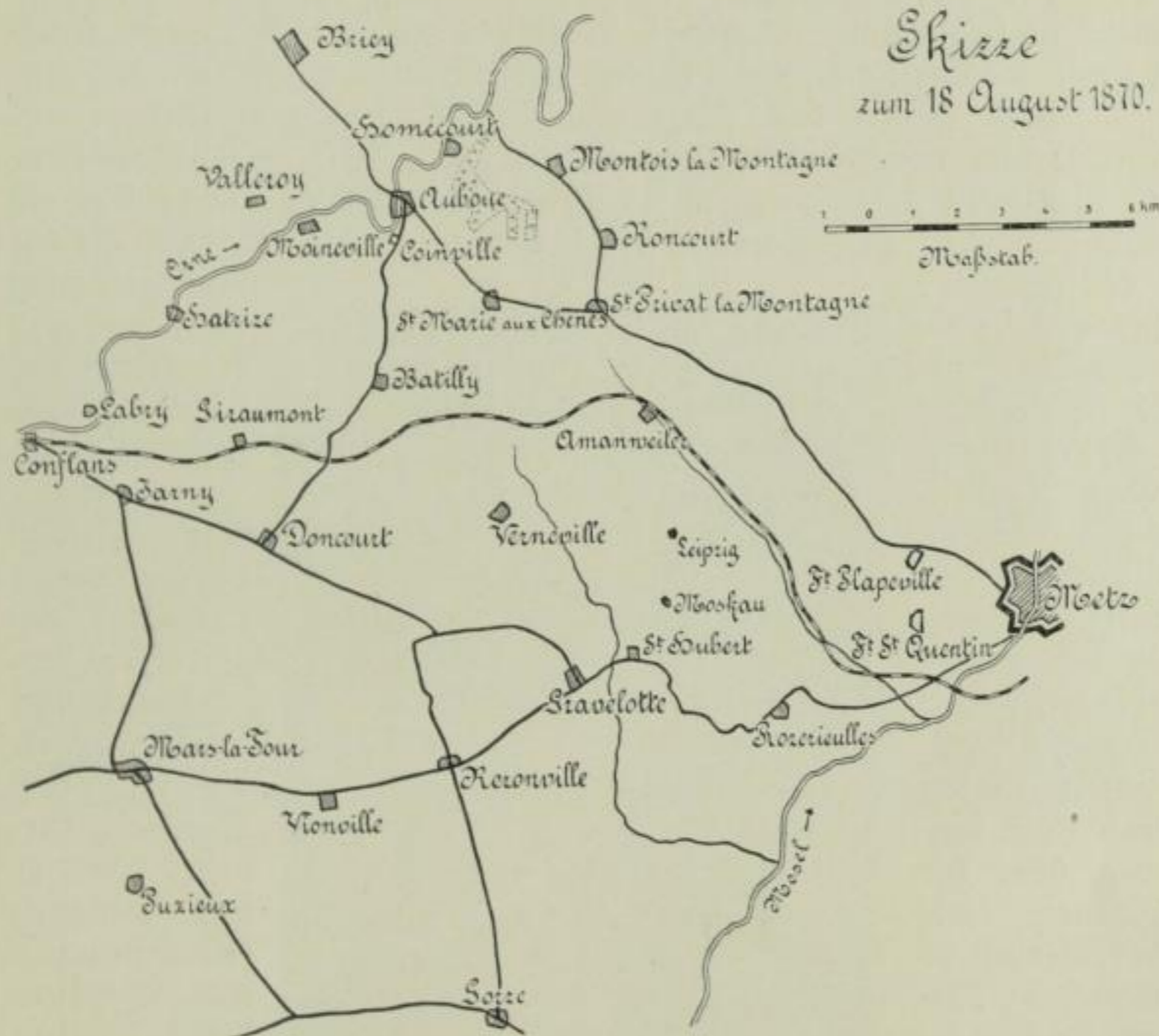


Premierlieutenant v. Minckwitz  
Regiments-Adjutant.  
Südlich verwundet in der Schlacht  
bei St. Privat am 18. 8. 1870.

einander, stürzte sich auf den Feind und warf ihn in die Büsche von Luboué zurück. Das Bataillon erlitt schwere Verluste, der schwerste war der des tapferen und geliebten Bataillons-Kommandeurs. Beim Maiaufstande 1849, bei der Okkupation 1863/64, im Feldzuge 1866 und bis zum 18. August des Krieges 1870 war er nicht nur ein kluger und tapferer Führer, er war ein Vater seinen Untergebenen gewesen. =====

Inzwischen war das I. und II. Bataillon des Regiments nach beschwerlichstem Marsche in der weglosen Schlucht von Luboué bis in diesen Ort gelangt. Die beiden Grenadier-Regimenter trafen ebenfalls hier ein. Der Divisions-Kommandeur, der Prinz Georg, sah, wie die Franzosen von Roncourt aus die Büsche von Luboué zu gewinnen suchten. Ihnen zuvorzukommen, wurden das I. und II. Bataillon des Schützen-Regiments entsandt. Im Lauffschritt ging es vorwärts. Die Büsche hatten fast undurchdring-

liches Unterholz, die steile Schlucht von Homécourt mußte durchklettert werden. Die Waldstücke am östlichen Rande waren von Franzosen besetzt, stärkere Abteilungen des Feindes näherten sich. Es gelang, den Gegner aus den Waldstücken herauszuwerfen und sich am Ostrande des äußersten nach Roncourt zu gelegenen Busches festzusetzen. Rechts und links der beiden Schützen-Bataillone traten die beiden Grenadier-Regimenter ins Gefecht. Hauptmann v. Löffow



hatte inzwischen auch das III. Bataillon herangeführt, es nahm in zweiter Linie hinter den beiden anderen Bataillonen Aufstellung.

Rechts vorwärts auf der Höhe sahen die Schützen das Dorf St. Privat, geradeaus Roncourt, halblinks Montois la Montagne. Alles war dick von Franzosen besetzt. Der Kronprinz Albert kam zu der Ueberzeugung, daß der Angriff der 45. Infanterie-Brigade wieder nur gegen die feindliche Front führen müsse. Er beschloß, mit der 48. Infanterie-Brigade noch weiter im Ornetale herumzugreifen, um von Norden her über Montois sicher auf die feindliche Flanke zu stoßen. Dieses unentwegte Festhalten an dem einmal gefaßten Entschluß hat den Sieg entschieden. ■■■■■

Die Besetzung der Waldstücke von Auboué ermöglichte zunächst der sächsischen Artillerie, vorwärts zu kommen und auf Roncourt zu wirken. Gegen 6 $\frac{1}{2}$  Uhr abends hatte die 48. Brigade ihre Umfassung vollendet. Sie drang von Montois gegen Roncourt vor. Dies war das Zeichen, daß die 45. Brigade nun auch zum Angriff anzutreten hatte. Hinter Hecken und Mauern hervor schossen die Franzosen. Mit Hurra wurden sie zurückgetrieben. Die 6. und 7. Kompagnie drangen gleichzeitig mit dem 107. Regiment in Roncourt ein, das 1. Bataillon und die 5. und 8. Kompagnie wandten sich mehr südlich des Ortes. =====

Jetzt erhielt das Regiment Befehl, den zum Sturm auf St. Privat vorgehenden Regimentern 100, 101, 107 als Reserve zu dienen. Es sammelte und verblieb hier, bis es um 10 Uhr ein Bivak bezog. Die Flammen des hellbrennenden Dorfes St. Privat

erleuchteten bis tief in die Nacht das blutgetränkte Schlachtfeld.

Das erhebende Gefühl, einen großen und entscheidenden Sieg erfochten zu haben, beseelte einen jeden und half hinweg über die Trauer, die der Verlust so manches Kameraden erzeugte. Jeder wußte, daß er mit der Front nach Deutsch-

ihnen, so gut es ging, in den Feldlazaretten Hilfe geleistet. Die kundige Hand der Aerzte und die werktätige Liebe hilfreicher Menschen taten, was möglich war. Neben der Nächstenliebe scheußlichste Gemeinheit. Menschliche Tiere waren tätig, um Toten und Verwundeten ihre Habseligkeiten zu rauben. Der Leutnant von dem Bussche fand am 19. August einige schwer verwundete Offiziere, die ausgeraubt waren, und ließ ihnen die erste Hilfe an-

land gefochten hatte und daß dem Feinde der Rückzug nach Frankreich abgeschnitten

war. — Am

19. August blieb das Regiment auf dem Bivaksplatze bei Roncourt. Es gab eine Menge Ar-

beit. Da war das Schlachtfeld abzusuchen nach Verwundeten. Franzosen und Deutsche wurden heimge-

bracht und ihnen die erste Hilfe an-





gedeihen. Wurde solch eine Hyäne des Schlachtfeldes gefaßt, so ward ihm die Kugel. Eigentlich schade, ein Strick wäre besser gewesen.

Am 19. kamen bereits die Verpflegungskolonnen zu den Truppen und es konnten Portionen für zwei Tage gefaßt werden. Gewiß ein Zeichen, daß auch dieser Dienst auf das trefflichste geregelt war. — Ferner wurden die Verlustlisten aufgestellt und solange die Erinnerung frisch die Gefechtsberichte geschrieben, damit



Fähnrich v. Lüttichau mit seinem Zuge beim Sturm auf St. Privat.  
Selbstbild von Th. v. Gög im Schloß zu Bärenstein.

das geschichtlich Wahre möglichst ohne Zutaten der Phantasie festgelegt würde. =====

Emfisse Tätigkeit herrschte auch im großen Hauptquartier. Durch die gewonnene Schlacht war die militärische Lage gänzlich verändert, da gab es Anordnungen zu treffen, um dem erstrebten Ziele, der Einnahme der feindlichen Hauptstadt Paris, näher zu kommen. =====

Die französische Rheinarmee war in die Festung Metz hineingeworfen. Zu ihrer Einschließung wurden die bisherige Erste und Teile der Zweiten Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl bestimmt. Noch aber stand eine andere französische Armee im Felde. Sie hatte bei Châlons gesammelt. Der bei Wörth besiegte Marschall Mac Mahon war gleichfalls auf Châlons zurückgegangen. Um diese französischen Kräfte aufzusuchen und zu schlagen, wurde die

Dritte Armee unter dem Kronprinzen von Preußen bestimmt. Ihr zur Seite ging eine neue Vierte Armee, später die Maasarmee genannt, bestehend aus dem Gardekorps, dem IV. und XII. Korps, vor. Zum Führer dieser Armee wurde der Kronprinz Albert von Sachsen bestimmt. =====

Seine glänzenden Führereigenschaften hatten erreicht, daß am 18. August schließlich der rechte Flügel des Feindes umfaßt wurde. Diese Umfassung hatte die Besiznahme von St. Privat, vor dessen feuerspeienden Mauern die preußische Garde zu verbluten drohte, ermöglicht. Jetzt wurden diese Führereigenschaften anerkannt, indem man ihm Größeres anvertraute. In der ganzen sächsischen Armee herrschte über diese Ehrung des geliebten Kronprinzen große Freude. Und heute genießen wir noch die Früchte der Taten dieses erhabenen Fürsten. Nicht zum geringsten ist er es gewesen, der der sächsischen Armee ihre geachtete Stellung im großen deutschen Heere errungen hat. =====

Für den Kronprinzen wurde sein Bruder, der Prinz Georg, Kommandierender General des XII. Armeekorps. Die Führung der 1. Division Nr. 23 übernahm der Oberst v. Montbé. An Stelle des beim Sturm auf St. Privat gebliebenen tapferen Kommandeurs der 1. Infanterie-Brigade Nr. 45, des Generals v. Craushaar, trat der Oberst Garten. =====

Auch im Regimente machten die Verluste der Schlacht Veränderungen nötig. Der Kommandeur des I. Bataillons, Oberstlieutenant Freiherr v. Lindeman, ersetzte den gefallenen Kommandeur des 8. Infanterie-Regiments Nr. 107. An seine Stelle trat Oberstlieutenant v. Leonhardi. Für den schwerverwundeten Major Allmer, er starb am 12. September, übernahm zunächst Hauptmann v. Lossow die Führung des Bataillons, bis am 22. September der neue Kommandeur, Major v. Petrikowsky, aus der Heimat eintraf. Sekondelieutenant Graf v. Holzendorff wurde Regiments-Adjutant. =====

Am 23. August wurde der Marsch gegen die Maas auf Verdun angetreten. Diese Festung war noch in den Händen der Franzosen. Es sollte am 24. August versucht werden, sie durch Beschießung aus Feldgeschützen



Fort Douaumont in Verdun

zu nehmen. Um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vormittags ging das Schützen-Regiment, dessen I. Bataillon und die 5. und 8. Kompagnie in der Nacht gegen die Festung auf Vorposten gestanden hatten, als Vorhut vor; das I. Bataillon zu

beiden Seiten der großen Straße von Eir. Es drang sofort in die Vorstadt Pavé ein und gelangte bis dicht an die Festungswälle. Raum war ein freier Platz überschritten, als zwei Minen, glücklicherweise von den Franzosen etwas zu spät gezündet, in die Luft gingen. Jetzt nisteten sich die Schützen in Häusern und hinter Gartenmauern ein. Ein Haus wurde von einem Zuge besetzt, aber bald wieder verlassen. Wenige Augenblicke später flog es auseinander. Es begann ein lebhaftes Feuergefecht mit der auf den Wällen sichtbar werdenden Besatzung. =====

Inzwischen fuhr die gesamte Artillerie des Korps auf und befeuerte die Festung, ohne ihr großen Schaden zu tun. Ein in die Stadt entsandter Parlamentär, der den Kommandanten zur Uebergabe aufforderte, kehrte mit abschlägiger Antwort zurück. Raum hatte er das Tor wieder verlassen, als die Franzosen, die weiße Flagge nicht achtend, ein lebhaftes Feuer auf ihn und seine Umgebung eröffneten. Ein Trompeter sank getroffen vom Pferde, sofort stürzte sich aus den umliegenden Häusern bewaffnetes Gesindel auf ihn und nahm dem Wehrlosen blitzschnell seine Uhr und sein Geld ab. Da liefen die Schützen Hofmann, Jäger und der Unterlazarettgehilfe Walther der 1. Kompagnie aus ihren Deckungen hervor und befreiten den Trompeter aus seiner gefährlichen Lage. Von allen Seiten wurden sie auf das heftigste beschossen. Sie hatten das Glück, den Trompeter in Sicherheit zu bringen, ohne verwundet zu werden. Alle drei wurden mit dem Eisernen Kreuze belohnt. Hofmann ist am 2. Dezember gefallen, Walther schwer verwundet. — Als der Prinz Georg einsah, daß das Beschießen der Festung nicht zu dem erhofften Ziele führte, ordnete er den Rückzug der Truppen an. Vom Regiment waren der Sekondelieutenant Frhr. v. Biedermann und 15 Schützen verwundet. Die Festung Verdun wurde nun am 25. August vom XII. Armeekorps nördlich und südlich umgangen, der Marsch nach Westen fortgesetzt.

Da stellte es sich an diesem Tage heraus, daß der Marschall Mac Mahon von Châlons in nördlicher Richtung auf Reims abmarschiert war. Er wollte die Deutschen nördlich umgehen und versuchen, dem Marschall Bazaine in Metz die Hand zu reichen. Sofort wurde eine Rechtsschwenkung der deutschen Armeen angeordnet. Da das XII. Armeekorps sich auf dem inneren Flügel befand, hatte es zwar die kürzesten Märsche, es war dafür aber den Franzosen am nächsten, und daher lag ihm in erster Linie ob, sich dem Marsche Mac Mahons vorzulegen. =====

Die schwierige Aufgabe haben die beiden fürstlichen Brüder Albert und Georg gelöst. Der kritische Tag war der 29. August. Wenn nun der Feind bei weiterem verteidigungsweisen Verhalten der Maasarmee nach Osten durchkam? War es nicht besser,



fecht. Die 23. Division, das Schützen-Regiment in der Vorhut, befand sich noch mitten im Walde, als aus nordwestlicher Richtung der Gefechtslärm herüberschallte. Im Lauffschritt gewann das Regiment den Ausgang und marschierte neben der gleichzeitig vorgegangenen Artillerie auf. Bald sah man links die 24. Division aus dem Walde treten. Von dem Feuer unserer Artillerie unterstützt, gelang es dem IV. Korps, den Feind aus Beaumont in das Bois de Sivodeau zu werfen. Jetzt war es an der Zeit, daß auch das Regiment vorging. Das I. Bataillon warf den Feind aus den Gehölzen südlich Létanne heraus und besetzte, gefolgt vom II. Bataillon, den Berghang dicht südlich dieses Ortes. Bald langte auch das III. Bataillon an, es war zur Bedeckung der Korps-Artillerie zurückgeblieben. Um 3 Uhr kam der Befehl zum weiteren Vorgehen gegen das Bois de Sivodeau. Unter großen Schwierigkeiten wurden zwei tief eingeschnittene Täler durchklettert. Um 4 Uhr traf man bei der Meierei La Sartelle ein. Truppen des IV. Korps waren bereits durch das Bois de Sivodeau hindurchgedrungen und standen auf dessen nördlicher Seite im heftigsten Kampfe mit den Franzosen bei Mouzon. Das Regiment erhielt Befehl, die Preußen zu unterstützen. Der Wald war fast undurchdringlich. Sächsische Grenadiere und Schützen, preussische Musketiere und Füsiliere hinderten sich gegenseitig. Da war es unmöglich, die Leitung und die taktischen Verbände aufrecht zu erhalten. Aber das Bestreben jedes einzelnen, vorwärts zu kommen, führte schließlich zum Ziele und bald befanden sich verwendungsbereite Abteilungen am nördlichen Waldrande. Die 7., 11., 12. Kompagnie waren bei La Sartelle verblieben. Das I. Bataillon vertrieb den Feind aus den Büschen südlich Villedontry, ein Waldstück wurde von der 2. und 4. Kompagnie mit Sturmangriff genommen. Die 9. und 10. Kompagnie warf mit Teilen des 2. Grenadier-Regiments den Feind von einer Höhe herunter. Bei dieser Gelegenheit ergriff der Schütze Roth der 9. Kompagnie, dessen eigenes Gewehr zerschossen war, das eines gefallenem Kameraden, dann stürmte er mit den Worten: „Wenn die Kerle so nicht weggehen, so schmeißt sie mit dem Kolben tot!“ auf den Feind, der Zug folgte ihm, der Gegner wich. Der Schütze Liebisch der 3. Kompagnie, wegen seiner Fröhlichkeit von allen Kameraden geliebt, streckte durch einen wohlgezielten Schuß einen feindlichen Tambourmajor nieder. Bald darauf trat eine Gefechtspause ein, während der das Bataillon sammelte. Plötzlich wurde es heftig beschossen. Mit dem Rufe: „Freiwillige vor!“ stürzte er sich auf den Feind, die Kameraden mitreißend. Bald lag er verwundet neben dem toten Tambourmajor. Trotzdem marschierte er noch zwei Stunden weit ins Bivak. Beide Schützen schmückte bald

die Heinrichsmedaille. Das Regiment bivakiierte auf dem Schlachtfelde bei dem Dorfe Létanne; es hatte 2 Mann Tote, 2 Offiziere, 25 Mann Verwundete verloren. ¶

Durch die Schlacht bei Beaumont war der Versuch Mac Mahons, die deutschen Armeen zu umgehen, endgültig gescheitert. Wie ein gehetzter Hirsch, der überall vergeblich versucht hat, den Hunden zu entgehen, sich schließlich zum aussichtslosen Verzweiflungskampfe stellt, so rückten die vier Korps des Marschalls am 31. August in enge Versammlung in die Nähe der kleinen Festung Sedan. Unaufhörliche Kreuz- und Quermärsche bei Tage und bei



Zusammentreffen von Kronprinz Albert und Prinz Georg nach der Schlacht bei Beaumont.  
 Delgemälde von Th. v. Gög.

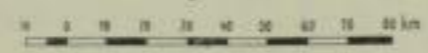
Nacht, mangelnde Verpflegung, verlorene Gefechte, da wo man auf den Feind gestoßen, hatten im französischen Heere eine düstere, verzweifelte Stimmung erzeugt. Das Vertrauen auf die Führer war geschwunden, auch den gemeinen Soldaten beherrschte das Gefühl, daß der freie Wille des Handelns verloren war, daß man abhängig war von dem, was der Feind beschließen werde. ¶

Der 31. August führte alle deutschen Korps zur Entscheidungsschlacht heran. Von Westen, Süden und Osten sollte der Feind angegriffen werden, daß ihm nur ein Rückzug nach Norden auf neutrales Gebiet, nach Belgien, blieb. Die Dritte Armee hatte von Süden und Westen, die Maasarmee von Südosten und Osten



# Übersichtskarte zu dem Feldzug in Frankreich 1870/71.

1870/71.  
Maßstab:







bemerkte der Chef der 6. Kompanie, der Hauptmann Lehmann, zur Säuberung des Hanges vorgeschickt, daß gar nicht weit sechs unbespannte französische Geschütze stünden. Der Zug des Sekondelieutenants der Reserve Naumann wurde zu ihrer Wegnahme entsandt. Zunächst vertrieb man durch das Feuer des Zuges und einer Patrouille des Unteroffiziers Schanzer die Bedienungsmannschaft. Es gelang letzteren, vier Geschütze mitzunehmen, die anderen zwei wurden im Sturm genommen. Die linke Flügelgruppe des Zuges Naumann führte der Sergeant Schirmer. Seinem geschickten Verhalten war es besonders zu verdanken, daß die zwischen aufgefahrene sächsische Batterie wiesen sie blutig zurück.



Sekondelieutenant d. R.  
Naumann.

Wegnahme gelang. Die goldene Heinrichsmedaille wurde ihm als Lohn. Der Sekondelieutenant Naumann erhielt den Heinrichsorden. — Zwar versuchten die Franzosen, die verlorenen Geschütze wieder zu nehmen, doch die 6. Kompanie und eine in-

Im Jahre 1873 empfing das Regiment für die Eroberung dieser Siegeszeichen vom Deutschen Kaiser die Summe von 120 Dukaten. Jeder der bei der Eroberung beteiligten Schützen erhielt ein Geldgeschenk, und 300 Thaler wurden zum Besten der 6. Kompanie zinstragend angelegt. Die beiden Geschütze, die die Namen la clavecin (das Klavier) und la cuirasse (der Kürass) tragen, stehen noch heute vor der Schützen-Kaserne. ■■■■■■■■■■

Während dieser Zeit war das I. Bataillon herangerückt; das III., das zusammen mit Teilen der 8. preussischen Division in ein lebhaftes Feuergefecht bei La Moncelle verwickelt gewesen war, folgte als letztes der Division auf Givonne. Hier sahen die Schützen, wie starke französische Abteilungen die Waffen streckten, der Wille des Feindes war gebrochen, der eiserne Ring geschlossen. —



Die beiden am 1. 9. 1870 von der 6. Kompanie erbeuteten Geschütze.

Die 6. Kompanie war entsendet, um die

von ihr eroberten Geschütze abzugeben, jetzt wurden die 5., 8., 11. Kompanie mit dem Abtransport von Gefangenen beauftragt. Am Nachmittage erreichte das Regiment den westlichen

Hang des Tales der Sívonne bei Daigny. Welch ein Anblick für die Schützen. Sedan lag vor ihnen im Tale der Maas. Unendliche Massen von Franzosen strömten der kleinen Festung zu, von den Deutschen immer enger umklammert. Aus dem Kreise der deutschen Batterien rings um Sedan herum sausten unzählige Geschosse in die Mitte hinein. Die letzten heldenmütigen Versuche der Franzosen, bei Floing, Fond de Sívonne und Balan durchzubrechen, wurden blutig abgewiesen. =====

Auch alle deutschen Truppen drängten nach dem Mittelpunkt Sedan zusammen, auch bei ihnen vermischten sich alle Verbände. Aber Welch ein Unterschied gegen die zusammengepreßten Franzosen! Hier wildeste Verzweiflung, dort stolzestes Siegesgefühl. =====

Ein Teil des Regiments wurde auf den Höhen bei Fond de Sívonne verwendet, um den zurückgehenden Feind zu beschießen. Hier und da wendeten sich einige aus der Masse zu aussichtslosem Widerstande. Schnell sammelten sich von deutschen Truppen, was zur Hand war, und warf sie zurück. Bei einer solchen Gelegenheit fand der junge Lieutenant v. Rohrscheidt den Heldentod. Ein anderer Teil des Regiments traf im Walde von Garenne mit preußischen Garde-Jägern und Truppen des V. Armeekorps, die von Westen her vorgedrungen waren, zusammen. Gemeinsam wurden eine Menge Franzosen entwaffnet. =====

Endlich sah Napoleon die Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes ein. Auf den Türmen der Stadt wurden weiße Fahnen gehißt und der General Reille überbrachte dem König Wilhelm den Degen seines Kaisers. Allmählich schwiegen die Geschütze. Das Regiment bezog Bivak auf den Höhen westlich Daigny, das III. Bataillon kam auf Vorposten. Diese standen gerade da, wo vor wenigen Stunden die deutschen Granaten ihre grausamsten Verwüstungen angerichtet hatten. Das fahle Licht des Mondes beleuchtete grauenvoll die Toten, herzbrechend tönten die Klagen der Verwundeten. Wenn der Mensch für die Ehre seines Vaterlandes, für den Bestand seines Volkes, für das Höchste, was es auf Erden gibt, Tod und Verderben geschleudert und schließlich den Feind zu Boden gerungen hat, so drängen mächtig die liebevollen Seiten seiner Natur nach Betätigung. Und es gab in der Nacht vom 1. zum 2. September reichlich Gelegenheit. Trotz der riesenhaften Anstrengungen der vergangenen Tage waren die Schützen eifrigst bemüht, den verwundeten Feinden Hilfe zu bringen und sie den Verbandsplätzen und Lazaretten zuzuführen. =====

Am Vormittage des 2. September unterzeichnete der General v. Wimpffen die Kapitulation der gesamten französischen Armee. Sie wurde gefangen nach Deutschland gebracht. =====

Die Verluste des Regiments in der großen Schlacht waren gering. Es hatte 1 Offizier, 7 Mann Tote und 35 Verwundete verloren. =====

Die letzte Hoffnung des kaiserlichen Frankreichs war dahin. Da lag es nahe, daß alles glaubte, der Krieg sei aus. Heimatslieder wurden gesungen. Die Schützen schmückten die Waffen und sich selbst mit Blumen. Doch man hatte nicht damit gerechnet, welch unglaubliche Kraft ein ritterliches Volk besitzt, das um seine Ehre kämpft. Der wankende Thron Napoleons hatte das Mißgeschick der kaiserlichen Heere nicht überdauert; am 4. September wurde in Paris die Re-



Sekondelieutenant v. Rohrscheidt,  
gefallen in der Schlacht bei Sedan  
am 1. 9. 1870.

für Frankreich ist. Zur Verteidigung von Paris war das französische Volk zu jeder Anstrengung bereit, sein Fall ließ jeden Widerstand erlöschen. So zogen die deutschen Heere weiter nach Frankreich hinein und die monatelangen schweren Kämpfe, die ihnen bevorstanden, gipfeln in der Belagerung der Riesenstadt. Alle kriegerischen Handlungen der Deutschen in den Provinzen haben den Zweck, entweder die Eisenbahnverbindungen zwischen der Einschließung von Paris und der deutschen Heimat zu öffnen oder feindliche Armeen, die sich zum Entsatz der Hauptstadt neu gebildet hatten, zu schlagen. =====

Zur Schlacht von Sedan waren die deutschen Korps auf engstem Raume versammelt worden. Um auf Paris zu marschieren, mußte man das Knäuel zunächst entwirren. Das XII. Armeekorps, mit ihm das Schützen-Regiment, brach deshalb am 3. September in östlicher Richtung auf. Man marschierte durch das noch brennende Bazailles. Mit grausendem Interesse betrachteten die Schützen die furchtbaren Verwüstungen, die der heiße Kampf hier angerichtet hatte. Man gelangte nach Baux, wo am 4. September Rast gehalten wurde. =====

Die Verluste der Schlacht hatten wieder einige Veränderungen in der Besetzung der Führerstellen des Regiments zur Folge. Der frühere Kommandeur des Regiments, der General v. Schulz, war verwundet. Zu seiner Vertretung wurde der Regiments-Komman-

publik verkündet. Eine provisorische Regierung, bestehend aus den Herren Jules Favre, Trochu und Gambetta führte die Geschicke Frankreichs. La guerre à outrance, Krieg bis aufs Messer, wurde ihr Losungswort. Für kein Land der Welt ist die Hauptstadt das, was Paris

deur, der Oberst Frhr. v. Hausen befehligt. Für ihn übernahm der Kommandeur des 102. Regiments, der Oberst Rudorff, die Führung des Schützen-Regiments. Den zum Major beförderten Chef der 6. Kompagnie, Hauptmann Lehmann, ersetzte der Premierlieutenant Trefurth. =====

In eiligen Märschen ging es nun nach Paris. Der Regen strömte, die Wege waren schlecht. Man war auf das angewiesen, was das Land bot. Das Schützen-Regiment marschierte am Ardennen-Kanal entlang über Rethel, Château Porcien, Berry au Bac, dann südlich an Soissons vorbei und erreichte am 17. September Lizy am Durcq. Hier wurden am 18. September die ersten



Befehlsausgabe während des Feldzuges.

Eisernen Kreuze und Heinrichsmedaillen verteilt. Da der Vormarsch zunächst in breiter Front angetreten werden konnte und reiche, vom Kriege bisher nicht berührte Gegenden durchzog, so genügten die Vorräte, um die Bedürfnisse des Heeres zu befriedigen. Je näher man der Hauptstadt kam, desto stärker wurde der Widerstand der Bevölkerung. Die Wege fand man zerstört, Barrikaden hatte der Feind errichtet, die Brücken waren gesprengt, die Kornfeimen brannten, damit sie nicht dem gehassten Feinde als Nahrung dienen konnten. Die Bevölkerung beteiligte sich am Kampfe. Kleinere, zu Beibehaltungen entsandte Abteilungen waren überall von Franktireurs bedroht. =====





schließung der Nord- und Ostfront, zwischen dem rechten Seine- und dem rechten Marneufer, beauftragt. Das XII. Armeekorps erhielt den Abschnitt zwischen Durcakanal und Marne. Nördlich schloß sich das Gardekorps, südlich die württembergische Felddivision von der Dritten Armee an. =====

Das Gelände, das dem XII. Armeekorps zugewiesen war, stellt sich als ein im Osten, Norden und Westen von einem Bergwall begrenztes Viereck dar, dessen vierte südliche Seite von der Marne gebildet wird und eben ist. Die vier Ecken dieses Wall'es bilden etwa die Orte Lagny, Villevaude, Livry und Neuilly. Nördlich des nördlichen Wall'es zieht sich die große gepflasterte Chaussee Paris—Mez hin. Sie war die Lebensader, die das Korps mit der Heimat verband. Der das Viereck westlich begrenzende Wall, der durch die reichen vorstadtähnlichen Dörfer Livry, Elichy und Montfermeil gekrönt wird, erweitert sich zu dem Plateau von Raincy. Dieses besteht aus einem von unzähligen Wegen und Straßen durchzogenen Landhausviertel, ähnlich angebaut und ebenso unübersichtlich wie die Dresdener Vororte Löbnitz, Loschwitz oder Blasewitz. Nach Norden zu geht das Plateau von Raincy allmählich in den Wald von Bondy über. Dieser Wald wird von dem nur auf Brücken zu überschreitenden Durcakanal durchzogen. Am Rande dieses Wald'es und dieser Landhausanlagen standen die sächsischen Vorposten. Man kann sich denken, daß die Verteidigung dieses Abschnittes außerordentliche Schwierigkeiten machte. Das höchst unübersichtliche und durchschnittene Gelände hinderte das Zurechtfinden und die Befehlsführung, keine natürlichen Abschnitte erleichterten die Besetzung. Eine Verwendung von Feldartillerie war fast unmöglich. Dagegen boten die zahlreichen Häuser den Truppen vortreffliche Unterkunft. Sie waren meist von den Bewohnern verlassen und so konnten die Schützen als eigene Herren in ihnen hausen. =====

Da die obere Leitung dafür sorgte, daß die Truppen sich in der Besetzung der einzelnen Teile der Stellung abwechselten, so wurden alle mit der Zeit vollkommen heimisch. Zahlreiche Befestigungsanlagen erhöhten allmählich die Verteidigungsfähigkeit.

Monatelang lag man hier den französischen Werken der Ostfront von Paris gegenüber. Diese befanden sich auf dem Plateau von Belleville, das von dem von Raincy durch ein breites Tal getrennt ist. Auf den westlichen Vorsprüngen der Hochfläche lagen die Forts Romainville, Noisy, Rosny und Nogent, verbunden durch Redouten und im Laufe der Zeit immer mehr durch Schützengräben. Aus der Linie der französischen Forts sprang in die die beiden Hochflächen trennende Senkung der kahle unzugängliche Mont Avron vor. Im Anfang wurde dieser Berg, ebenso wie





gebäude, in dem die Truppe lag. Ein Wall, der die Anstalt umsäumte und zur Verteidigung hergerichtet war, machte den Punkt sehr fest. Die 65 Meter hohe Esse gab den Geschützen des Forts einen vortrefflichen Zielpunkt und wurde daher später gesprengt. Ein Bataillon zog täglich auf Vorposten, während die beiden anderen in Sevran untergebracht waren. ¶¶¶¶¶¶¶¶¶¶

Wie viele Erinnerungen knüpfen sich wohl heute noch an diese Monate.

Es war durchaus kein leichter Dienst auf Vorposten. Der

Feind entwickelte eine eifrige Tätigkeit und es erforderte ständige, gespannteste

Aufmerksamkeit, seinen Angriffen rechtzeitig zu begegnen. Schon

am 24. Septemberschwärme südlich der Metz Straße, die gegen die dort stehende Feldwache des Leib-Grenadier-Regiments vorgingen. Auf weite Entfernungen eröffneten die Franzosen ein wirkungsloses Feuer und zogen sich dann zurück. Ähnliche Ausfälle wiederholten sich häufig. So am 1. Oktober gegen die 9. Kompagnie. Am 7. Oktober gelang es der 10. Kompagnie, einen französischen Lieutenant und drei Nationalgardisten gefangen zu nehmen. ¶¶

Sehr häufig sah man die Franzosen in der Ebene von Bondy exerzieren. Die Übungen schlossen meistens damit, daß sie Scheiben aufstellten und ein gefechtsmäßiges Schießen abhielten, wobei die sächsische Vorpostenaufstellung als Kugelfang diente. Sie mochten hoffen, daß Zufallstreffer einige der lästigen „Prussiensch“ beseitigten. Das ist ihnen aber nicht ein einziges Mal gelungen. Der damalige Gefreite Lange der 12. Kompagnie erzählt, wie seine Patrouille sich bei Bondy mit einer Patrouille von der preussischen Garde vereinigt habe. Sie haben sich dann im Ort hinter einer Hecke verkrochen und dem Exerzieren aus nächster Nähe zugesehen. ¶¶

Am 8. Oktober konnte die 4. Kompagnie helfen, einen ernstern Angriff der Franzosen abzuweisen. Augenscheinlich verfolgte der Feind den Zweck, einmal die deutsche Vorpostenaufstellung genau zu erkunden und dann auch seine jungen unausgebildeten Truppen an den Feind zu gewöhnen. Vor allem verlangte der Pariser



Börner 3. Esuf 4. Meinig 1. Scholze 2.  
Die vier Feldwebel des 1. Bataillons.

ber sah man 2 Uhr nachmittags zwei feindliche Regimenter von Rosny aus in die Ebene von Bondy herabsteigen. Das eine wandte sich auf Villemomble, das andere auf Bondy.

Bald entwickelte der Feind dichte Schützen-

Pöbel Taten, mutige, blutige Taten. Da war es sehr spaßhaft, wenn die Berichte der Pariser Zeitungen zu den Deutschen gelangten. So behauptet der Bericht über das Gefecht am 8. Oktober, die Prussiens wären aus Bondy geworfen worden — kein Mensch war in Bondy gewesen. Ferner hätten die Deutschen zwei Mitrailleusen und mehrere bespannte Geschütze ins Feuer gebracht. Mitrailleusen sind auf unserer Seite nie verwendet worden, lediglich die beiden Geschütze des Vorpostenzuges hatten 20 Schuß abgegeben. Dann seien die Feinde im Walde verschwunden — dabei waren die Franzosen zurückgegangen. Am 10. Oktober hatten die 9. und 10. Kompagnie einen Angriff der Franzosen abzuweisen.

Die Verpflegung ließ in der ersten Zeit zu wünschen übrig. Die Bahnen nach der Heimat waren noch nicht geöffnet und die Bewohner Frankreichs gaben nur nach Anwendung von Gewalt etwas heraus. Später wurde es dann immer besser. Die Kartoffeln der Felder waren ein beliebter Leckerbissen. Ein Kriegsteilnehmer erzählt, wie man sie zu voigtländischen Klößen verarbeitet habe. Nirgends war ein Reibeisen aufzutreiben gewesen. Da hatte man sie durch das Geflecht eines Rohrstuhles gedrückt. Häufig wurde auf die zahlreichen Kaninchen und Fasanen Jagd gemacht; glücklich, wer solch einen Braten heimbrachte. Um die Verpflegung aus dem Hinterlande der Einschließungslinie zu regeln, wurden in der ersten Zeit auch vom Regiment Kommandos entsandt. Eine geordnete Zufuhr trat aber erst ein, als die ganze Kavallerie-Division mit einiger Infanterie zu diesem Dienst verwendet wurde. ☞☞

Trotz der größten Sorgfalt gab es viele Kranke bei der Truppe. Ende September betrug der Krankenbestand des Regiments 602, Ende Oktober gar 743 Mann. Die anfangs mangelnde Verpflegung, das anhaltend schlechte Wetter und der Genuß des massenhaft vorhandenen Obstes taten das ihrige. Krankenstuben wurden errichtet, Feldlazarette aufgeschlagen. In den Quartieren sah man mit Strenge auf Reinlichkeit und Ordnung. Straßen und Plätze mußten täglich gefehrt werden und mancher, der den Besen bislang verachtet, hat ihn hier schätzen gelernt. Neben den Straßenkehrern sah man auch bald eine andere Zunft, die der Schornsteinfeger einherschreiten und ihres Amtes walten. Selbst der Zylinder fehlte den schwarzen Gesellen nicht. Anfang Oktober kehrten vereinzelte Einwohner zurück. Der wohl nicht unbegründete Verdacht, daß sie dem Feinde Spionendienste leisteten, machte scharfe Maßregeln nötig. Es wurden nur solche Einwohner geduldet, die von rückwärts her eintrafen; die aus Paris kommenden wurden zurückgewiesen, damit die essenden Mäuler dort nicht weniger würden. Dann wurden die Leute in ein namentliches Verzeichnis eingetragen und täglich einmal über sie Appell gehalten. ☞☞☞



Am 11. Oktober trat eine Verschiebung in der Aufstellung des XII. Korps ein. Es erhielt zu dem zu sichernden Gelände noch den Abschnitt Aulnay hinzu. Das Korps bekam dadurch eine Frontlänge von beinahe  $1\frac{3}{4}$  Meilen und da durch Abkommandierungen und Krankheiten die Stärke der Infanterie auf 15500 Mann sank, kam auf den Meter Einschließungslinie wenig mehr als ein Mann. Das Regiment, das nun wochenlang Vorpostendienst getan hatte, kam in die zweite Linie nach Villepinte. Bei dieser ersten Quartierveränderung wurde der Grund zu einer Gewohnheit gelegt, die später immer mehr um sich griff.

Man zog nämlich mit sämtlichem Hausgerät um. Die Bewohner hatten fast alles Bewegliche bei ihrer Flucht mitgenommen oder versteckt, so daß die Schützen oft nichts als die leeren Wände vorfanden. Da mußte man sich manchmal mit Lebensgefahr aus den vor der Vorpostenkette liegenden Häusern Küchen- und Waschgerätschaften, Lager- und Sitzmittel verschaffen. Natürlich machte die Truppe auf diese Gegenstände ein gewisses Eigentumsrecht geltend. Ein solcher Umzug mit allen Habseligkeiten gab dann ein köstliches Bild ab. Es war überhaupt eine heikle Sache mit diesem Hausrat. Der damalige Lieutenant Frhr. von dem Busche erzählt, wie er von Montfermeil aus auf Vorposten gezogen sei und ein wohleingerichtetes Zimmer verlassen habe. Als er heimkehrte, war alles leer, nur die Bettstelle stand noch da, aber die Betten waren fort. Wer die Schuldigen waren, konnte nicht festgestellt werden. =====

In Villepinte trat eine kurze Zeit der Ruhe ein, die fleißig zum Exercieren und Felddienstübungen ausgenutzt wurde. Die ersten Liebesgaben aus der Heimat trafen ein. Zigarren, Lebensmittel und namentlich warme Sachen aller Art taten treffliche Dienste. Das Gefühl, daß der Armee in der Heimat liebevoll gedacht wurde, spornte zu äußerster Pflüchterfüllung an. =====

Das Regiment wechselte nun bis zum 3. November alle sechs Tage mit dem 2. Grenadier-Regiment in der Besetzung der vordersten Linie des Abschnittes Sevran, während das Leib-Grenadier-Regiment den neu hinzugetretenen Abschnitt Nulnay innehatte. Letzterer war leicht zu bewachen, denn man hatte das Wasser des Durcañals in den Moréebach abgeleitet und dessen Wiesenniederung dadurch in einen unüberschreitbaren Sumpf verwandelt. Da waren nur wenig Posten zur Bewachung der Uebergänge nötig. Auch im Abschnitt des Regiments arbeitete man fleißig am Ausbau der Verteidigungsanlagen. Der Premierlieutenant Trefurth leitete mit großem Verständnis diese Arbeiten. Ihre Vollendung hob die Zuversicht, selbst bei der schwachen Besetzung die anvertraute Stellung gegen einen mehrfach überlegenen Feind halten zu können. Die zunehmende Kälte machte die Aufstellung von Heizeinrichtungen nötig. Brennholz war in den ausgedehnten Waldungen in Fülle vorhanden. Leider sind aber aus Bequemlichkeit auch Türen, Zäune, ja Hausgeräte in Flammen aufgegangen. =====

Am 2. November fand in feierlicher Weise im Korpsstabsquartier Le Vert Galant in Anwesenheit des Kronprinzen die Ueberreichung der vom Könige verliehenen Auszeichnungen und der Eisernen Kreuze statt. Der Kronprinz verlas dabei einen Tagesbefehl des Königs, worin dieser seinen Truppen für die bisher bewiesene Tapferkeit dankt. =====

Der 29. Oktober war ein Freudentag für die ganze Armee. Metz war gefallen! Die noch vor vier Monaten so siegesgewissen Heere des kaiserlichen Frankreichs waren gefangen. ■■■■■

Um diese Zeit waren die Franzosen auffallend ruhig. Aber gerade das ruhige Abwarten, dazu der anhaltende Regen, der den Boden besonders im Walde von Bondy in Sumpf verwandelte, ermüdete die Truppen. Neben den einlaufenden Siegesnachrichten bildeten dann kleine Tagesereignisse den Gesprächsstoff. Da wurde ein Ueberläufer eingebracht, Zeitungen aus der Heimat trafen ein. Nachts beleuchteten die elektrischen Scheinwerfer der französischen Forts unsere Vorposten, ein Luftballon schwebte aus der eingeschlossenen Festung über unseren Linien dahin. Manchmal kam man in den Besitz von Pariser Zeitungen und die Schützen umstanden mit gespitzten Ohren einen der französischen Sprachkundigen Einjährigen, der ihnen die Lügen über französische Siege, die Beschreibungen der zunehmenden Nahrungsnot und die Nachrichten von den gerade in dieser Zeit hochgehenden Wogen der revolutionären Bewegung verdeutschte. ■■■■■

Der 18. Oktober brachte eine neue Ueberraschung. Am Morgen war die ganze Ebene zwischen den Forts und Drancy, Bobigny und Bondy von unzähligen Parisern bedeckt, die die auf den Fluren befindlichen Kartoffeln einheimsten. Man sah Männer, Greise und Kinder, unbewaffnete Soldaten, selbst Damen in eleganten seidnen Kleidern. Nach französischen Berichten sollen es 20 000 gewesen sein. Mit Säcken, Handwagen, Karren versehen näherten sie sich unseren Posten auf Gewehrschußweite.

Aus Menschlichkeit wurde auf die Wehrlosen nicht geschossen. In den nächsten Tagen wiederholte sich das Schauspiel. Die Kartoffelsucher waren oft von Infanterie begleitet, die zu ihrem Schutze auschwärmte. Da wurden auch wohl einzelne Schüsse gewechselt. Bei einer solchen Gelegenheit fiel am 13. November der Schütze



Französischer Infanterist.  
Skizze von H. Trache.

Gütschow der 7. Kompagnie. Es wurde Befehl gegeben, die Kartoffelsucher nicht näher als 400 Schritte an die Vorposten heranzulassen. Die zunehmende Dreistigkeit der Pariser machte es ab und zu notwendig, diesen Befehl auszuführen und zu schießen. So sind zum Beispiel am 19. November einige von ihnen erschossen oder ver-



Am 24. November hatte die 3. Kompagnie unter dem Hauptmann v. Issendorf auf der Kanalfeldwache einen Ausfall des Feindes zurückzuweisen. ¶

Wenn nun auch vom 25. bis 28. November die Vorposten des Regiments nicht beunruhigt wurden, so mehrten sich doch die Anzeichen, daß der Feind etwas Außerordentliches beabsichtige. ¶

Seit dem 20. November standen auf dem Mont Avron französische Feldwachen. Man sah den Feind dort mit Erdarbeiten beschäftigt. Spionennachrichten gingen ein, daß im Südosten von Paris die in den Straßen trichterweise gebauten Barrikaden fortgeräumt würden, um die Bewegung größerer Heeresmassen zu ermöglichen. Die sächsischen Truppen waren deshalb in ständiger Alarmbereitschaft. ¶

Bei den vielen Köpfen, die in Paris befugt waren, zu einer militärischen Uebung ihre Weisheit kund zu tun, hatte es seit den anfänglichen Erfolgen der französischen Loirearmee fast drei Wochen gedauert, ehe man sich in Paris geeinigt und ehe man die Vorbereitungen zu dem großen Ausfall getroffen hatte. Am 29. November sollte der Schlag geführt werden. Aber siehe da, trotz der langen Zeit stellten sich die Vorbereitungen als nicht genügend heraus, der Brückenschlag über die Marne gelang nicht, der Ausfall mußte auf den 30. verschoben werden. Damit hatten die Franzosen eine Voraussetzung des Erfolges, die Ueberraschung, aus der Hand gegeben. ¶

Da die Angriffsrichtung erkannt, wurde schnell am 29. November eine weitere Linksschiebung der Sachsen angeordnet. Die 24. Division rückte vollständig auf das linke Marneufer. Der Abschnitt Sevran wurde dem Gardekorps übergeben, das Regiment rückte nach Baujours, das III. Bataillon, das erst am 30. früh von Truppen des Gardekorps auf Vorposten abgelöst wurde, kam nach Le Vert Galant. Während des Tages hörte man den Donner der Kanonen in südlicher Richtung, wo ein Ausfall gegen das VI. Armeekorps stattgefunden hatte. Auf dem Mont Avron

standen schwere Batterien, hinter dem Berge und bei Rosny waren ausgedehnte Zeltlager sichtbar. Ein Ausfall stand bevor, das war sicher. Würde er in östlicher Richtung oder in südöstlicher erfolgen? Der 30. November sollte Klarheit bringen. —



Lehrer Einkenkei.

Unter heftigster Mitwirkung der schweren Geschütze des Avron und der Forts wandten sich zwei französische Korps gegen die Württemberger im Marnebogen bei Billiers und Champigny. Zwar wurden die vordersten deutschen Stellungen

bald genommen und die Württemberger würden wohl schließlich von der überlegenen Masse erdrückt worden sein, wenn sie nicht rechtzeitig von Teilen des XII. Armeekorps unterstützt worden wären, die den Angriff gegen die eigene Front auf dem rechten Marneufer als Scheinangriff erkannt hatten. Das Schützen-Regiment rückte zunächst 8 Uhr vormittags in die Bereitstellung der 23. Division bei Livry. Um 10 Uhr erhielt es Befehl, nach Chelles abzumarschieren und sich dort der 24. Division zur Verfügung zu stellen. Da ein Angriff auf Chelles noch möglich war, verblieb es zunächst hier. Immer heftiger wurde der Gefechtslärm bei Noisy und Billiers und man erkannte, daß der Brennpunkt der Schlacht dort zu suchen sei. Dem Oberst Frhr. v. Hausen war außer seinem Regimente noch das III. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments unterstellt worden. Dieses Bataillon und das I. und II. Schützen-Bataillon überschritten nachmittags die Marne, während das III. in Chelles verblieb. Auf dem linken Marneufer begegnete dem Regiment eine Abteilung 106 er. „Ihr kommt zu spät, ja wenn Ihr früher gekommen wäret.“ Brie und Champigny, bisher von deutschen Vorposten besetzt, waren verloren gegangen. Das Regiment sollte noch früh genug kommen, um zu kämpfen und mitzuwirken, den Franzosen die Lust zu nehmen, sich weiter um Brie und Champigny zu streiten. =====

In der Nacht vom 30. November auf 1. Dezember bivaktierten die beiden ersten Schützen-Bataillone bei strengem Frost in der Nähe von Noisy le Grand. Es war am Tage keine Zeit zum Abkochen gewesen, jetzt bei der Dunkelheit war es verboten, Feuer anzuzünden. Eine schlechte Nacht! Die Schützen halfen sich. Sie behielten die Tornister auf dem Rücken, etwas wärmten diese doch, und dicht, Mann an Mann, wurde geruht. =====

Schleunigst ergingen die Befehle, um einem erneuten französischen Angriffe stärkere Kräfte als am 30. November entgegenstellen zu können. Das gesamte II. Armeekorps der Dritten Armee ging auf das rechte Seineufer hinüber. Seinem Führer, dem General v. Fransecky, wurde der Befehl über alle im Marnebogen stehenden Truppen übertragen. =====

Am 1. Dezember, 6 Uhr vormittags, erhielt das Schützen-Regiment Befehl, das Dorf Brie dem Feinde wieder zu entreißen. Der Prinz Georg überzeugte sich aber bald, daß die bei Brie und Joinville stehenden feindlichen Massen ein solches Unternehmen aussichtslos machten. Ehe die Ausführung des Befehls begonnen war, wurde er wieder aufgehoben. =====

Man beschränkte sich also auf eine Bereitstellung aller Truppen. Das Schützen-Regiment mit dem III. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments kam als Reserve des Kommandierenden





Das Schützen-Regt. auf der Hochfläche von Villiers s/Marne am 2.12.1870.

Nach einem Ölgemälde von R. Trache im Offizierskasino des Regiments.

Oberltnt.  
Frhr. v. Hammerstein.

Hptm.  
Nollain.

Oberst  
Frhr. v. Hausen.

Hptm. u. Adj.  
v. Minckwitz.

Hptm.  
v. Egidy.

Ltnt. u. Adj. Hptm.  
v. Criegern. v. Lossow.

Major Ltnt. u. Adj. Ltnt.  
Schlick. Sichel. Netto.

Sachs.  
Landes-  
Bibl.

Generals nach La Grenouillière. Man traf hier um 7 Uhr vormittags ein. Der Feind unternahm außer einer lebhaften Kanonade vom Avron und den Forts her nichts. Es konnte um 1 Uhr abgekocht werden und um 5 Uhr rückte das Regiment in Quartiere nach Chelles, das III. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments nach Brou. =====

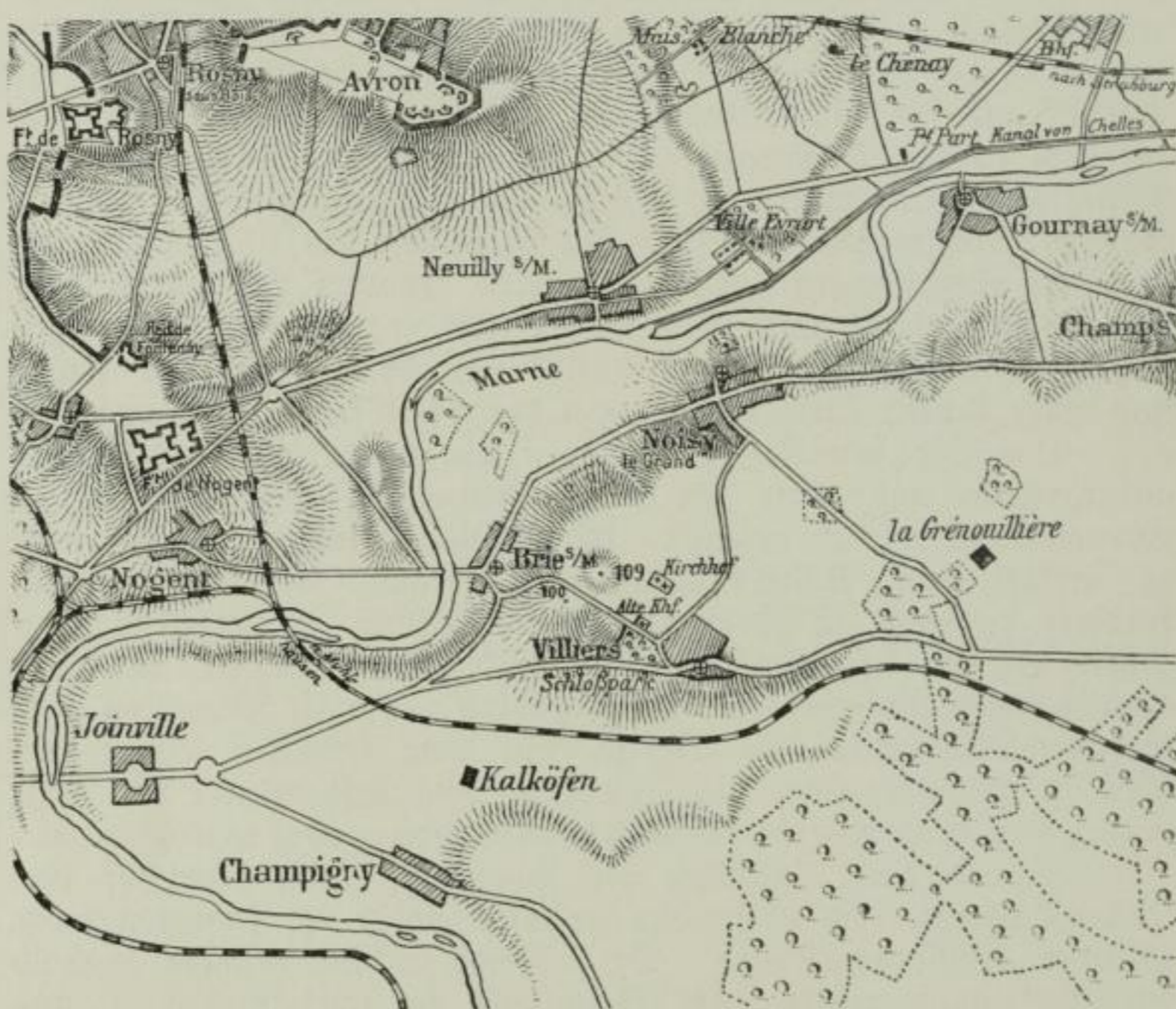
Am 2. Dezember sollte zunächst im Morgengrauen den Franzosen Brie und Champigny wieder fortgenommen werden. Die Franzosen wollten am 2. Dezember ebenfalls ihren Durchbruchversuch wiederholen, da sie aber erst um 10 Uhr beabsichtigten anzugreifen, befanden sich zu der frühen Stunde, wo der deutsche Angriff auf Brie und Champigny erfolgte, ihre Hauptkräfte noch auf dem rechten Marneufer. Sie wurden gänzlich überrascht. Es gelang den Württembergern, in Champigny, dem I. und II. Bataillon des 107. Regiments sowie dem III. Bataillon des 104. Regiments in Brie einzudringen. Die Franzosen erholten sich jedoch bald von ihrem Schreck und in beiden Orten entbrannte ein heftiges Gefecht, französischerseits unterstützt von dem Feuer der Forts und einer starken Artillerielinie bei den Kalköfen. =====

Das Schützen-Regiment war 6 Uhr vormittags aus Chelles aufgebrochen und hatte um 8 Uhr seine Reservestellung bei La Grenouillière wieder erreicht. Eine halbe Stunde später erhielt es Befehl, auf Billiers abzurücken. Kaum hier angekommen, forderte die Lage in Brie eilige Unterstützung, immer neue französische Kräfte bedrohten dort die linke Flanke der 107er. Der Kommandierende General gab deshalb dem I. Bataillon des Schützen-Regiments den Befehl, auf dem kürzesten Wege von Billiers aus quer über das Feld nach dem Höhenrande von Brie abzurücken. =====

Sobald das Bataillon die Hochfläche beim Kirchhof von Billiers betrat, kam es in das lebhafteste Feuer der schweren französischen Festungsgeschütze. Der Major Schlick ordnete deshalb ein Auseinanderziehen des Bataillons in zwei Linien, 1. und 2. Kompagnie in erste, 3. und 4. Kompagnie in zweite Linie, an. Die Kompagniechefs ließen, sobald eine Pulverwolke auf dem Avron oder einem der Forts zu sehen war, halbrechts oder halblinks ziehen, um den Geschossen zu entgehen. Uebrigens waren die französischen Granaten vielfach von recht schlechter Beschaffenheit. Der damalige Schütze Druzchke der 3. Kompagnie erzählt, wie eine Granate in den Zwischenraum der Züge in der Zugskolonnie eingeschlagen sei. Polternd wirbelte die gefrorene Erde auf, aber keiner wurde verletzt. =====

Das Gelände fällt erst sanft, dann plötzlich ganz steil zum Marnetal ab, so daß letzteres erst von dem scharfen Rande, nicht

aber von der Hochfläche zu übersehen ist. Teils um Einblick in das Tal zu gewinnen, teils um einen gegen das Feuer der schweren Geschütze möglichst gedeckten Weg zu erkunden, ritt der Major Schlick mit seinem Adjutanten, Sekondelieutenant Sichel, auf die rechts vorwärts liegende Höhe vor. Heftiges Gewehrfeuer von Westen her empfing die beiden. Sie sahen starke französische Infanteriemassen, auf ein bis zwei Brigaden geschätzt, ungehindert gegen die Lücke zwischen Villiers und Brie vorgehen. Das erste



Skizze zur Schlacht bei Villiers.

Treffen des Feindes war nur wenige hundert Schritte von der Höhe entfernt. Mit Blitzesschnelle erkannte Major Schlick, wie wichtig es sei, den Rand in Besitz zu nehmen. Eilend wandte er sein Pferd. Ohne die Kompagniechefs von der gänzlich veränderten Gefechtslage zu unterrichten, drehte er das Bataillon durch eine Viertelschwenkung nach links, ließ die erste Linie Seitengewehr aufpflanzen und schnell ging es vorwärts. Die ausgeschwärmten Schützenzüge konnten kaum Abstand gewinnen. Man war noch zweihundert Schritt vom Ramm der Höhe entfernt,







Hauptmann v. Minckwitz, Adjutant des Generalkommandos, verspricht in der Schlacht bei Villiers dem Major Schlieff baldige Hilfe.  
Ölgemälde von N. Trache im Schloß zu Domreichenbach.

unter dem Sekondelieutenant Klette an. Sehr bald wurde das ganze Bataillon (vom rechten Flügel aus: 6., halbe 7., 8., 5., 4. Jäger 13) links neben dem I. Bataillon eingesetzt. Die andere Hälfte der 7. Kompagnie war zur Bewachung des Korpsstabsquartiers zurückgeblieben. =====

Die Franzosen hatten immer von neuem versucht, den linken Flügel der Schützen zu umfassen, so brachte das II. Bataillon nun an der richtigen Stelle Hilfe. Es war dasselbe Gefechtsfeld, an dem vor zwei Tagen das 106. Regiment gekämpft hatte, und eine Menge Tote bedeckten den Boden. Das Feuergefecht, auf allernächste Entfernung geführt, nahm an Hefigkeit zu.



Stabsarzt Dr. Poppe.  
Südlich verwundet in der Schlacht  
bei Billiers am 2. 12. 1870.

Wieder drängten neue Massen von Rothosen von Kampf einzugreifen. Sofort leisteten die Württemberger diesem Ersuchen Folge. =====

Zwischen dem I. und II. Bataillon, etwas südlich des Weges nach Nogent, hielt hoch zu Ross der Oberst v. Hausen. Mörderisch umtobte ihn der Kampf. Er ermahnte einige Schützen, die sich anscheinend hinter Deckungen verkrochen hatten, vorzugehen. Schmerzerfüllt überzeugte er sich, daß er zu Toten und Schwerverwundeten gesprochen hatte. Auch der Feind litt außerordentlich. Auf die kurze Entfernung mit sicherer Hand zielend, taten die braven Schützen wohl selten einen Fehlschuß. Ab und zu sprangen einzelne vor und nahmen den Franzosen Gefangene ab.

Da plötzlich gab eine ganze Abteilung der Franzosen, zwei bis drei Bataillone stark, deutliche Zeichen, daß sie sich gefangen geben wollten. Sie winkten mit weißen Tüchern, mit ihren Rappis, sie schwenkten die Gewehre. Es soll nicht untersucht werden, ob durch die kräftige Gefechtsführung des Schützen-Regiments die Feinde, deren Mut durch die vergeblichen Durchbruchversuche am 30. November schon schwer gelitten hatte, einen Augenblick wirklich die Absicht hatten, die Waffen zu strecken, oder ob ihre Wut auf die

Joinville hergegen die linke Flanke der Schützen. Der Bataillons-Kommandeur Oberstlieutenant v. Dziembowsky ersuchte deshalb die am Schloßpark von Billiers stehende 1. Kompagnie des 1. württembergischen Infanterie-Regiments, links neben der 4. Kompagnie des Jäger-Bataillons 13 in den



gehaßten Feinde sie zu einer höchst verwerflichen und unritterlichen Kriegslust verführte. Das Feuer schwieg. Einzelne Gruppen kamen herüber und gaben sich gefangen, andere standen noch zögernd. Der Oberst v. Hausen, obgleich durch ähnliche Vorkommnisse mißtrauisch gemacht, ritt auf die Franzosen los, sie zur Uebergabe auffordernd. Auch andere Offiziere und Schützen begaben sich vor die Gefechtslinie. ¶

In diesem Augenblick begann das Feuer von neuem. Der Schütze Lubisch der 2. Kompagnie war vorgesprungen und wollte einen französischen Offizier, der vor seiner Abteilung stand, zum Gefangenen machen. Der Offizier wehrte sich verzweifelt, seine Leute begannen zu feuern, trotzdem gelang es Lubisch, den Offizier festzuhalten und zurückzubringen. Für diese tapfere That hat er dann einen vom Landtagsabgeordneten Penzig in Chemnitz gestifteten Preis von 100 Talern erhalten. ¶

Wie durch ein Wunder kam der Oberst Frhr. v. Hausen aus den ihn umgebenden feindlichen Gruppen heraus. Noch gerade brachte ihn sein Pferd bis zu seinen Schützen zurück, dann brach es zusammen. Der Oberstlieutenant v. Dziembowsky wurde bei dieser Gelegenheit schwer am Arm verletzt. Er sandte seinen Adjutanten, den Sekondelieutenant v. Criegern (Paul), zum Hauptmann v. Egidy, um ihm das Bataillon zu übergeben. Aber auch der Hauptmann war soeben tödlich getroffen. Es war 12 Uhr mittags geworden. Immer heftiger tobte der Kampf gegen die fast fünf-fache Ueberlegenheit. Dabei krachten die schweren Festungsgeschütze in ungebrochener Kraft und es gab keine ebenbürtige Artillerie, um ihnen zu antworten. Zwar waren rechts vom I. Schützen-Bataillon noch zwei Kompagnien des 107. Regiments eingesetzt, aber auch sie wie ihre Kameraden in Brie konnten sich kaum mehr behaupten. Der Regiments-Adjutant, Sekondelieutenant Graf v. Holzendorff, war zum Prinzen Georg entsandt, um ihn um das III. Bataillon, das zu des Prinzen Verfügung stand, zu bitten. Es war im Anmarsch und sollte am Nordrande von Villiers vorrücken. Das III. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments stand in dem Schloßpark von Villiers. ¶

Drei Viertel aller Offiziere, reichlich ein Drittel der Mannschaft war gefechtsunfähig. Der Oberst war daher zu dem schmerzlichen Entschluß genötigt, den Befehl zum Zurückgehen auf den Dorfrand von Villiers zu geben. ¶

Das III. Bataillon erhielt Weisung, mit zwei Kompagnien — 9. und 10. — nördlich des I. Bataillons die Weinbergshöhe zu besetzen und durch Umfassung des linken Flügels der Franzosen den Rückzug der beiden anderen Bataillone zu erleichtern. Unter furchtbarem Granatfeuer rückten die beiden Kompagnien

DIE IN DER SCHLACHT BEI VILLIERS  
 GEFALLENEN OFFIZIERE des SCHÜTZEN-REGTS.



Hptm. V. EGIDY.



Hptm. KÖHLER.



Prlt. SCHULZE.



Prlt. Frhr. v. BIEDERMAN.



Lnt. Frhr. v. LORENZ.



Lnt. HERKNER.



Lnt. Graf. v. SHALL-RIANCOUR.



Lnt. v. LÜTTICHAU.



Lnt. d. R. POLZ.



Lnt. d. R. STARKE.



Lnt. d. R. ROUX.



Lnt. d. R. BERNHARDI.

über die Weinbergshöhe vor. Der Führer des Halbbataillons, Hauptmann v. Lossow, wurde durch einen Granatsplitter schwer am Bein verwundet. Noch manchem von uns Jungen ist der alte Herr mit dem unendlich freundlichen Gesicht erinnerlich, wie er mit lahmem Bein, dem ehrenden Andenken an den großen Tag, die Festung Königstein regierte. Der Premierlieutenant Schulze, Führer der 9. Kompagnie, mit ihm drei Offiziere, Sekondelieutenant's Frhr. v. Lorenz, Bernhardt und Heyde fielen, Sekondelieutenant d. R. v. Kirchbach wurde verwundet. Nur eine halbe Stunde konnten die beiden Kompagnien sich halten, dann wurden sie rechts und links umfaßt und schlossen sich dem Rückzuge des Regiments auf Billiers an. Die 11. und 12. Kompagnie hatten am Nordrande von Billiers eine Aufnahmestellung genommen. Ein Zug der 12. Kompagnie stellte sich zu beiden Seiten der Chaussee nach Joinville auf. Beim Vorgehen dahin wurde ihr Führer, der Premierlieutenant v. Schütz, verwundet. Das Feuer dieser Kompagnie, sowie das des III. Bataillons des Leib-Grenadier-Regiments im Schloßpark von Billiers genügte, um den Feind am Nachdrängen zu hindern. Er zog sich in seine alte Stellung jenseits des Höhenrandes zurück, so daß die jetzt zur Aufnahme aufgestellten Feldbatterien nicht mehr in Tätigkeit kamen. Das Regiment, die Jäger-Kompagnie, die 1. Kompagnie des 1. württembergischen Infanterie-Regiments sammelten in Billiers. Jeden Augenblick erwartete man, daß die Franzosen ihren Erfolg ausnutzen würden und glaubte, daß das bisher Geleistete nur ein Vorspiel gewesen sei. Aber der Feind wagte nicht mehr, über den Höhenrand vorzubringen. Die großen Opfer, die das Regiment gebracht, waren nicht vergeblich gewesen. Wenn es ihm auch nicht gelang, den Sieg im eigentlichen Sinne des Wortes zu erkämpfen, so war sein und der neben ihm kämpfenden Sachsen, Württemberger und Preußen todesmutiges Ausharren doch die Ursache, daß der Durchbruchversuch der Franzosen scheiterte. Bis 5 $\frac{1}{2}$  Uhr abends blieb das Regiment in Billiers. Dann rückte das I. und II. Bataillon nach Chelles in Quartiere, während das III. Bataillon noch bis 8 Uhr Vorposten bezog und dann dem Regiment folgte. ■■■■■■■■■■



Sekondelieutenant d. R.  
v. Kirchbach,  
jetzt Generaldirektor der  
Kgl. Sächsischen Staats-  
eisenbahnen.

Es mögen noch aus der unendlichen Menge von Einzeltaten einige, die bekannt geworden, Erwähnung finden. Wenn einer oder der andere, der diese Blätter liest, sich selber nicht verzeichnet findet, so möge er sich damit trösten, daß der höchste Lohn für männliche Tat in dem Bewußtsein liegt, seine Pflicht getan zu

haben. Das Gefühl wohnt in der eigenen Brust und ist unabhängig von Lob und Tadel. =====

Vor allem ist der Feldwebel Viehweg der 5. Kompagnie zu nennen. Viele von uns werden ihn noch als Kaserneninspektor in Leipzig kennen, den Lohn seiner Tapferkeit, das Eiserne Kreuz 1. Klasse, auf dem Herzen tragend. Er wurde beim Vorgehen der 5. Kompagnie ziemlich schwer am Auge verwundet, blieb aber trotz des Rates seiner Vorgesetzten bei der Truppe. Nachdem drei Offiziere der Kompagnie gefallen, nahm er selbst das Kommando über eine Abteilung auf dem gefährdeten linken Flügel. Bei einem Bajonettangriff ging er deren Offizier gefallen war, und harrte aus, bis der Ansturm der Franzosen scheiterte. =====



Feldwebel Viehweg  
5. Kompagnie  
jetzt Oberinspektor a. D.

den Seinen mit mutigem Beispiel voran. Bald war das Häuflein vom Feinde umringt. Viehweg sammelte einige Schützen, setzte sich mit ihnen hinter einer Barrikade an der Parkmauer von Villiers fest, übernahm das Kommando auch über die dort fechtenden Württemberger,

Feldwebel Börner, 3. Kompagnie, führte, nachdem alle Offiziere gefallen, das Kommando. Er unternahm einen Sturm bis an den Dorfrand von Brie. Beim Rückzuge gelangte er trotz heftigsten Kugelregens mit der Kompagnie bis an die zur Aufnahme bestimmten Abteilungen heran. Er erhielt die goldene und silberne Heinrichsmedaille, sowie das Eiserne Kreuz 2. Klasse. =

Feldwebel Kunsche, 6. Kompagnie, führte mit dem Schützenzuge, so nannte man früher den dritten Zug, eine so geschickte Umgehung aus, daß er den beiden anderen Zügen andert- halb französische Kompagnien so in die Arme trieb, daß sie als Gefangene abgeführt werden konnten. Einstimmig wurde er von den Mannschaften als der goldenen Heinrichsmedaille würdig erachtet. Er erhielt sie neben dem Eisernen Kreuze. =====

Der Feldwebel Espig, derselbe, von dem wir schon 1866 gehört haben, übernahm in dem kritischen Augenblick, als das I. und II. Bataillon zurückgegangen war, das Kommando der 9. Kompagnie. Die vier Offiziere waren gefallen. Von drei Seiten drängten die Franzosen. Seiner geschickten Führung war es zu danken, daß die Kompagnie nicht abgeschnitten wurde. Auch Espig erhielt die goldene St. Heinrichsmedaille und das Eiserne Kreuz.

Auch der bereits zweimal rühmlichst erwähnte Sergeant Walther der 2. Kompagnie führte mit besonderer Umsicht seinen Zug in dem Augenblick, als die Franzosen mit den weißen Tüchern winkten. =====

## Schlacht bei Villiers am 2.12.1870.



Offzr. Thierfelder  
4. Komp. aus Zwenkau  
✠



Offzr. Freund  
4. Komp. aus Leipzig  
✠



Offzr. Weddige  
9. Komp.  
verwundet.



Einj. frw. Beer 7. Komp.  
aus Dresden.  
✠



Sebtze Ulbricht 7. Komp.  
aus Mittweida  
✠



Sebtze Zenke  
aus Crimmitschau  
verwundet

Der Schütze Hirsch der 4. Kompagnie, wegen seiner Lustigkeit allbeliebt, war bei Sedan verwundet worden und eben erst geheilt aus der Heimat zurückgekehrt. Wieder ging er, laut seine Kameraden anfeuernd, zuerst auf den Feind, bis er, schwer ins Knie getroffen, umfiel. Er erhielt die silberne Heinrichsmedaille und das Eiserne Kreuz. =====

Der Kompagnieschreiber Pilz und der Schütze Eißler der 7. Kompagnie waren in dem Augenblick, als die Franzosen sich ergeben wollten, mitten unter sie gesprungen. Eißler hatte sogar hinter der französischen Linie einigen Feinden die Gewehre ent-rissen. Als der Kampf wieder begann, sahen sich die beiden von Feinden umringt. Sie bahnten sich aber doch einen Weg. Pilz stieß dabei einem Offizier das Bajonett durch den Kopf. ===

Die Verluste waren die schwersten, die das Regiment in den hundert Jahren seines Bestehens in einer Schlacht erlitten hatte. 13 Offiziere, 182 Unteroffiziere und Schützen waren tot oder starben an ihren Wunden. 23 Offiziere, 428 Unteroffiziere und Schützen waren verwundet. 23 Schützen gerieten in Gefangen-schaft. Diese kehrten nach der Kapitulation von Paris am 1. Fe-bruar wohlbehalten zum Regiment zurück. =====

Am 3. und 4. Dezember blieb das Regiment in Chelles, das III. Bataillon zog tagsüber in Gournay auf Vorposten. Der gehaßte Avron sandte einige Granaten herüber, tat aber keinen Schaden. Bis zum 5. Dezember wurden die Verlustlisten, die Gefechtsberichte, die Meldungen über Verbrauch und notwendigen Ersatz der Munition, über Verlust an Waffen aufgestellt. Die Arbeit mußte meist von ungeübten Leuten ausgeführt werden, die Schlacht hatte überall empfindliche Lücken gerissen. Es wurden dann auch fünf Offiziere fremder Regimente zum Ersatz der ge-fallenen kommandiert. =====

Am 6. Dezember wurde vom XII. Armeekorps das frühere Verhältnis in der Einschließungslinie wieder hergestellt. Das Regiment blieb einen Monat vom Vorpostendienst verschont. Es wechselte in sich mit den Quartieren Le Bert Galant, Baujours, Villeparisis und Claye. Der häufige Umzug mit allem Hausgerät ergab wieder ergötzliche Bilder. =====

Die Belobigung des Regiments für seine Tapferkeit am 2. Dezember, die Auszeichnung so mancher Schützen mit dem Eisernen Kreuz oder der Heinrichsmedaille, die eintreffenden Sieges-nachrichten von der Loire und aus dem Norden von Amiens er-regten hohe Freude. Das Gefühl, mitgewirkt zu haben an der Lösung der Aufgaben einer großen Zeit, das hohe Bewußtsein, daß diese Zeit das deutsche Volk reif und tüchtig gefunden habe, beseelten jede Brust und ließen Anstrengungen und Opfer kaum empfinden.

In seiner Reservestellung hatte nun das Regiment nichts weniger als faule Tage. Fleißig wurde an der Ausbildung der eingetroffenen Ersatzmannschaften gearbeitet. Man exerzierte im Zuge und schoß nach der Scheibe. ~~~~~

Endlich sollten die aufdringlichen, immer wiederkehrenden eisernen Grüße vom Mont Avron erwidert werden. Die Deffnung mehrerer Bahnlinien ließ hoffen, daß bald ebenbürtiges Geschütz aus Deutschland eintreffen werde. Man begann auf dem Hochplateau von Raincy mit dem Bau von Batterien. Täglich stellte hierzu das Regiment 200—300 Arbeiter. Der Boden war hart gefroren und die Wachsamkeit der Franzosen gestattete die Arbeit



Offiziere und Unteroffiziere der 5. Kompanie während der Okkupationszeit.

Hintere Reihe von links der 7.: Vizefeldwebel Köhler; 9.: Schütze Seidel; 11.: Unteroffizier Krentel;  
13.: Feldwebel Viehweg; 16.: Sergeant Schöne.

Mittlere Reihe von links der 1.: Unteroffizier Kreschmar; 3.: Vizefeldwebel Lösche.

Offiziere von links: Hauptmann v. Schönberg, Sekondelieutenant v. Rüdiger, Sekondelieutenant Bauer,  
Sekondelieutenant Raumann.

nur während der Nacht. Aber gern zogen die Schützen zum beschwerlichen Dienst aus; der Avron war für jeden der verhaßteste Fleck Erde und jeder freute sich auf den Augenblick, wo ihm ein Tüchtiges ausgewischt würde. Wenn der Berg auch eigentlich nicht biß, nur einmal wurde ein Schütze verwundet, so bellte er doch zu den unbequemsten Zeiten und störte oft die so notwendige Nachtruhe. In den Tagen vom 20. bis 23. Dezember stellten sich die Franzosen an, als ob sie durch einen Ausfall die Batteriebauten stören wollten. Das XII. Korps, mit ihm das Regiment, machten sich zur Abwehr bereit. Aber nur schwächliche Versuche, die Vorposten der 24. Division und des Gardekorps zu überrennen,



Offiziere und Unteroffiziere der 6. Kompagnie während der Okkupationszeit.

Von links der 6.: Sekondelieutenant d. R. Scheuffler II; von der sitzenden Gruppe rechts hinten: Sergeant Schirmer, daneben mit dem Befehlsbuch Feldwebel Käufler.

Offiziere von links: Sekondelieutenant d. R. Raumann, Sekondelieutenant Clausen, Premierlieutenant v. Bünau, etwas weiter rechts Sekondelieutenant d. R. Hartung.

kamen zustande. Man merkte deutlich, wie die Kraft des Gegners durch die ungeheuren Mißerfolge, durch Hunger und Kälte gebrochen war. Am 24. Dezember zogen sich die Franzosen wieder in die Stadt zurück. ~~~~~

Das Weihnachtsfest war gekommen, das Fest der deutschen Familie. Wie mancher Krieger mag da sinnend gefessen, mag die Bilder der Heimat und der Lieben zu Haus vor dem inneren Auge erschaut haben. Ob auch eine Träne sich verstohlen die Wangen heruntergeschlichen hat? Jedenfalls ist sie bald zerdrückt worden. Es ist nicht deutschen Kriegers Art, des Unabänderlichen wegen den Kopf hängen zu lassen. Deutsche Weihnachtsbäume wurden angezündet, die alten einfachen, so unendlich innigen deutschen Weihnachtslieder wurden gesungen. Die Gaben der Heimat, die um diese Zeit in reichem Maße gespendet waren, gaben Zeugnis, mit welcher Liebe das Vaterland an seinen tapferen, siegreichen Söhnen hing. ~~~~~

Als das Fest zu Ende war, wurde auch den Franzosen noch eine Weihnachtsüberraschung bereitet. Am 27. Dezember früh eröffneten 76 schwere Geschütze das Feuer gegen den Avron. Die Überraschung wirkte so prompt, daß die Franzosen in der Nacht vom 28./29. Dezember den Berg räumten. Auch anderswo wurde Ernst gemacht. Am 5. Januar begann die Beschießung der Südfront und täglich erregten die Berichte über die günstigen Erfolge Jubel bei den Schützen. Es ging zu Ende mit der Riesenstadt.





an der Lisaine waren die Franzosen geschlagen, am 19. Januar hatte am Mont Valérien im Westen der Festung der letzte große Ausfall stattgefunden. Da war die Kraft der Riesin überwunden. Am 29. Januar mittags vernahm das Regiment mit Jubel die Kunde: Paris hat kapituliert. Das Ziel war erreicht! =====

Man schloß einen Waffenstillstand, der sich nach dem Uebertritt der Reste der Bourbaischen Armee auf Schweizer Boden und nach der Kapitulation von Belfort am 17. Februar auf ganz Frankreich erstreckte. =====

Am 11. Januar ging ein Wagentransport zur Ersten Armee ab, um der dort im Norden kämpfenden sächsischen Kavallerie-Division Ausrüstungsstücke und Liebesgaben zu übermitteln. Zu seiner Bedeckung wurde 1 Unteroffizier, 29 Schützen der 1. und 3. Kompagnie befehligt. Am 15. Januar traf dieses Kommando in St. Quentin ein. In der Nacht wurde die Stadt überfallen, 17 Schützen gerieten in Gefangenschaft. Am 18. Februar trafen sie wohlbehalten wieder bei ihren Kompagnien ein. =====

Die Friedensausbildung trat nun beim Regiment wieder in den Vordergrund; Kompagnieerzieren wechselte ab mit Zielschießen und Feldmärschen. Die letzteren führten oft nach den französischen Forts oder über die blutgetränkten Felder von Villiers, Champigny oder Le Bourget. — Acht Kompagnien des Regiments sollten feierlich in Paris einziehen. Mittlerweile waren aber von der französischen Nationalversammlung in Bordeaux die Friedenspräliminarien gutgeheißen. Der geschlossenen Vereinbarung gemäß unterblieb der Einzug in die Stadt. =====

An einigen Tagen bezogen einzelne Kompagnien die Wache in Bondy. Diese war ein Ein- und Auslaßposten für die Pariser Bevölkerung. Da gab es tüchtigen Dienst. Die gute Laune, die Beweglichkeit der Franzosen und Französinen gaben aber zu manchen heiteren Szenen Anlaß. =====

Am 7. März fand auf dem Schlachtfelde von Villiers große Parade vor dem Deutschen Kaiser statt. Das I. bayerische Armee-korps, die württembergische Felddivision und das XII. Armee-korps standen unter dem Kommando des Kronprinzen Albert. Man kann sich vorstellen, welche feierliche Stimmung diese Parade erzeugte auf dem Schlachtfelde vor dem Deutschen Kaiser, den sich das Heer erkämpft hatte. =====

Nachdem durch einen von Stolz und Dank erfüllten Befehl des Kronprinzen Albert die Maasarmee aufgelöst war, trat das Regiment am 11. März den Rückmarsch an. Ueber Charny — Villers Cotterets langte man bei eisiger Kälte und Glätte am 16. März in Laon und den nächstgelegenen Dörfern an. Hier im Departement Aisne hatte das XII. Armee-korps einstweilen als

Besatzung zu bleiben, um Sicherheit zu gewähren für die Erfüllung der Friedensbedingungen, die Frankreich auferlegt waren. Es war derselbe Dienst, der fast vor sechs Jahrzehnten die leichte Infanterie 20 Meilen weiter nördlich drei Jahre im fremden Lande festgehalten hatte. Wenn es auch keine drei Jahre wurden, so wurden es doch lange Monate. Die Kompagnien wurden exerziert und besichtigt, die Bataillonschule begann. Mit der Bevölkerung wurde ein leidliches Verhältnis erreicht, doch fehlte es nicht an gelegentlichen Reibereien. =====

Auf fremdem Boden beging man patriotische Festtage mit besonderer Begeisterung. Der Soldat fühlte, daß er allein dem



Verpflegungsausgabe auf dem Kasernenhofe zu Laon 1871.

Tage die Würde und Feierlichkeit verleihen müsse, da die französische Bevölkerung sich natürlich ablehnend verhielt. Am 22. März war anlässlich des ersten Geburtstages, den König Wilhelm als Deutscher Kaiser feierte, große Parade. — Am 4. April durfte das Regiment die Gemahlin des Prinzen Georg, die Prinzessin Marie, begrüßen. =====

Einige Male trafen neue Dekorationen für Offiziere, Unteroffiziere und Schützen ein. In feierlicher Weise wurden die Ehrenzeichen vom Regiments-Kommandeur überreicht. Nach der Ansprache machte das Regiment vor den Ausgezeichneten Parade-marsch. Es war unmöglich, alle tapferen Taten durch Ehrenzeichen zu belohnen. Die Schützen, die eine Auszeichnung verdient, aber



Offiziere und Unteroffiziere der 9. Kompagnie während der Okkupationszeit.

Zweite Reihe von links der 5.: Feldwebel Müde; 6.: Feldwebel Espig.

Dritte Reihe von links: Sekondelieutenant Schneider, Sekondelieutenant d. R. Seyde, Unteroffizier Nigische, Hauptmann Fehr. v. Wagner, Unteroffizier Schweinig (später Hauptmann 9. Kompagnie).

keine erhalten hatten, wurden durch eine besondere Verfügung der Division öffentlich belobigt. Diese Belobigung war einer Auszeichnung gleich zu achten. ~~~~~

Da kam die Kunde von dem am 10. Mai zu Frankfurt geschlossenen Frieden. Neue Hoffnung auf Heimkehr beseele die Brust eines jeden. Aber in Paris tobte noch der Aufstand. Man wußte nicht, ob die Regierung, die den Frieden unterzeichnet, auch in der Lage sein werde, ihn auszuführen. Ende Mai war der Aufstand niedergeworfen, am 1. Juni marschierte das Regiment nach zehnwöchigem Aufenthalt aus Laon ab. Am 3. Juni wurde die Gegend von Attigny erreicht. Alles glaubte, nun sei es zu Ende. Da wurde der Oberst v. Hausen nach Reithel zum kommandierenden General befohlen, er sollte einen Befehl persönlich in Empfang nehmen. Dieser lautete: Das Schützen-Regiment hat den Marsch nicht fortzusetzen. Es tritt zur 2. Division Nr. 24, die zur Besetzung des Departements der Ardennen vorläufig in Frankreich verbleibt. Die Hoffnung auf baldige Heimkehr war zerstört. So begann wieder eine Zeit des Harrens und der Friedensausbildung. Das I. Bataillon lag in und um Bouziers, das II. in und um Attigny, der Stab und das III. Bataillon in Reithel und Umgebung. ~~~~~

Hier erlebte das Regiment seinen höchsten Ehrentag. Am 11. Juli 1871 ernannte der König den Prinzen Georg zum Chef des Regiments, das fortan den Namen Schützen-Regiment „Prinz

Georg" Nr. 108 führte. Der hohe Herr hat bis zu seinem letzten Atemzuge Freud und Leid mit seinen Schützen geteilt. □□□□

Am 13. September hatte das Regiment die Ehre, den Besuch seines geliebten Königs auf Frankreichs Boden zu empfangen. Der Präfekt des Departements der Ardennen, Mr. Tirmann, der mit feinem Takt stets die richtigen Beziehungen zu den Truppen erhalten hatte, konnte dem Könige seinen Dank für das musterhafte Verhalten aussprechen. Die Schützen hatten sich würdig ihrer Vorfahren vom Jahre 1815/18 erwiesen. □□□□□□□□

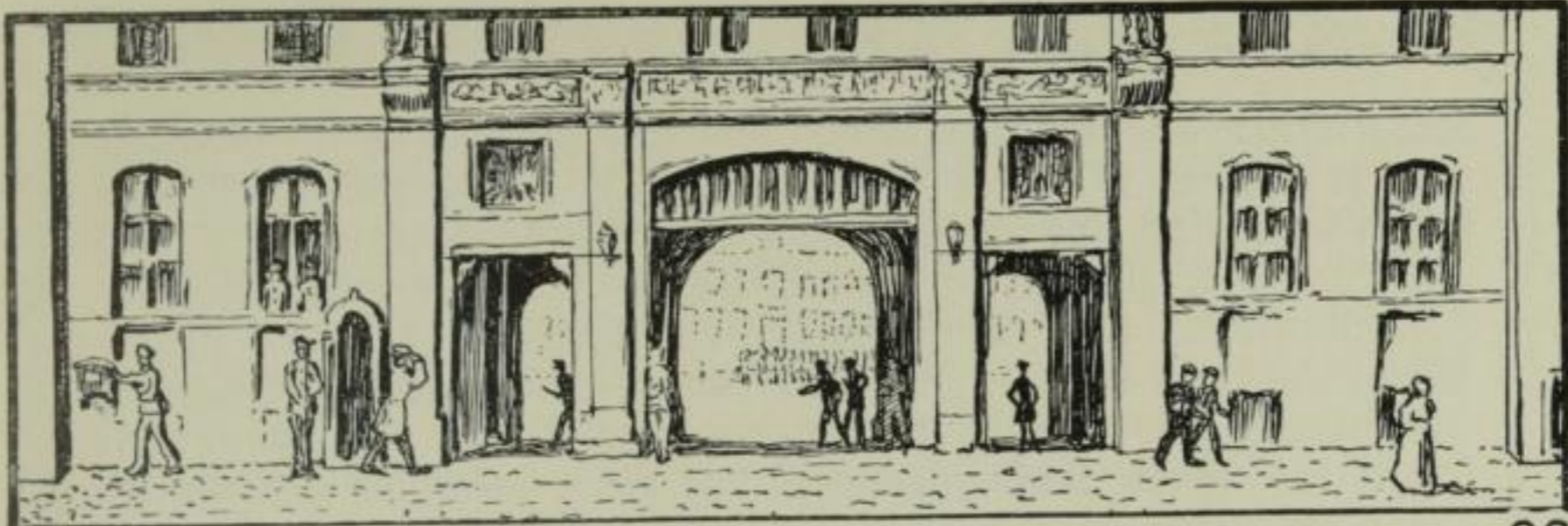
Der 21. September war ein ernster trauriger Tag für das Regiment. Der Feldwebel Walther der 2. Kompagnie wurde begraben. In allen Schlachten und Gefechten hatte er mit der höchsten Auszeichnung gekämpft. In diesen Blättern ist er dreimal rühmend erwähnt. Er war beim Baden in der Aisne ertrunken. Wenige Tage vor dem Heimmarsch hatte ihn der Tod ereilt.

Am 19. Oktober schlug die ersehnte Stunde. Ueber Grand-Pré, Dun, Etain, südlich an Metz vorbei ging es nach St. Avold. Hier wurde das Regiment am 30. Oktober verladen und erreichte am 1. und 2. November über Kreuznach, Mainz, Hanau, Leipzig Meissen. Nachdem am 3. in der Gegend von Wilsdruff Quartiere bezogen waren, erfolgte am 4. November der feierliche Einzug in Dresden. Bei Wölfnitz sammelte das Regiment. Nachdem die Bewohner der Friedrichstadt den siegreichen Kriegern einen Willkomm geboten, stellten sich die Schützen auf der Weißeritzstraße in Parade auf. Hier erschienen die hohen Offiziere der Garnison, nach ihnen der Chef des Regiments, der Prinz Georg, und der Kronprinz. Schließlich, gefolgt vom Kriegsminister v. Fabrice und von einer glänzenden Suite, kam der König. Er ritt die Front ab und richtete herzliche Worte der Begrüßung an seine Schützen. □□



Offiziere und Unteroffiziere der 12. Kompagnie während der Okkupationszeit.





V.

## Die Friedenszeit 1871—1909.

Der Krieg hatte ausgetobt, gewaltig war seine Wirkung auf das gesamte wirtschaftliche Leben des neugeeinten deutschen Volkes; kräftig erblühte unter den starken Fittichen des jungen Kaiseradlers Handel und Wandel in Deutschlands Gauen und Städten. ☼☼

Zum Schutze dieser friedlichen Arbeit mußte das Heer auch fernerhin als scharfes, schneidiges Werkzeug erhalten werden. Dazu bedurfte es ernster Friedensschulung. Offiziere und Unteroffiziere, die in Frankreich vor dem Feinde gestanden hatten, kannten die hohen Anforderungen, die der Ernstfall an die Truppe stellt, sie wußten aus eigener Erfahrung, worauf es bei der Erziehung des jungen Soldaten ankam. —

Ein bedeutender Heerführer überwachte die Ausbildung der sächsischen Truppen; Kronprinz Albert hatte das Kommando des Armeekorps wieder übernommen. Als er aber mit dem Tode König Johanns am 29. Oktober 1873 den Thron seiner Väter bestieg, konnte er das Korps keinem Besseren überlassen, als seinem Bruder, dem Prinzen Georg, der es schon während des Feldzugs zu Ruhm und Sieg geführt hatte. — Das Kommando des Schützen-Regiments lag noch während zweier Jahre nach dem Feldzuge in den Händen des Obersten Ludwig Freiherr v. Hausen. Seit seiner Ernennung zum Lieutenant im 1. Schützen-Bataillon am 4. Januar 1838 hatte er den schwarzen



Kragen nie abgelegt; während der Straßenkämpfe in Dresden war er Adjutant des 1. Bataillons. Er führte später in demselben Bataillon eine Kompagnie und machte den Feldzug von 1866 als zweiter Stabsoffizier beim 2. Jäger-Bataillon mit. Bei der Neuformierung 1867 übernahm er das Kommando des 1. Jäger-Bataillons und vom 1. Juli 1869 an befehligte er das Schützen-Regiment. Wohl war er ein gestrenger Herr, den man selten lachen sah, wohl klopfte manchem das Herz, wenn die aufsteigende Röte unter dem weißen Vollbart bekundete, daß ihm etwas nicht recht war. Zuweilen ist es nötig gewesen, mahnend und hemmend einzugreifen, ja oft hat er ernst und deutlich reden müssen. ==

Die Stunde der Gefahr auf dem Schlachtfelde, die ständige hohe Verantwortung für die Ehre und das Leben der Untergebenen hatte eine rücksichtslose Entfaltung der Charaktere erzeugt. Im Kriege war manches erlaubt gewesen, was im Frieden nicht angängig war. =====

Der Oberst v. Hausen hat mit liebender Strenge manchen Hitzkopf in die sanfteren Geleise des Friedens hineingeschoben. Noch heute lebt sein Andenken in jedes Schützen Brust. Mit dem Beinamen „der alte Schützengeist“ haben ihn seine Untergebenen als die Verkörperung der stolzen Ueberlieferungen ihres Regiments gekennzeichnet. Die hohe Verehrung, die er genoß, kommt in dem Trinkspruch, der ihm am 2. Dezember 1873 dargebracht wurde, zum Ausdruck: =====

„So lang noch schwarzer Kragen  
Auf grünem Rocke steht,  
So lang noch schmucker Haarbusch  
Bom sächsischen Eschako weht,  
So lang noch Kugeln sausen  
Aus braver Schützen Reih'n,  
So lang soll Oberst Hausen  
In unsern Herzen sein!“

Er übergab das Regiment am 4. Januar 1874 an den Oberstlieutenant v. Tschirschky und Bögendorff, dem es beschieden war, sieben Jahre lang das Regiment auf der hohen Stufe, auf der er es übernommen, zu erhalten. Er hatte die Bundesexekution in Holstein und beide Feldzüge als Generalstabsoffizier mitgemacht. Kurz vor dem Feldzuge und seit der Rückkehr aus Frankreich war er Bataillons-Kommandeur im Regiment gewesen. Er verstand es in hohem Maße, den Ernst und die Strenge, ohne die sich militärische Tugenden und unbedingter Gehorsam nicht anerziehen und nicht erhalten lassen, mit herrlichem, versöhnendem Humor zu vereinen. Wie manche lustige Geschichte von ihm geht noch heute von Mund zu Mund. — Die Verdienste dieser beiden Offiziere um das Regiment wurden dadurch anerkannt, daß sie bei ihrer Verabschiedung als



Generallieutenants à la suite des Regiments gestellt wurden. So blieben sie bis zu ihrem Tode Angehörige des Regiments und waren leuchtende Vorbilder für das heranwachsende Geschlecht der Schützen. General v. Hausen starb 1887, General v. Tschirschky 1893.

Den Kommandeuren zur Seite stand eine Reihe hervorragender Offiziere, scharf umrissener Persönlichkeiten, deren Wert im Toben der Schlacht erprobt war. Sie hatten dort gelernt, daß im Augenblick der Gefahr Kenntnisse und Wissen versagen, wenn sie nicht getragen werden von einem starken, selbstbewußten Charakter. Ihre Tüchtigkeit war anerkannt worden durch die höchste Auszeichnung für Tapferkeit vor dem Feinde, durch den Heinrichs-

orden oder das Eiserne Kreuz. Ersteren trugen 1878 noch acht Offiziere des Regiments, eine unverhältnismäßig hohe Zahl: Oberst v. Tschirschky, Oberstlieutenant v. Reyher, die Majore v. Lof-  
sow, Schröder, v. Sichart, v. Minck-  
witz (Erwin), Ad-  
jutant beim Gene-  
ralkommando, und  
die Hauptleute  
v. Mangoldt und  
Freiherr v. Ham-  
merstein. Nebst  
den Persönlich-



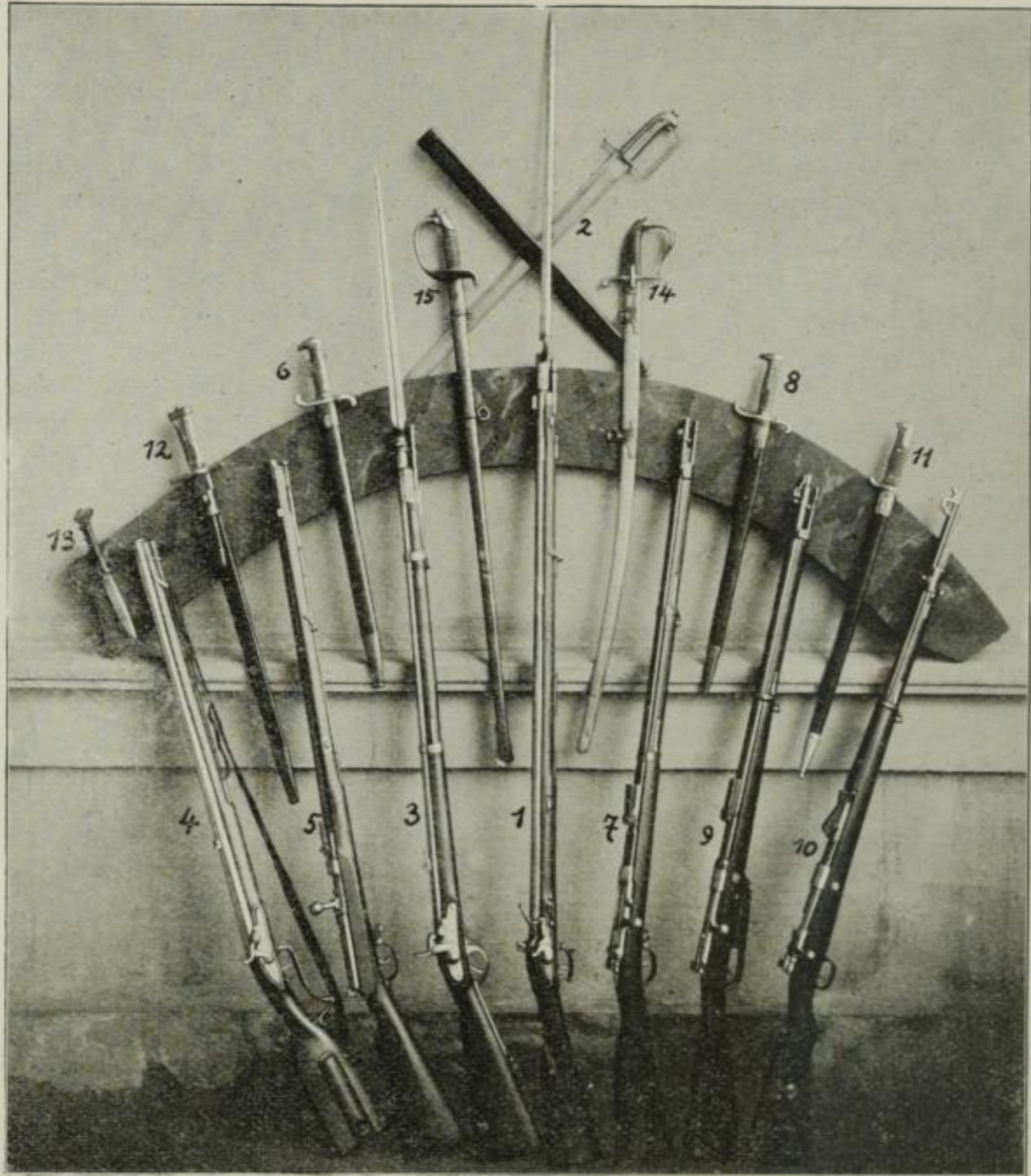
Oberst v. Tschirschky u. Bögendorff  
Kommandeur 1874—1881.

raden. Auch der ritterliche Hans v. Hopffgarten und Hugo v. Schönberg, der Führer der 5. Kompagnie während des Feldzuges, dürfen hier nicht vergessen werden. Hauptmann v. Götz, der spätere Chef der 9. Kompagnie, hatte den Feldzug als Adjutant der 24. Division mitgemacht. August Stein hatte während desselben die 8. Kompagnie übernommen. Sie alle verwendeten das, was sie vor dem Feinde gelernt hatten, noch lange zum Nutzen des Regiments. =====

Schon vor dem Feldzuge hatte der Bau der Schützenkaserne am Maunplatz begonnen. Während des Krieges war er vollendet. Mit Kränzen und Girlanden geschmückt, harrte die Kaserne der

keiten, deren Namen und Schicksal die Geschichte des Feldzuges rühmend nennt, verdient der spätere Regiments-Adjutant, Premierlieutenant Netto, Erwähnung. Sekondelieutenant Paul v. Eriegern war trotz seiner kühnen Ritte als Adjutant des II. Bataillons von Kugeln verschont geblieben. Seine kraftvolle Energie wirkte besonders anregend auf die jüngeren Kameraden.

rückkehrenden Krieger. — Ein großer Mann stand an der Spitze der sächsischen Militärverwaltung. Alfred Graf v. Fabrice hatte die Umformung des Heeres nach dem Feldzuge 1866 geleitet. Er erkannte, welche große Bedeutung gute, gesunde Kasernenanlagen für die



Die hauptsächlichsten Waffen, welche die Schützen in dem Jahrhundert 1809—1909 geführt haben.

- 1) Steinschloßgewehr mit 2) Seitengewehr bis 1836. 3) Perkussionsgewehr und 4) Perkussions-Jägerbüchse bis 1867. 5) Zündnadel-Füßlergewehr mit 6) Seitengewehr bis 1875. 7) Gewehr M. 71 mit 8) Seitengewehr bis 1886 (von 1886 bis 1890 wurde Gewehr 71/84, der erste Mehr-lader, geführt). 9) Gewehr 88 bis 1902. 10) Gewehr 98 mit 11) Seitengewehr bis heute. 12) Hirschfänger mit 13) Nider, Wahrzeichen der leichten Infanterie, bis 1855 von den Jägern, von da ab von den Oberjägern getragen. 14) Alter Offiziersäbel. 15) Offiziersäbel, wie er jetzt getragen wird.





schüssel schneller hinuntergelangt, als er dachte, auf einem Körperteil, der nicht zum Treppensteigen eingerichtet ist. Noch mehr birgt das Kellergeschoß.

Maschinenräume sind hier, Belegungsplan steht „Pubraum“. Tritt man ein, so gewahrt man Wände mit Uniformbildern und Rehgehörnen geschmückt, mächtige Humpen stehen auf hölzernen Borten. Zwei weiß gescheuerte Tische und viele Stühle bilden die Einrichtung. Es ist das Offiziers-Frühstückslokal. Hier treffen sich nach dem Dienst die Offiziere, studieren unnötigerweise die Speisefarte, die seit Menschengedenken dasselbe enthält. Welcher Schützenoffizier hat hier nicht fröhliche Augenblicke gerastet von des Dienstes Last. Beim „Pfiff Weißwein“ werden Neuigkeiten erzählt, manch Wort fliegt herüber und hinüber, ja es soll sogar vorgekommen sein, daß hier einer oder der andere seinem Herzen über die bösen Vorgesetzten Luft gemacht hat. =====

Im zweiten Stock über dem Portal befindet sich das eigentliche Offizierkasino. Sein getäfelter, schön geschnitzter Saal und die später hinzugekommenen Nebenräume haben manches frohe Fest gesehen. =====

Auf der Rückseite des Kasernenhofes erhob sich schon 1871 das Kammergebäude. Während des Krieges hatte es einer Ersatzkompanie als Kaserne gedient. An seiner westlichen Ecke schließt sich ein kleines, aber wichtiges Gebäude an, das Arrestlokal. Wie mancher gewöhnt sich schwer an den unbedingten Gehorsam, an die peinliche Ordnung. Da setzt die Strafe ein. Wer nicht hören will, muß fühlen. Aber nicht Haß, nicht schwarze Rache leiten den Hauptmann, wenn er einen Schützen mit drei Tagen „Mittel“ oder gar mit drei Tagen „Schwarzen“ bedenkt. Er will den Sünder erziehen. Viele, die daheim nicht an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt waren, hat der Kasernhof diese gelehrt. Dankbar haben sie seiner gedacht, wenn sie merkten, daß diese Eigenschaften sich auch im Leben bezahlt machen. So wirkt auch das böse Arresthaus manches Gute. Neben dem Arresthaus liegt der Pferdestall und entsprechend in der nordöstlichen Ecke des Kasernenhofes die Schlachthanstalt.



Feldwebel Loffius vor dem Arresthaus.

Bäder für die Reinlichkeit und in den Kantinen ist für wenige Pfennige zu haben, was das Leben angenehm macht. Ein wichtiger Raum befindet sich unter dem östlichen Flügel; auf dem

Das war das Heim, in dem die große Familie des Schützen-Regiments nach dem Kriege einzog. Doch stand es nicht schmucklos und kalt da. Ein herrlicher Park mit hohen Bäumen umrahmte das Ganze. Ein Teil diente als Turnplatz, während der bei weitem größere den Schützen Erquickung nach dem Dienste bot. Fröhliche Lieder ertönten hier, es wurden Regal geschoben und Spiele gespielt. Wenn einmal Sonntags das Geld knapp geworden oder irgend eine Nachlässigkeit den Hauptmann veranlaßt hatte, am Sonntage für Feuerbereitschaft zu sorgen, so half der herrliche Park hinweg über verlorene Sonntagsfreuden. Allmählich ist der Park kleiner geworden. Die Pionierkaserne, die Garnisonkirche, die Kaserne der Maschinengewehr-Abteilung sind hineingebaut, er ist aber groß genug geblieben, um seinen Zweck zu erfüllen. =====

Unzertrennlich von der Kaserne ist der Allaunplatz. Wie viele Tausende sind auf ihm in die schmerzhaften Geheimnisse des langsamen Marsches und ähnlicher Künste eingeweiht worden. Kurz



Der Artillerie-Exerzierplatz.

nach dem Feldzuge befanden sich auf seinem westlichen Teile noch Schießstände. Während des Feldzuges trug er ein großes Barackenlager, in dem französische Gefangene untergebracht waren. Jede Kompagnie hat ihren bestimmten Platz zum Exerzieren, der östliche Teil gehört dem Pionier-Bataillon. =====

Im Winter sind die Kompagnien emsig bemüht, den Schnee von ihren Teilen zu entfernen, und trotzdem verwandelt sich der Allaunplatz jedes Frühjahr in einen Sumpf. =====

An der östlichen Seite liegt das Exerzierhaus, das an rauhen Tagen die übende Truppe vor den Unbilden der Witterung schützt. Das lange Gebäude ist 1867 erbaut und diente während des Krieges als Lazarett. =====

Wenn nun dem Rekruten auf dem Allaunplatze und im Exerzierhause die ersten Anfangsgründe gelehrt waren, dann staunte er, wenn es eines schönen Tages hinten aus der Kaserne hinausging, die Königsbrücker Straße entlang, auf den Kavallerie-Exerzierplatz. Sand, tiefer Sand war der erste Eindruck. Das stramme „Sprung auf, marsch-marsch!“ preßte selbst im Winter Schweißtropfen aus.



tecken Busche aufgesetzt. Bei gutem Wetter wird auf dem Kasernenhofe, bei schlechtem im Exerzierhause angetreten. Ein Altar, mit kriegerischen Zeichen geschmückt, ist aufgebaut. Die Geistlichen beider Konfessionen ermahnen in feierlicher Rede noch einmal zur Treue. Die Rekruten sind nach ihrer Staatsangehörigkeit aufgestellt. Ein Bataillons-Adjutant nimmt den Eid ab. Eine Abteilung der älteren Jahrgänge präsentiert, die Regimentsmusik fällt ein, schließlich machen die alten Leute vor den jungen Soldaten Parade-marsch. =====

Und feierlich ist dem unverdorbenen Jüngling zu Sinne. Ja, König und Heer, Heer und König sind untrennbar vereint, so ist es von alters her gewesen, so soll es bleiben, solange ein deutsches Herz schlägt. =====



Jetzt geht es mit dem Dienste schon besser. Sehnen und Muskeln haben sich gewöhnt und als unter der kundigen Leitung des Stabsarztes Schill die Rekruten von neuem gewogen werden, stellt sich heraus, daß fast jeder an Gewicht zugenommen hat. =====

Da, lang ersehnt, naht das Weihnachtsfest. Die Extrauniform ist fertig, endlich ist der Urlaub da. Man kommt daheim an, alle Qual ist vergessen und stolz zeigt sich der junge Schütze den Seinen. Allzuschnell verstreichen die schönen Tage. =====

Immer näher rückt die Besichtigung heran. Da werden Röcke verpaßt, der Kompagnieschneider ändert, setzt Kragen auf, versetzt die Achselklappen, bis alles wie angegossen sitzt. Das Lederzeug ist nach eifriger, heißer Arbeit blank wie ein Spiegel. Und nun das Schmuckstück des Regiments, der Tschako. — Der Roßhaarbusch, der auf der Kammer gelegen hat, muß angefeuchtet werden, damit er die häßlichen Knicke verliert. Das Binden ist ein Kunststück. Schließlich naht der große Tag. Die Vorgesetzten erscheinen und fragen alles Mögliche, es soll laut und militärisch geantwortet werden. Der schlimmste Feind ist der „Fitz“. Da passiert es, daß der Divisions-Kommandeur einen Rekruten nach seinem Berufe fragt und der Aengstliche kurz herausstößt: „Erzellenz, Herr Schneider!“ Schließlich ist alles zur Zufriedenheit geleistet und aus dem Rekruten wird der richtige Schütze. =====

Nun folgt die harte Zeit der Kompagnieschule, in der man das, was man als einzelner gelernt hat, in der Abteilung anwenden soll. Da gilt es die Zähne zusammenbeißen, denn der gestrenge Herr Kompagniechef ist nicht so leicht befriedigt. Mag der kalte







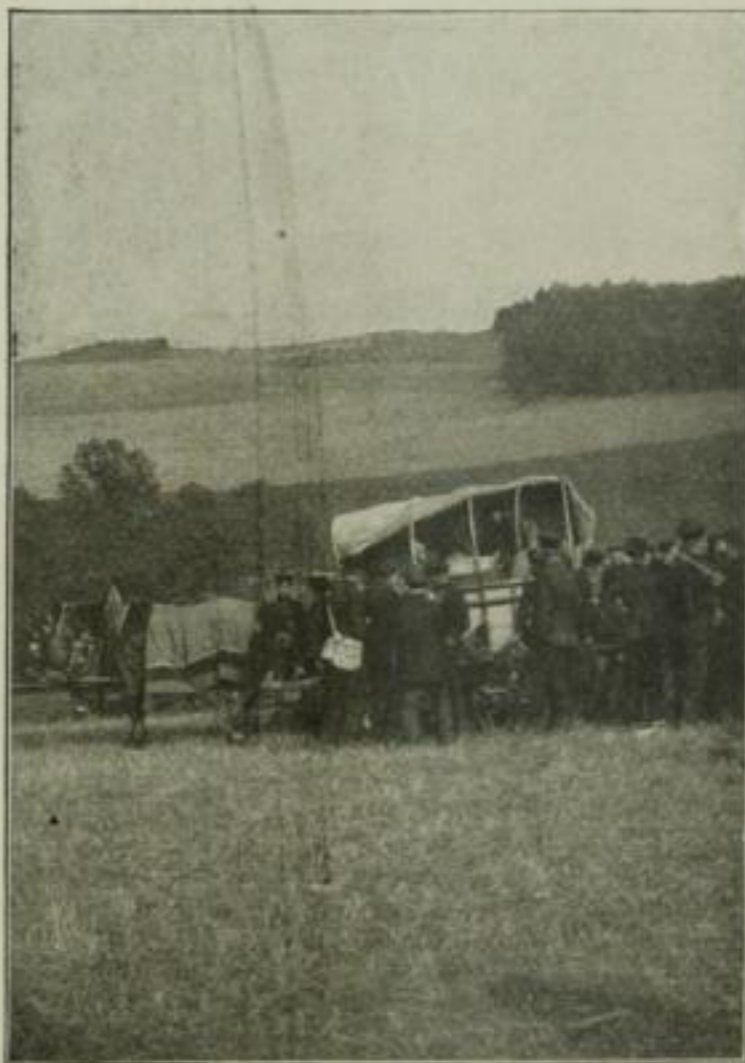
Auf dem Schießstande.

gute Nummer malte, manches längerhoffte Nachtzeichen blieb aber aus, wenn das traurige Winken der Anzeigerstange den Zorn des Herrn Hauptmanns heraufbeschwor. Und wer den Schaden hatte, brauchte auch für den Spott nicht zu sorgen, wenn er als Teilnehmer am „Zielverein“ auf dem Alaunplatze „Sport“ trieb. ☺☺☺☺

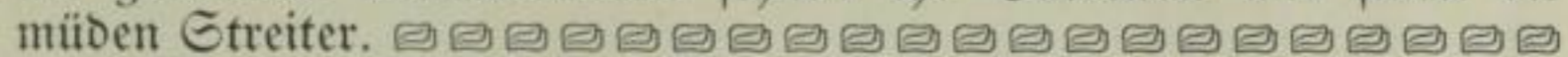
Endlich ging es hinaus in die Umgebung Dresdens, um zu lernen, was das sogenannte „grüne Buch“, die Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst vom 17. Juni 1870, anordnete. Doch entfernte man sich nicht gern allzu weit von der Stadt. Schänkhübel, Klossche und Rähnitz bildeten auch für jugendlichere Hauptleute als den langjährigen Chef der 12. Kompagnie, Hauptmann Jahn, das gewöhnliche Ziel der Uebungen. Dort hatte jede Feldwache einen durch jahrelange Ueberlieferung geheiligten Platz. Zur allgemeinen Belustigung trug der Brauch bei, jede städtische Zolleinnahmestelle mit einem vernehmlichen: „Guten Morgen, Herr Einnehmer!“ zu begrüßen. ☺

Uebungen auf dem Altstädter Ufer, wie sie in den Jahren 1877 und 1878 Oberst v. Tschirschky abhielt, waren etwas Außerordentliches. Sie wurden mit Bier und Zigarren für die Mannschaften bei Pennrich und am Goldenen Stiefel festlich begangen, und noch lange Jahre erzählte man sich von dem verregneten Felddienst unter Oberst v. Minckwitz nach Coswig. ☺☺

Den Abschluß und Höhepunkt des militärischen Jahres bildet das Manöver. Nach kurzem Anmarsch versammelt sich das Detachement auf dem Sammelplatz, die Artillerie steht in Marschkolonnen auf der Straße, die Infanterie in dichten Massen daneben, davor die Kavallerie: Karabiniers mit den blinkenden



Beim Marktender.

Helmen oder stolze Ulanen vom 18. Regiment. Während die Mannschaften sich am Marktenderwagen für die zu erwartenden Anstrengungen stärken, hält der Führer Befehlsausgabe. Bald sprengen die Kavallerie-Patrouillen davon; die Kolonne setzt sich in Bewegung und längs der staubigen Straße weicht ein Kilometerstein dem andern, nur ab und zu erregen allzu dreiste feindliche Patrouillen die allgemeine Aufmerksamkeit. Da tönt der erste Kanonenschuß. Die eigene Artillerie saust an der Kolonne entlang und erwidert das feindliche Feuer. Bald tritt auch die Infanterie ins Gefecht. Die Reserven werden eingesetzt, mit ihnen naht die Regimentsmusik. Hell klingt der Avanciermarsch über das herbstliche Feld und reißt die ganze Linie fort zum Sturm auf die feindliche Stellung. Ein lautes Hurra verkündet den Sieg und während die Offiziere zur Kritik eilen, findet die gewandte Marktenderin schnell ihr Bataillon und stärkt die müden Streiter. 



Nun geht's in das Bivak. Es beginnt eine fieberhafte Tätigkeit. Nachdem die Gewehre zusammengesetzt sind und das



Abtochen.

Gepäck abgelegt ist, wird das Kreisfeuer gebaut, um das sich in der Nacht die Kompagnie schart, dann werden Kochlöcher ausgehoben und während von weitem die Gepäck- und Berpflegungswagen sichtbar werden, treffen die Wasserholer aus dem Dorfe ein. Bald nehmen die brodelnden Kessel die Fleisch- und Gemüsekonserven auf. Meist liegt das Bivak in der Nähe eines Dorfes. Die Bewohner strömen heraus, um den Schützen zuzusehen. Stolz macht dann der Schütze den Führer und Erklärer. Immer tiefer und tiefer senkt sich die Dämmerung, die Regimentsmusik beginnt zu spielen und hie und da flammen die mächtigen Feuer

auf, um die sich die Kompagnie sammelt. Lustig ertönen die Lieder in die stille Nacht und lautes Frohlocken begleitet den Reservemann aus Stroh in sein Flammengrab. Endlich erklingt feierlich der große Zapfenstreich, da wird es ruhig. Schlechter geht es den Vorposten, die ohne wärmendes Feuer nach dem Feinde spähen und für Ruhe und Sicherheit der anderen wachen müssen. □□□□

Kalt und unerfreulich sind im Bivak die ersten Stunden des jungen Tages, bis die wärmende Sonne die erstarrten Glieder

Major  
v. Seydewitz

Oberarzt  
Dr. Schill

Premierlt.  
Sottenroth

Premierlt.  
v. Waddorf



Manöver. — Zeltaufbau.

belebt. Heute dauert es nicht lange, bis man an den Feind kommt, bald ist der Sieg errungen und auf das Signal „Sammeln“ geht es in die Quartiere. Die Quartiermacher erwarten, umgeben von der fröhlichen Schar der Dorfjugend, die Truppe. Die Quartierzettel werden verteilt, bald ist das Quartier gefunden. Das Essen wartet schon. Mit offenen Mündern staunen Bauer und Bauersfrau ob der Heldentaten, von denen der Schütze berichtet und nicht weniger ob seines riesigen Appetites. Stumm in der Ecke sitzt des Bauers Töchterlein, verstohlen fliegt ein Blick zu ihr hinüber. Und heut abend im Mondenschein . . . . Das ist ungefähr das



Bautzen, während 1886 Dippoldiswalde, 1887 Mittweida und 1888 wiederum das Voigtland belegt wurden. Das Manöver von 1889 wurde durch die Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. ausgezeichnet, der im Jahre vorher nach der kurzen Regierung seines Vaters, des Kaisers Friedrich, den Thron bestiegen hatte. Er hielt auf der Höhe von Hohenwussen bei Oschatz die Schlusskritik. Bei dem Manöver war auch der später so bekannt gewordene Graf Waldersee, damals als Chef des Generalstabs, zugegen. ☞

Aber gleichviel in welchem Teile unseres engeren Vaterlandes das Regiment sich aufhielt, überall wurden die Schützen mit freundlichem Entgegenkommen, ja oft mit Begeisterung aufgenommen. Und sie waren dankbar bestrebt, durch tadelloses Benehmen die gastliche Aufnahme zu lohnen. ☞☞☞☞☞☞☞☞☞

So ging das Dienstjahr seinem Ende zu und aus den Rekruten wurden „Alte Leute“. Von dem dritten Jahrgang kehrten die meisten als Dispositionsurlauber in die Heimat zurück, nur einzelne mußten noch ein drittes Jahr „abschrauben“, sei es, weil man sie als Rekrutengefreite brauchte, sei es, weil sie allzu oft mit der „Lade“ Bekanntschaft gemacht hatten. Für die alten Leute steht dann der Winter unter dem Zeichen des Garnisonwachtdienstes.

Drüben an der Elbe erhebt sich das Königliche Schloß mit seinen vielen Giebeln und Erkern, seinen malerischen Höfen, in deren Ecken sich runde Türme zwängen. Viele Posten sind nötig, um die im Schloß aufbewahrten Kostbarkeiten zu schützen und das Eindringen Unberufener von der belebten Schloßstraße her zu verhindern. Auch die weihrauchdurchflutete Hofkirche und der fliederumgebene Zwinger müssen nächtlicherweile durch Patrouillen abgegangen werden. Das geschieht beides von der Schloßwache und der Altstädter Hauptwache aus. Letztere schiebt ihren säulengestützten Giebel tief zwischen Schloß und Zwinger hinein. ☞☞

Das Palais an der Zinzendorfstraße und die Königliche Villa in Strehlen liegen so weit entfernt, daß dort selbständige Wachen eingerichtet sind, die sich durch die bequemen Matrasen auf den Pritschen auszeichnen.



Ablösung der Altstädter Hauptwache.

Viel unbehaglicher ist die Neustädter Haupt- oder die Blockhauswache. Sie wurde früher, wie Schloß- und Altstädter Hauptwache, von einem Offizier geführt. Sie muß jeden Augenblick bereit sein, zur Ehrenerweisung herauszutreten, weil dort im Kriegsministerium zahlreiche hohe Offiziere ein- und ausgehen.



des Gefechts beim I. Bataillon des Regiments überzeugte. Er hatte dann dem Kommandierenden General seine Beobachtungen gemeldet und dadurch beigetragen, daß dem schwer ringenden Bataillon Hilfe gesandt wurde. Seitdem war er lange königlicher Flügel-Adjutant gewesen und trug noch als Regiments-Kommandeur die goldenen Fangschnüre als Zeichen dieser Stellung. Der mächtige Vollbart und die bis zur Schärpe herniederhängenden Komturkreuze vervollständigten die stattliche Erscheinung. Während der Zeit, in der er das Regiment führte, ließ Prinz Georg als ein besonderes Zeichen seines Vertrauens und seiner Liebe zum Regiment seinen zweiten Sohn, den Prinzen Johann Georg, an dessen 12. Geburtstage am 10. Juli 1881 als Lieutenant in das Schützen-Regiment eintreten. Bis heute ist der Prinz mit dem Regiment in enger Beziehung geblieben. Oberst v. Minckwitz wurde später General-Adjutant des Königs Albert und Chef der Vermögensverwaltung. Enge Freundschaft verband ihn mit dem Allerhöchsten Herrn, er lebt jetzt bildeten das neue 3. Jäger-Bataillon Nr. 15. Dieses Bataillon hat dreizehn Jahre in der alten Schützen-Garnison Wurzen gestanden. In treuer Friedensarbeit zeigte es sich seiner Stammtruppenteile mit der stolzen kriegerischen Vergangenheit würdig.

Das Schützen-Regiment hatte vom Feldzuge an mit dem 104. Regiment in einer Brigade gestanden. 1880 trat es zur Grenadier-Brigade. Jetzt bilden Schützen und Jäger die 6. Infanterie-Brigade Nr. 64. Der Ruf der einzigartigen schwarzen Brigade ist weit über die Grenzen des Königreichs gedrungen. Die treue Kameradschaft, die die durch eine gemeinsame ruhmreiche Geschichte verbundene leichte Infanterie stets auszeichnete, ist durch diese neue dienstliche Vereinigung nur noch enger geknüpft. ☐☐



Oberst v. Minckwitz  
Kommandeur 1881—1887.

auf seinem Gute Dornreichenbach bei Wurzen. — An demselben Tage, an dem er das Regiment verließ, am 1. April 1887, schieden auch zwei vollständige Kompagnien aus. Die Versetzten behielten den Eschako und den grünen Rock. Die 5. und 9. Kompagnie des Schützen-Regiments mit je einer Kompagnie der beiden Jäger-Bataillone



Wenn wir bisher von der Ausbildung, von dem äußeren Leben des Regiments erzählt haben, so wenden wir jetzt unseren Blick in das innere Getriebe. Da treffen wir auf Männer, die die Arbeit ihres Lebens für das Wohl des Regiments einsetzten. =====

Ein günstiges Geschick wollte es, daß der Wirtschaftsbetrieb lange Zeit hindurch in denselben zuverlässigen Händen lag. Während des Feldzuges 1870/71 war er durch einen Offizier, den Premierlieutenant v. Schönberg, geleitet worden, ihm unterstand für jedes Bataillon ein Wirtschaftsfourier; beim II. Bataillon Sergeant Fauth, beim III. Bataillon Sergeant Kießig. =====

Fauth war 1863 beim 1. Jäger-Bataillon eingetreten und hatte die Bundesexekution in Holstein mitgemacht; auf dem Bilde Seite 61 ist er zu sehen. Während des Feldzuges in Oesterreich war er bereits als Schreiber beim Kriegsgericht der Avantgarde nicht mehr in der Front. Nach der Rückkehr wurde er von Freiberg aus zum II. Bataillon des Regiments versetzt. Vom 1. April 1868 an hatte er die Bekleidungswirtschaft des Regiments unter sich und hat, nachdem durch den Brand des Pontonschuppens in Dresden 1869 viele wertvolle Bestände vernichtet waren, unter dem Oberst Frhr. v. Hausen während des Deutsch-Französischen Krieges und weiterhin in langer, arbeits- und erfolgreicher Dienstzeit bis zum 1. April 1907 sein ganzes Können daran gesetzt, das Regiment auf einen guten Bekleidungsstand zu bringen und es dabei zu erhalten. Am 1. April 1874 war ihm nach preußischem Vorbilde der Rang eines Zahlmeisters verliehen worden, während er bei seiner Verabschiedung den Titel als Rechnungsrat erhielt. Die Auszeichnung des Verdienst-Ordens wurde ihm 1906 gleichzeitig mit dem Oberzahlmeister Kießig verliehen. Dieser war 1860



Rechnungsrat Fauth.



Oberzahlmeister Kießig.

beim 4. Jäger-Bataillon eingetreten und hatte bei diesem den Feldzug in Oesterreich mitgemacht. Allmählich zum Feldwebel aufgerückt, wurde er bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges zunächst Wirtschaftsoffizier beim Ersatz-Bataillon, folgte aber im November dem III. Bataillon nach Frankreich. Diesem hat er bis zum heutigen Tage in nie rastendem Eifer und vorbildlicher Pflichttreue seine Dienste gewidmet. =====

Zwei hochverdiente Beamte waren auch der Büchsenmacher des II. Bataillons Möckel, dem am 16. Dezember 1888 für seine 50 jährige



Büchsenmacher  
Mödel.

Dienstzeit das Albrechtskreuz verliehen wurde, und der des I. Bataillons Lehmann, der über 40 Jahre seinen Dienst treulich verrichtete. =====

32 Jahre hat der Bizefeldwebel Loffius den Eschako getragen. Er war bei der 4. Kompagnie des 4. Jäger-Bataillons im Jahre 1864 eingetreten und hatte an den beiden Feldzügen als Unteroffizier teilgenommen. Späterhin war er als Arresthaus-aufseher eine im ganzen Regiment bekannte und beliebte Persönlichkeit, die sogar im Liede besungen ist. Mit erfahrener Rat hat er manchem gedient.

Bei seiner Verabschiedung Ende 1895 bewiesen ihm Offiziere und Unteroffiziere durch Ehrengeschenke ihre Dankbarkeit und Achtung, gleichzeitig erhielt er die Erlaubnis, die Regimentsuniform weiterzutragen. =====

Wie Loffius, so ist auch der Schlachtmeister Bräuning vielen alten und jungen Schützen gut bekannt. Er verwaltet seit 1879 die Schlachtanstalt des Schützen-Regiments, die es ermöglicht, den Mannschaften billiges und gutes Fleisch zu liefern. Er hat es durch un-angehörigen, ist der Haushofmeister des Offizierkasinos, der Bizefeldwebel Harnapp. Er übernahm sein Amt 1901 von dem jetzigen Sekretär im Kriegsministerium Steingen; Steingens Vorgänger waren wiederum die Bizefeldwebel Knorr und Beckert. =====



Schlachtmeister  
Bräuning.

ermüdliche treue Arbeit verstanden, die Schlachtanstalt auch in schwierigen Zeiten, als entsprechende Einrichtungen bei anderen Regimentern eingingen, zu erhalten. Ein ähnliches Beispiel mustergültiger Pflicht-treue, verbunden mit respektvoller Fürsorge für alle Regiments-

Einem langjährigen Stammgast der Schützenkaserne, der zwar selber nicht Soldat war, den sogenannten „Doktor“, zeigt das nebenstehende Bild. Zu jeder Tages- und Nachtstunde war er bereit, mit des Messers Schärfe Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften vom struppigen Barte zu befreien.

Endlich gebührt auch der Frau Klossche, die als Marktenderin das I. Bataillon in 29 Manövern begleitete, der Dank dafür, daß sie stets zur Stelle war, um durstige Seelen zu erquicken, den allzu



Der „Doktor“.

Durstigen aber den Trank versagte, ehe es zu spät war. — Zu den beliebtesten Persönlichkeiten hat von jeher der Leiter der Kapelle des Regiments gehört. Der erste in ihrer Reihe war der Stabswaldhornist Bendix, der schon vor 1867 die Waldhornistenkorps der vier Jäger-Bataillone zuweilen zu großen Konzerten vereinigte. 1872 folgte ihm Girod nur für kurze Zeit. Dann kam Werner, der sich große Verdienste um das Hornistenkorps des Regiments erwarb; er starb 1885 im Dienste. Es folgen die Stabshornisten Thopß und der talentvolle Keil, dessen Erbe der jetzige Obermusikmeister Helbig ist. Es ist nicht leicht, sich in einer großen Garnison unter den zahlreichen Musikkapellen hervorzutun. Militärische Strammheit und künstlerische Leistungen im



Konzertsaal sind verschiedene Dinge. Sie müssen vereint werden. Allerdings nimmt die Regimentskapelle durch ihre Besetzung ausschließlich mit Blechinstrumenten eine besondere Stellung ein. Jährliche Konzertreisen nach Berlin und allen Teilen Deutschlands, ja 1875 sogar nach Amerika, dienen dazu, ihren guten Ruf zu befestigen. =====

Die vertrauten Klänge des Regimentsmarsches, der schon oft die Beine zu strammem Tritt ermuntert hat, sind eine Komposition des ehemaligen Stabshornisten Lippe vom 2. Jäger-Bataillon; nach ihnen defilierte damals die Jäger-Brigade. Es ist jetzt der allein übliche Parademarsch, da seit 1890 leider die Märsche der einzelnen Bataillone, die vorher bis zum Bataillonsererzieren angewendet wurden, nicht mehr gespielt werden. Der Präsentiermarsch wiederum geht auf das alte von Premierlieutenant v. Borberg



gedichtete Schützenlied zurück, während der oft gehörte Parademarsch der schwarzen Brigade der Oper „Moses“ von Rossini entstammt. Der von Unrath komponierte Avanciermarsch lebt noch in der Erinnerung der alten Schützen weiter, denen er als Totenmarsch im Schlachtendonner von Villiers erklingen ist. Auch spätere Jahrgänge hat er noch oft zum Sturme begeistert. Eine neue Taktik hat ihn verdrängt. =====

Eine Besonderheit, die das Regiment vor allen anderen auszeichnet, sind die Hornisten, kenntlich an den gelben Schwalbennestern. Jährlich

werden nach der Rekrutenbesichtigung von jeder Kompagnie fünf Mann ausgewählt. Sie müssen geistig geweckt und körperlich gewandt sein und musikalisches Verständnis besitzen. Sie lernen unter der Leitung des Bataillonshornisten, dem Nachfolger des ehemaligen berittenen Stabshornisten der leichten Infanterie, die Handhabung des Signalhornes, für das im Jahre 1889 an Stelle der bisher üblichen langen Form eine gedrungene eingeführt wurde. Zunächst werden Griffe geübt und dann die Signale, die für das Exercieren der Kompagnie und der größeren Verbände, sowie für den Wachtdienst nötig sind, dann folgen die Märsche, die beim Aufziehen der Wachen und bei Felddiensten von mehreren Hornisten zusammen geblasen werden. Wer dankt es nicht den Hornisten, wenn sie auf sonniger Landstraße trotz aller persönlichen Anstrengung ihr Horn ergreifen und ihre schmetternden Weisen erklingen lassen und wie stimmen auch die Ermatteten freudig ein, wenn auf den aufmunternden Ruf aus der Kolonne „Stopper raus!“ der lustige „Hurramarsch“ ertönt. Ein gefährlicher Augenblick ist es, wenn der junge Hornist zum ersten Male auf Wache steht und den schwierigen Zapfenstreich — früher Retraite genannt — blasen muß, während an allen Fenstern der Kaserne und auf dem Aunplatz die Kameraden lauschen und den guten Bläser mit einem weithin schallenden Bravo belohnen, über etwaige „Frösche“ aber sich weidlich lustig machen.

Am glänzendsten zeigen sich jedoch die Hornisten bei der Parade, und zwar ganz besonders



beim Marsch in Regimentskolonne. Alle Zuschauer, die soeben die Grenadier-Brigade an sich vorbeifluteten sahen, wenden erwartungsvoll ihre Aufmerksamkeit auf das Kommende. Jetzt nahen sie: voran der Regimentshornist, der mit dem silbernen Horne, einem Geschenke des Königs Johann zum fünfzigjährigen Jubiläum der Jäger-Brigade, die Kommandozeichen für den Hornistenzug gibt; rechts und links etwas hinter ihm die beiden anderen Bataillonshornisten und dann in drei Gliedern der 48 Mann starke Zug in tadelloser Richtung, die Beine wie am Schnürchen vorschnellend. Der Führer winkt und in einem blitzschnellen Ruck sind die 48 Hörner angefetzt; ein zweiter Wink, da schmettert hell und silberrein das „Locken“ in die Luft, die schon ermüdeten Zuschauer wachen auf, „die Schützen kommen!“ heißt es; wieder ein Zeichen, die Hörner schnellen an die Seite, die Regimentsmusik fällt mit dem Parademarsch ein und von lauten Beifallszeichen der Menge begleitet marschiert der Zug vorbei wie aus einem Guß. =====

In der Zeit kurz nach dem Feldzuge hatten die Hornisten einen angenehmen Nebenverdienst. Sie waren fast sämtlich gelernte Musiker, die unter der geschickten Leitung ihres Stabs-hornisten als kleine Bataillonskapelle öffentlich auftraten. Leider mußte dieses öffentliche Spielen aus Rücksicht auf die Zivilkapellen verboten werden. Um aber den Mannschaften das Vergnügen mehrstimmiger Marschmusik zu erhalten, wurden zu der Zeit, als die Infanterie-Regimenter Querpfeifen und Trommeln erhielten, Waldhörner angeschafft, die den Grundstock der heutigen Bataillonsmusik bildeten. Von geübten Hornisten und musikalischen Rekruten werden auf diesen Instrumenten auf Märschen bei größeren Uebungen, auf Truppenübungsplätzen und am Bivaktsfeuer lustige Stücke zum besten gegeben. Prinz Friedrich August, der um diese Zeit Bataillons-Kommandeur war, förderte das Unternehmen außerordentlich und ließ die Leute bei einem Uebungsmarsche nach dem Königstein zum ersten Male spielen. Zu erwähnen ist endlich noch die Musik der sogenannten „Hauskapellen“, die unter der Leitung findiger Köpfe beim Kartoffelschälen, in der Stube oder auf dem Marsche durch Ständchen auf der Zieh- oder Mundharmonika und der Otkarina ihre Kameraden erfreuen. Diese Künstler können auf den Dank der ganzen Kompagnie rechnen, ebenso wie diejenigen, die der Soldatenberuf zur Dichtung eines lustigen Liedes begeistert hat. =====

Oftmals hört man jetzt noch das Lied des ehemaligen Schützen Winter der 4. Kompagnie: =====

„Die strammen Hundertachter, so heißt mein Regiment,  
Das man im ganzen Sachsenland die schönste Truppe nennt.“

Das Singen ist überhaupt im Regiment von jeher eifrig betrieben worden. Schützen und Jäger haben stets ihre besonderen Lieder gehabt. Zwei alte Schützenlieder sind schon erwähnt. Prinz Johann Georg verfaßte das Lied:

„Wir Schützen ziehen frohgemut — —  
Hinaus, hinaus ins Schlachtgefild!  
Wir geben viel auf Ruhm und Ehr',  
Und daß uns niemand feige schilt.“

Ein anderes Mal singen sie:

„Früh bei dem ersten Sonnenstrahl  
Ziehn wir aus der Kaserne,  
Trompetenschall und Hörnerklang  
Ertönt nun in der Ferne  
Und lustig singt die Schützenschar  
Ein tapfres Lied vom deutschen Nar  
Auf ihrem Übungsmarsche.“

Reck und fröhlich klingt: „Kennt ihr nicht die schwarzen Uniformen“ oder „Ich bin ein Schütze, rasch und flink“. Neuerdings hört man oft ein von Major Bock v. Wülffingen verfaßtes und vom Obermusikmeister Helbig komponiertes Lied.



Auf dem Marsch.

Diese Schützenlieder strömen ihm doch jährlich eine außerordentlich hohe Zahl von Zweijährig-Freiwilligen, Söhnen und Enkeln alter Schützenfamilien, zu\*); der auszuhebende Rest ergänzt sich nicht wie bei anderen Regimentern aus den Korpsbezirken, sondern aus dem ganzen Königreiche.

Die Besonderheiten des Erfazes und das einzigartige grün-schwarze Ehrenkleid tragen sicherlich dazu bei, daß der alte Schützengeist im Regiment weiterlebt, wenngleich manche andere Unterschiede den ausgleichenden Einflüssen der Zeit zum Opfer gefallen sind. Der Anfang hierzu war die Neubewaffnung im Jahre 1872, als

\*) Es wurden eingestellt:

1900	175	Zweijährig-Freiwillige,	1905	.	139	Zweijährig-Freiwillige,
1901	151	" "	1906	.	171	" "
1902	170	" "	1907	.	232	" "
1903	150	" "	1908	.	291	" "
1904	172	" "	für 1909 sind 359 angenommen worden.			

erben sich von Generation zu Generation fort und werden sich erhalten, solange der Charakter des Mannschaftserfazes beim Regiment bestehen bleibt.

nach dem Kriege eine weittragende Waffe eingeführt und dabei nicht wieder wie bisher ein kurzes „Füsiliergewehr“ hergestellt wurde.

Ein ähnlicher Umschwung vollzog sich in der taktischen Verwendung. Vor der außerordentlichen Wirkung der verbesserten Feuerwaffen mußten allmählich die geschlossenen Formen der Infanterie auf dem Gefechtsfelde immer mehr zurücktreten. Die zerstreute Ordnung, lange Zeit die nur der leichten Infanterie eigene Fechtart, ward nach und nach von der gesamten Infanterie angenommen. Die Worte „So wird der Schützen Schwarm die Hauptkampfform der Infanterie“ kennzeichnen diesen Schritt; sie sind enthalten in dem Exerzierreglement vom 1. September 1888, in dem die Grundsätze für die neue Art der Ausbildung zum ersten Male festgelegt wurden. Es war ein glücklicher Umstand, daß an dem wichtigen Wendepunkt, den das Jahr 1888 für das Infanteriegefecht bedeutet, ein Mann wie Oberst v. Treitschke die Ausbildung des Regiments leitete. Seine militärische Laufbahn hatte mit dem



Oberst v. Treitschke  
Kommandeur 1887—1889.

hervorragenden militärischen Eigenschaften. Stolz erfüllt noch heute das Herz jedes Schützen, wenn General v. Treitschke im grünen Rocke sich als General à la suite des Regiments bei Paraden an die Spitze der Schützen setzt. Am 1. Mai 1909 feierte er inmitten des Regiments sein fünfzigjähriges Militärdienstjubiläum.

Im Kommando des Regiments folgte ihm am 1. Februar 1889 der Oberst Müller v. Berneck, der sich, obgleich er schon während des Feldzuges in Frankreich als Adjutant im Generalkommando und seitdem jahrelang in Generalstabsstellungen außerhalb der Front tätig gewesen war, einen offenen Blick für die

schwarzen Kragen begonnen. Während des Feldzuges war er Generalstabsoffizier. Nachdem er mehrere Jahre als Kommandeur das 13. Jäger-Bataillon geführt hatte, vertauschte er am 1. April 1887 die silbernen mit den goldenen Knöpfen. Sein weiteres Steigen, bis er als erster Kommandierender General das neubegründete XIX. Armeekorps übernahm, beweist zur Genüge seine

Bedürfnisse des Frontdienstes und ein warmes Herz für die Mannschaften bewahrt hatte. Während er das Regiment führte, wurde im März 1890 beim III. Bataillon und im Dezember desselben Jahres beim ganzen Regiment das neue Gewehr 88 eingeführt. Schon im Jahre 1884 hatte man den Versuch gemacht, durch Anbringen eines Röhrenmagazins unter dem Laufe die Möglichkeit größerer Feuergeschwindigkeit zu schaffen; dieses so veränderte Gewehr hatte jedoch den Nachteil, daß das Laden des Magazins sehr viel Zeit in Anspruch nahm. Außerdem war es sehr empfindlich, ein einziger scharfer Druck konnte die nur von ganz dünnem Holz bedeckte Magazinröhre einbeulen. Das Gewehr 88 hatte nun nicht nur einen Kasten, der das Laden eines Patronenrahmens mit fünf Patronen gestattete, sondern es bedeutete auch durch seine Schußleistungen eine wesentliche Verbesserung. Außerlich war es durch einen stählernen Laufmantel



Oberst Müller v. Berned  
Kommandeur 1889–1892.

Sie wurden daher 1891 aufgegeben. Dafür erhielt das Regiment einen Geländeteil nordöstlich der Grenadierkasernen mit der Weisung, sich dort Schießstände zu bauen. Da begann unter der Leitung des Hauptmanns v. Tschirschky ein eifriges Schaffen; die Einrichtung der Längswälle erforderte umfangreiche Erdarbeiten, die mit Hilfe einer kleinen Feldbahn rasch gefördert wurden. Von den sechs errichteten neuen Ständen wurden zwei in der Länge von 400 Meter angelegt, die anderen nur 300 Meter, während für das Gefechtschießen und Übungen bis 600 Meter Stände in der Nähe des Rannhinkelweges zur Verfügung standen. Die Wälle der Stände wurden mit Birken und Kastanien bepflanzt.

kenntlich; beim Zusammensetzen der Schloßteile durfte der Verschlußkopf nicht vergessen werden, sonst konnten die nach hinten ausströmenden Pulvergase den Schützen für sein Leben unglücklich machen. Infolge der größeren Schußweite dieses Gewehres wurden zunächst die bisherigen Schießstände verlängert; trotzdem war das hinter denselben gelegene Gelände von Rähnis gefährdet.



Am Eingang blieb der Kiefernbestand erhalten, so daß heute an heißen Sommertagen schattige Plätze den Schützen freundlich aufnehmen, um ihm für die bevorstehende Anstrengung des Schießens Erholung zu bieten. Daß auch hier das Ehrgefühl des einzelnen geweckt werde, sind Marmortafeln angebracht, die in goldener Schrift die Namen der besten Schützen aller Jahrgänge nennen.

Das auf dem Übungsplatze durch die Aufgabe der Schießstände gewonnene Gelände war sehr willkommen. Die Übungen in zerstreuter Ordnung, die der größeren Schußweite der Gewehre Rechnung tragen mußten, beanspruchten immer mehr Platz. Allmählich veränderte sich das Bild des Hellers wesentlich. Große Waldstücke wurden geschlagen, so daß nördlich des Reiterplatzes Reiterberg, Jägerhübel und Hammerberg frei wurden. Der tiefe Sand der Schußbahn wurde mit Schutt bedeckt und mit Gras bepflanzt, so daß die geschlossenen Bewegungen während der Kompagnieschule und des Bataillonsexerzierens wesentlich erleichtert wurden. Die Namen der Schützen-, Grenadier-, Artilleriehöhen und der Pionierberge zeugen von dem friedlichen Wettstreit der Truppen der Garnison. Endlich trat 1903 noch eine Erweiterung dadurch ein, daß eine große Lichtung längs des Pillnitz-Moritzburger Weges als „neuer Paradeplatz“ geebnet wurde. So kann Dresden jetzt einen der schönsten und militärisch brauchbarsten Übungsplätze Deutschlands sein eigen nennen. =====

Das Bedürfnis nach Erweiterung machte sich auch in den Kasernengebäuden geltend. Schon hatte man früher einen besonderen Gebäudeteil, die heutige Revierkrankenstube, als Unteroffizierkasino an den Ostflügel des Hauptgebäudes angebaut und 1885 durch Aufsetzen eines hohen Schieferdaches auf die Flügel der Kaserne Raum für Schlafsäle gewonnen, aber es wurden immer neue Anforderungen gestellt. =====

Am 2. Oktober 1893 war aus Mannschaften des ganzen Regiments ein IV. Bataillon, bestehend aus zwei Kompagnien, errichtet worden. Es sollte in erster Linie die anderen Bataillone von Kommandierten entlasten. Das IV. Bataillon wurde so lange in Bürgerquartieren untergebracht, bis das sogenannte „Rittergut“, die in einem besonderen Hofe östlich des Hauptgebäudes gelegenen Nebengebäude C und D, fertig waren. Als am 1. April 1897 dieses IV. Bataillon nach Ramenz als Bestandteil des neu aufgestellten Infanterie-Regiments Nr. 178 versetzt wurde, siedelten die 7. und 8. Kompagnie in diese Räume über. =====

Im Jahre 1896 wurde ein Gebäude für Geschäftszimmer, das heutige Nebengebäude B, errichtet, in dessen erstem Stockwerk außerdem fünf Lieutenants in fröhlicher Gemeinschaft hausen, der übrige Teil ist verheirateten Unteroffizieren zugewiesen. — Am für

diese noch mehr sorgen zu können, baute man endlich 1900 noch das heutige Nebengebäude A, in dem nun auch das Unteroffizierkasino untergebracht wurde. Das Kammergebäude erfuhr zweimal Vergrößerungen, und zwar in den Jahren 1877 und 1908. ☞☞

Im Innern schmückten die Kompagnien ihre Korridore mehr und mehr aus. Die Grundlage bildeten Ehrenscheiben mit Jagdszenen, denen sich im Laufe der Jahre die Bilder der verschiedenen Jahrgänge der Kompagnie, meistens vom Photographen Baum aufgenommen, zugesellten. Tafeln mit militärischen Darstellungen und Verzeichnisse der besten Schützen dienen zur Belehrung beim täglichen Vorübergehen und spornen zur Nacheiferung an. Hirschgeweihe und Rehgehörne dienen als Schmuck. Berufsmaler aus den Reihen der Mannschaften stellen gern ihre Kunst in den Dienst der Kompagnie; das Revier der 1. Kompagnie in seinem heutigen Schmucke ist ein glänzender Beweis hierfür. Ja selbst M. v. Hugo, der dieses Buch mit seinen Zeichnungen geschmückt hat, ehemals Offizier der 11. Kompagnie, hinterließ in deren Korridor die Wandbilder zweier Schützen, eines alten und eines modernen.

Nacht die Weihnachtszeit, so schmücken die Mannschaften auch ihre Stuben festlich aus. Da werden kunstvolle Transparente gefertigt, Girlanden ziehen sich von einer Ecke der Stube zur anderen, Fahnen und Wimpel bringen buntes Leben hinein und der weihnachtliche Duft des frischen Tannenreisigs und der vertraute Klang der lieben alten Weihnachtslieder läßt alle Herzen höher schlagen und der Lichterglanz des Festes wirft seinen leuchtenden Schein auch in die Wohnstätten des Kriegers. ☞☞☞☞☞☞

Alljährlich, wenn das Frühjahr naht, beginnen die Vorbereitungen für die Parade, die früher gewöhnlich am Geburtstage des Königs Albert, am 23. April, stattfand. An der Parade nimmt die ganze Garnison teil, früher auch das 1. Jäger-Bataillon Nr. 12 aus Freiberg und die Husaren aus Großenhain, bisweilen sogar die Ulanen aus Oschatz. Die Truppen werden unter dem Kommando eines Divisions-Kommandeurs in zwei Treffen aufgestellt. Das glänzende militärische Schauspiel, das auf Tausende von Zuschauern seine große Anziehungskraft ausübt, findet auf dem Maunplatz statt und die im jungen Birkengrün liegende, mächtige Schützenkaserne gibt dem prächtigen Bilde einen reizvollen Abschluß. Seit dem Regierungsantritt unseres jetzigen Königs findet die Parade an seinem Geburtstage, dem 25. Mai, statt. ☞☞☞☞☞

1889 führte die 800jährige Jubelfeier des Hauses Wettin, die mehrere Tage mit Festesjubel erfüllte, zahlreiche fürstliche und sonstige hohe Gäste in die Mauern Dresdens. Am 16. Juni fand die Huldigung der Armee durch Abordnungen aller Truppenteile statt. Abends führten Offiziere aller Waffen in der Garde-Reiter-



Kompagniekorridor der 1. Kompagnie.

kaserne ein Armeefestspiel auf, bei dem sie in den Uniformen auftraten, in denen die sächsische Armee im Jahre 1683 das von den Türken belagerte Wien hatte entsetzen helfen. Am 18. Juni nahm König Albert die große Parade über die Garnison auf dem Alaunplatz ab, bei der der Vorbeimarsch des Regiments in Regimentskolonne so vorzüglich gelang, daß der König seine besondere Befriedigung darüber aussprach. Nachmittags wurde das Denkmal König Johanns auf dem Theaterplatz enthüllt und der 19. Juni endlich war für den Huldigungszug des Landes bestimmt, dessen prächtige Schauwagen auf dem Alaunplatz gesammelt und nach Beendigung des Zuges dort wieder aufgefahen wurden. Ein großes Feuerwerk bildete den Abschluß der Feierlichkeiten. ==

Besonders denkwürdig und ehrenvoll für das Regiment war die Uebernahme des 1. Bataillons durch Prinz Friedrich August, unserem jetzigen König, im Jahre 1890. Während seiner Kommandoführung vermählte er sich in Salzburg mit der Erzherzogin Luise von Toskana; bei seinem feierlichen Einzug in die königliche Residenzstadt am 23. November 1891 stellte daher auch das Regiment die Ehrenkompagnie am Bahnhofe, Hauptmann v. Haugt (Arthur) führte sie. =====

Schon in früheren Jahren hatte das Regiment mehrfach beim Empfange fremder Fürstlichkeiten die Ehrenkompagnie stellen dürfen, so am 7. Juli 1874 vor dem Kaiser von Rußland unter Hauptmann Stein und am 2. Juli 1875 vor dem König von Schweden unter dem Hauptmann Blohm. =====

Der Umstand, daß Prinz Friedrich August gleichzeitig à la suite des Garde-Schützen-Bataillons stand, gab Veranlassung zu wiederholten gegenseitigen Besuchen der preussischen und sächsischen Schützenoffiziere. =====

Am 22. September 1892 übernahm Prinz Friedrich August das Regiment und hat es bis zum 20. September 1894 geführt. Das nebenstehende Bild zeigt ihn, unsern jetzigen König, als Kommandeur des Regiments. Jeder, der unter ihm gedient hat, wird sich mit Freuden der leutseligen Freundlichkeit erinnern, mit der er sich im Kreise der Offiziere und auch der Unteroffiziere und Mannschaften zu bewegen pflegte. Dieselben Eigenschaften haben ihn später als Herrscher so schnell volkstümlich gemacht. ===

Am 20. September 1894 folgte dem Prinzen Friedrich August als Kommandeur Oberst Blohm, der aus hannoverschen Diensten im Jahre 1867 beim Regiment eingetreten war und während des Feldzuges 1870/71 bei der 1. Kompagnie gestanden hatte. Es traf sich besonders günstig, daß unter diesem alten Schützen das Regiment die 25jährige Wiederkehr der ruhmreichen Tage von 1870/71 feiern konnte. Für die Garnison wurde am 18. August 1895



*Lehrer an der Kreis- und  
Landesbibliothek*

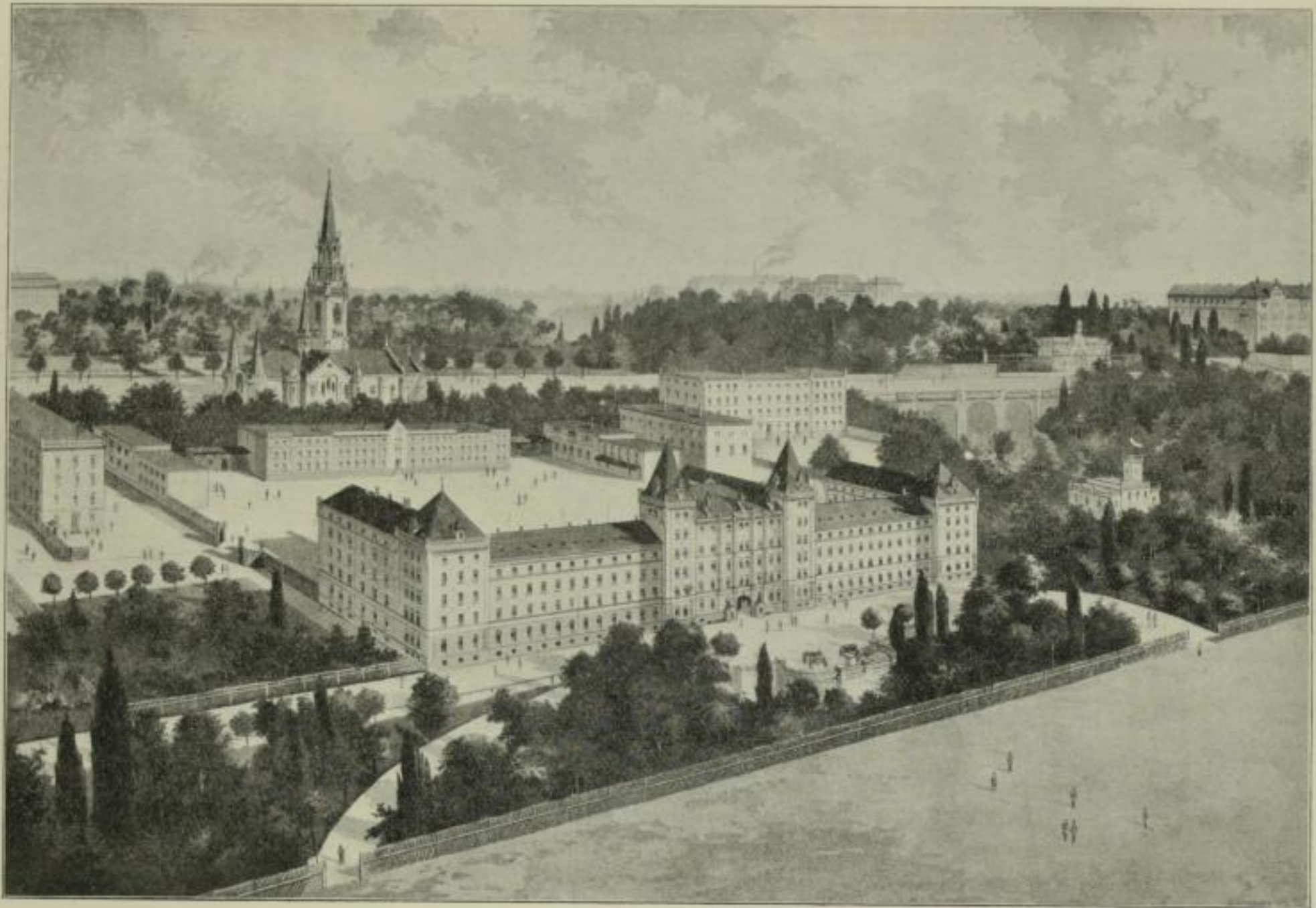
ein Festgottesdienst auf dem Alaanplatz abgehalten, während für das Schützen-Regiment naturgemäß der 2. Dezember den Höhepunkt der festlichen Erinnerung bildete. Auch noch andere Gedenktage wurden in jener Zeit unter freudigster Teilnahme der gesamten sächsischen Armee, ja des deutschen und verbündeten österreichischen Heeres in Dresden gefeiert. Am 22. Oktober 1893 beging König Albert sein 50jähriges Militärdienstjubiläum und am 8. März 1896 konnte Prinz Georg auf die gleiche Dienstzeit zurückblicken. Abgesehen davon, daß die Schützen sich an den Glückwünschen und an den Geschenken beteiligten, die den Dank und die Freude der ganzen Armee zum Ausdruck bringen sollten, wurde das Regiment besonders dazu befehligt, an dem Festtage die Wache in dem prinzlichen Palais zu beziehen. — Noch bedeutungsvoller aber war für das Regiment der 11. Juli 1896, der Tag, an dem 25 Jahre vergangen waren, seitdem Prinz Georg zum Chef des Regiments ernannt worden war.



Oberst Blohm  
Kommandeur 1894—1896.

Feier des hundertjährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms I. auch in Sachsen kräftigen Wiederhall gefunden hatte, brachte das Jahr 1898 mit dem 70. Geburtstag König Alberts und gleichzeitig seinem 25jährigen Regierungsjubiläum Gäste von nah und fern in Dresdens Mauern. Für die Truppe war der Tag der wichtigste, an dem sie in Paradeaufstellung den geliebten Monarchen mit brausendem Hurra begrüßen konnte. Auch bei Empfängen auf dem Bahnhofe war das Regiment beteiligt und es war kein Geringerer als der Jugendfreund des Königs, der ehrwürdige Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, vor dem die

Als neuer Beweis der königlichen Huld wurde dem Regiment aus diesem Anlaß das doppelte „S“ auf dem Koppelschloß verliehen; außerdem erhielt das Regiment 1500 Mark zur Unterstützung von Mannschaften. — 1897 besuchte der König von Siam auf seiner Europa-reise Dresden. Die 11. Kompanie unter Hauptmann v. Schubert erwartete ihn beim feierlichen Empfang. Nachdem im März desselben Jahres die



Die Kaserne des Regiments, aus der Vogelperspektive, vor Errichtung des Nebengebäudes A.  
(Die Garnisonkirche nur als Entwurf.)







Am meisten verändert hat sich das Bild des Bataillons-  
 exerzierens. In der Erkenntnis, daß sich so große Truppenkörper  
 auf dem Gefechtsfelde nicht geschlossen zeigen dürfen und daß das  
 Zusammenarbeiten des Kommandeurs mit seinen Unterführern bei  
 der Vielseitigkeit der Gefechte ganz besonders der Übung bedürfe,  
 wird fast ausschließlich das Gefecht geübt. Die Kolonne nach  
 der Mitte wich der Doppelkolonne, bis auch diese Formation  
 gänzlich von der Bildfläche verschwand. Ähnlich ging es  
 beim Regiments- und Brigadeexerzieren. Im Sommer 1898 ging  
 das Regiment zum ersten Male zu diesen Übungen nach dem

Truppenübungs-  
 platz Zeithain.  
 Dort bestand schon  
 längere Zeit ein  
 Artillerie- und  
 später auch ein  
 Infanterieschieß-  
 platz. 1895 wur-  
 den 4000 Hektar  
 angekauft und  
 das Ganze als  
 Truppenübungs-  
 platz eingerichtet.  
 In der weiten  
 Tiefebene zwischen  
 der Elbe bei Riesa  
 und der Röder ge-  
 legen, wird dieser  
 Platz nur von  
 wenigen niedrigen  
 Sandhöhen durch-  
 zogen, deren  
 höchste, durch eine  
 Windmühle ge-



Oberst Kirchhoff  
 Kommandeur 1896—1899.

leitete Oberst Kirchhoff, der aus dem Hannoverschen Kadettenkorps  
 in das sächsische Leibregiment eingetreten war, in dessen Reihen  
 er den Feldzug mitgemacht hatte. ~~~~~

Auch die Tätigkeit im Sommer nahm einen anderen Charakter  
 an. Die Felddienstübungen wurden weiter ausgedehnt. Die land-  
 schaftlich reizvolle Umgebung Dresdens hat ja geeignetes Gelände  
 in Hülle und Fülle. Oft sah man jetzt Kompagnien auf der  
 Königsbrücker Kunststraße bis Lausa und noch weiter rücken, und  
 den Weg nach Volktersdorf oder die beherrschende Windmühlen-  
 höhe von Bördorf soll manches Hauptmannspferd sehr genau

ziert, wohl allen  
 erinnerlich ist, die  
 je über diese wei-  
 ten Flächen einen  
 Angriff gemacht  
 haben. Das etwa  
 in der Mitte ge-  
 legene Baracken-  
 lager wird von  
 Jahr zu Jahr  
 wohnlicher ein-  
 gerichtet; in seiner  
 Nähe erinnern  
 zwei Obelisken an  
 August den Star-  
 ken, der einst an  
 derselben Stelle  
 dem König von  
 Preußen sein  
 prächtiges säch-  
 sisch-polnisches  
 Heer vorführte.  
 Das erste Exer-  
 zieren in Zeithain

gekant haben. Fritz Cäsar v. Sicharts „Leewe“, die „Rosinante“ Königheims, der „Seehund“ des Hauptmanns v. Tschirschky oder seines äußerlich etwas unähnlichen Freundes v. Schuberts wackere Stute „La Paloma“ oder aber die edle Fuchsstute „Luna“, die der Hauptmann v. Holleben ritt. Gerne marschierten die Mannschaften nach Bühlau oder an der Elbe entlang, wo in Loschwitz, Wachwitz, Niederpoyritz und Hosterwitz ihr Gesang die Bewohner an die Fenster lockte. Bei größeren Uebungen spielen die Uebergänge über die tief eingeschnittene Röder bei Schönborn, der Dippelsdorfer Teich oder gar die Elbbrücke bei Niederwartha oft eine bedeutsame Rolle. =====

Am den Nachmittagen wird fleißig geturnt, gefochten und zum Schrecken ängstlicher Gemüter die Hindernisbahn mit dem hohen Eskaladiergerüst genommen, während einzelne Leute in besonderen Dienstzweigen, wie Winken, Entfernungsmessen und Radfahren, ausgebildet werden. =====

Auch im Schießen war, zunächst dank der energischen Tätigkeit des Oberst Blohm, ein Fortschritt eingetreten. Die neuen Schießstände erleichterten wesentlich den Schießbetrieb. Für das gefechtsmäßige Schießen wurde durch die Uebungen im sogenannten „Schützengarten“ eine geeignete Vorbereitung geschaffen. Das Gefechtschießen selber, für das bisher um teures Geld Gelände ermietet werden mußte, konnte nunmehr auf dem neuangelegten Schießplatz in der Lausnitzer Heide bei Königsbrück abgehalten werden. Das Regiment bezog zum ersten Male im Jahre 1893 das Barackenlager, das, unmittelbar neben dem prächtigen Schlosspark in Königsbrück gelegen, für die Aufnahme der schießenden Truppen bestimmt ist. Seitdem kehrte es regelmäßig dort ein, sei es im Winterschnee, sei es wenn blühende Erika die weite Lichtung des Schießplatzes mit glühendem Rot überzieht. ===

Als Ansporn für gute Schießleistungen wurde seit dem Jahre 1895 der bestschießenden Kompagnie des Armeekorps jährlich das Königsabzeichen verliehen, zwei gekreuzte Gewehre im Eichenkranz auf dem rechten Oberarm. Bei der ersten Verleihung fiel dem Schützen-Regiment diese Auszeichnung zu, und zwar der 2. Kompagnie unter Hauptmann v. Minckwitz (Hans), abermals ein hervorragender Vertreter dieses mit der Geschichte des Regiments eng verwachsenen



Auf dem Schießstande.  
Anschließen der Gewehre.

Geschlechts; fünf Jahre später hat die 5. Kompagnie unter Hauptmann v. Hopffgarten, dem ehemaligen Regiments-Adjutanten, sich diese Auszeichnung erschossen. Ein zweitesmal gelang es derselben Kompagnie 1908 unter Hauptmann Bock v. Wülffingen. Es ist dieser einer von drei Brüdern, die alle dem Regiment hervorragende Dienste geleistet haben. Auch andere Familien haben dem Regiment in mehreren Generationen treulich gedient, die Blohms, Frhrn. v. Der und v. Biedemann und v. Schönbergs, und wer heute in der Rangliste des Regiments blättert, findet darin sechs Brüderpaare. =====

Auch das Ende der Ausbildung, das Manöver, zeigt heute ein anderes Bild wie früher. Die Märsche werden weiter und anstrengender, so daß abends manchmal nicht so recht die ausgelassene Stimmung wie früher im Bivak aufkommen will. Auch wird die Nachtruhe durch Angriffe im Morgenrauen oft arg beschnitten. Es ist ein eigenartiger Zauber, in den dämmernden Herbstmorgen mit seinem wallenden Nebel hineinzumarschieren, wenn allmählich der Osten sich färbt. Leise summt es die Reihen entlang, begleitet von dem gleichförmigen Tappen der Schritte und dem metallischen Klirren der Feldkessel, das alte Soldatenlied: „Morgenrot, Morgenrot! Leuchtest mir zum frühen Tod!“ Aber sobald die Sonne siegreich emporgestiegen ist, bricht wieder der alte Frohsinn durch. =====

Für die kalten Nächte ist jetzt besser gesorgt. Seit 1893 trägt jeder Mann eine Zeltbahn und Zubehör bei sich, die zu Zugs- oder Korporalschaftszelten rasch aneinander geknüpft werden.

Das Manöver von 1890 führte das Regiment in die Gegend von Stollberg und im Jahre darauf nach Dippoldiswalde; dann wurde wieder das Gebirge der Schauplatz des „Kriegs im Frieden“, und zwar das Voigtland, die Gegend von Annaberg und endlich die Amtshauptmannschaft Flöha. 1895 mußte die Lausitz die Lasten der Einquartierung tragen und im folgenden Jahre auch noch das Kaisermanöver über sich ergehen lassen, das durch schlechtes Wetter sehr beeinträchtigt wurde. 1897 bildete die Neiße bei Hirschfelde den Brennpunkt des Kampfes, während 1898 zum letzten Male der Westen des Landes, die Gegend von Leisnig, aufgesucht wurde. =====

Seitdem 1899 mit der Bildung des XIX. Armeekorps das Königreich für die Manöver in zwei Teile geschieden wurde, werden die Amtshauptmannschaften in viel kürzeren Zwischenräumen herangezogen. Die Manöver von 1900 und 1907 waren durch die tief eingeschnittenen Täler der sächsischen Schweiz, zumal das Polenttal bei Hohnstein, äußerst anstrengend, aber reizvoll; die Lausitz mit ihren von hohen Bäumen umrahmten Schlössern durch-



Manöverbilder.

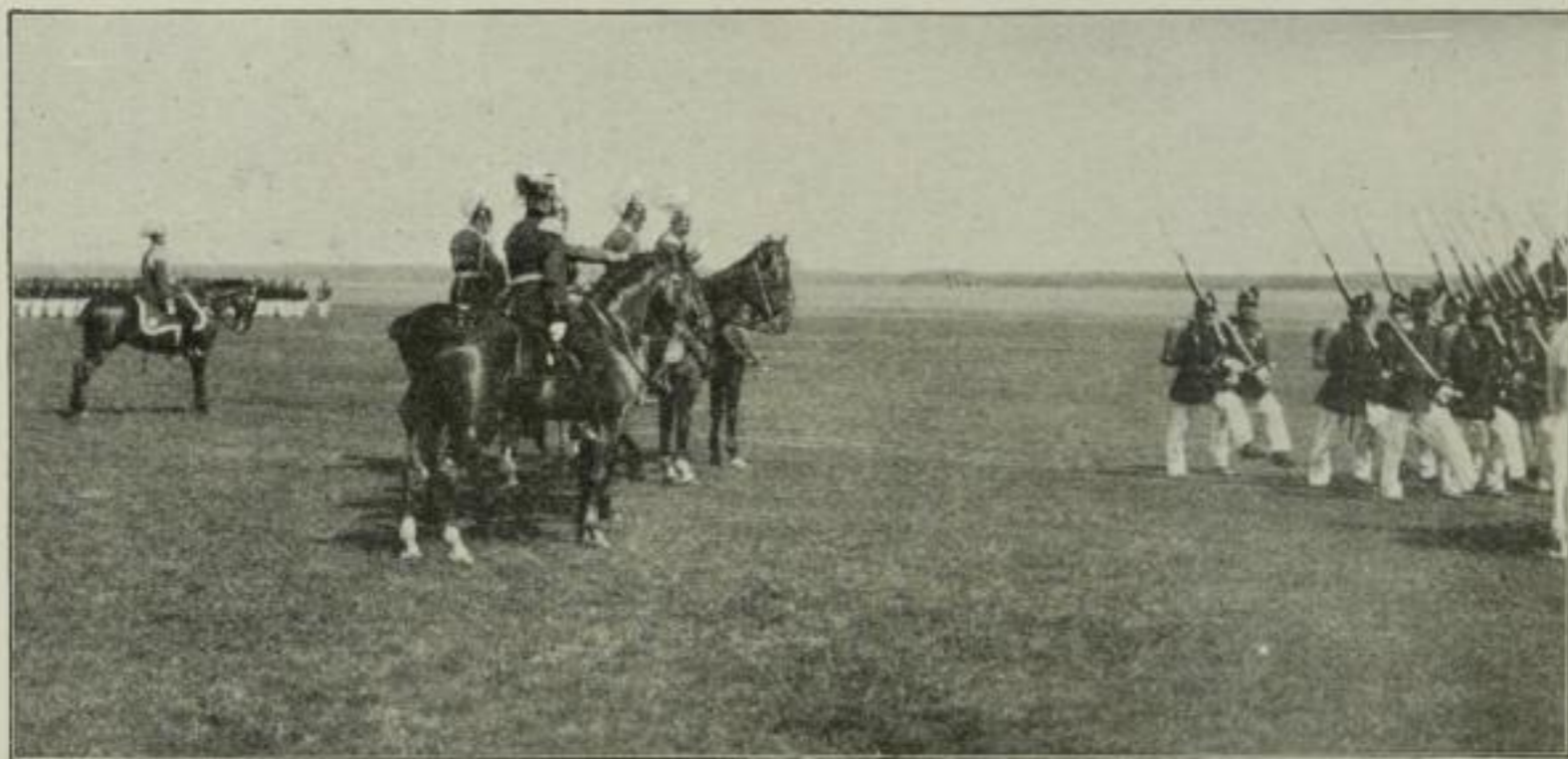
Kochen.  
Befehlsausgabe.

Gefecht.

Zeltaufbau.  
Essen.

zog das Regiment 1901 und 1906, doch wurde in diesem Jahre der letzte Tag des Korpsmanövers wegen anhaltender Regengüsse abgesagt, während dagegen Trockenheit der Grund war, daß zwei Jahre vorher, 1904, die Manöver bei Ramenz abgekürzt wurden, wo auch 1899 die großen Uebungen stattfanden. Rau und kalt war die Gebirgsgegend von Freiberg, die 1902 und 1905 den Schauplatz der unblutigen Kämpfe abgab, während das Manöver von 1908 in dem Dreieck zwischen Radeburg, Meißen und Großenhain vom Wetter angenehm begünstigt war. =====

Anstrengend war das Jahr 1903, in dem das Regiment nach dem Brigademanöver in der Riesaer Gegend und der großen Kaiserparade über das gesamte XII. Armeekorps bei Zeithain in drei drückend heißen Tagemärschen nach Leipzig rückte, um von



Kaiser Wilhelm II. gratuliert dem Prinz Johann Georg zu dem guten Vorbeimarsch des Regiments bei der Kaiserparade 1903.

dort aus an den Kaisermanövern auf den fruchtbaren Rübenfeldern bei Weißenfels und Naumburg teilzunehmen. Die fünf Bivaks, die das Regiment hintereinander durchmachen mußte, werden allen Beteiligten in Erinnerung bleiben, ebenso wie der Rücktransport in den durchnästen und verschmutzten Kleidungsstücken. =====

Mit Stolz konnte König Georg nach Beendigung dieses Manövers auf die Leistungen des von seinem Sohne geführten Armeekorps blicken. Er selbst hatte ja das Kommando erst drei Jahre vorher am 24. März 1900 niedergelegt, nachdem er es 27 Jahre innegehabt hatte. Damals hatte König Albert den Prinzen und das Regiment durch die Bestimmung geehrt, daß letzteres den Namen „Prinz Georg“ auf immerwährende Zeiten zu führen habe. — Es sei hier kurz erwähnt, daß beim Rücktritt des Prinzen Georg General der Infanterie Frhr. v. Hausen an

die Spitze des XII. Armeekorps getreten war, der jedoch schon 1902 durch den Kronprinzen Friedrich August ersetzt wurde. Ersterer übernahm dagegen die Leitung des Kriegsministeriums für den verstorbenen General Edlen von der Planitz, der die Albertstadt durch den Bau der Garnisonkirche vollendet hatte. Seit 1904 ist General v. Broitzem Kommandierender General des XII. Armeekorps.

Dem Oberst Kirchhoff folgte am 26. März 1899 Oberst v. Altrock. Er hatte seit seinem Dienst Eintritt ununterbrochen den schwarzen Kragen getragen und zuletzt das Kadettenkorps in Dresden kommandiert. Er war durch seine Leutseligkeit allgemein beliebt und es gelang ihm durch sein Verständnis für Schießen, diesen Dienstzweig ganz besonders zu fördern. Nach drei Jahren zum Generalmajor befördert, wurde er bald durch das Vertrauen des Königs als General-Adjutant an dessen Seite berufen. — Im ganzen Lande herrschte tiefe Trauer, als am 19. Juni 1902



Oberst v. Altrock  
Kommandeur 1899-1902.

aus Sibyllenort die Nachricht vom Tode des Königs Albert eintraf, des Herrschers, dem es vergönnt gewesen war, nach ruhmreichen Kriegstaten in langjähriger Friedensarbeit den wirtschaftlichen Aufschwung seines Landes auf allen Gebieten zu fördern. In langsamem Trauermarsch vor dem Sarge einhermarschierend, konnten die Schützen bei der Ueberführung der Leiche vom Bahnhof nach der

katholischen Hofkirche ihrem geliebten Könige die letzten Ehren erweisen. =====

In die Trauer um diesen unersehblichen Verlust mischte sich jedoch das Hochgefühl, daß nunmehr der Chef des Regiments Prinz Georg den Königsthron bestieg. Er erklärte kurz nach seinem Regierungsantritt, daß er auch als König Chef des Schützen-Regiments zu bleiben gedenke. =====

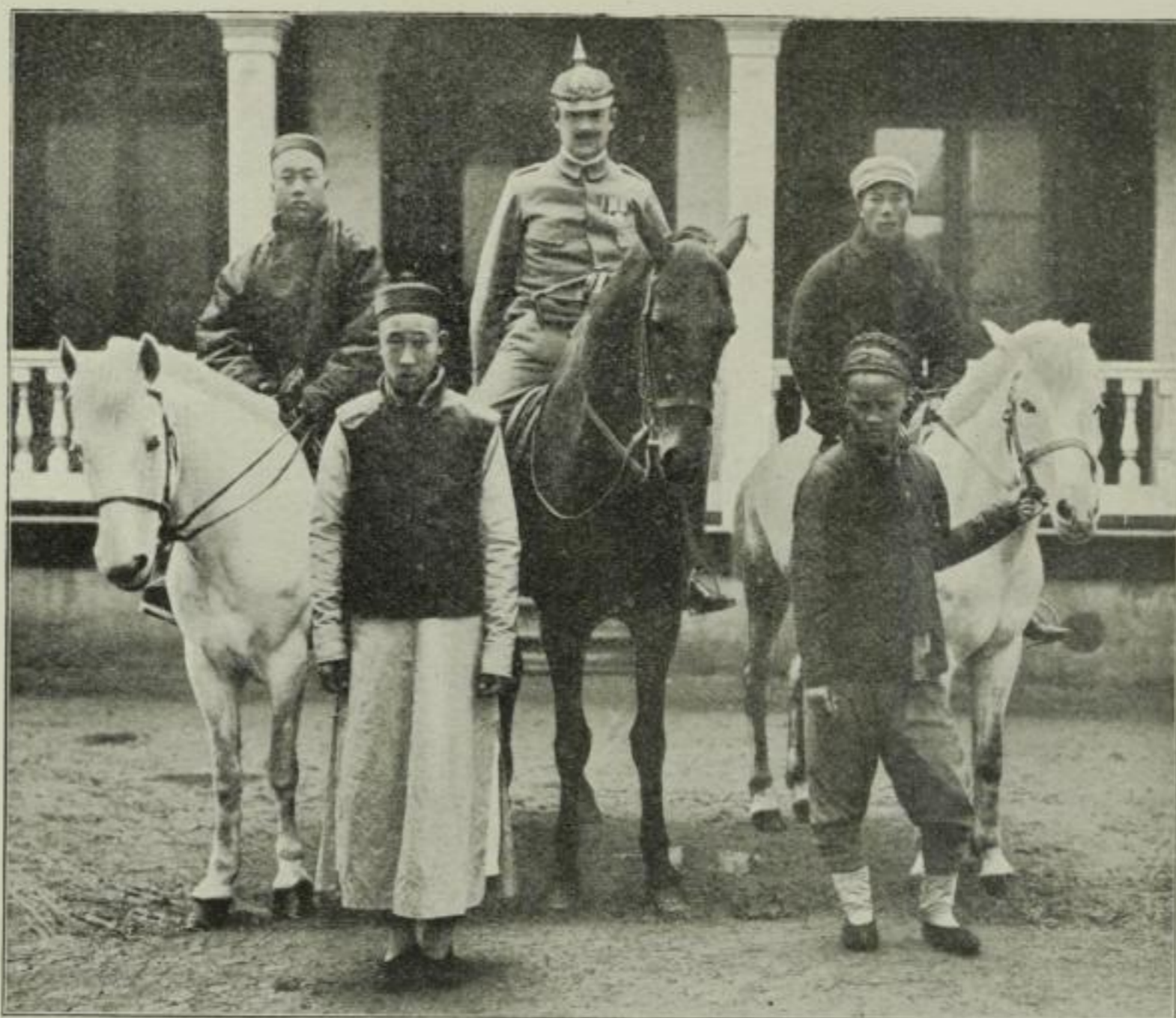
Doch dauerte es nicht viel länger als zwei Jahre, da mußten Schärpen und Achselstücke der Offiziere aufs neue mit Trauerflor überzogen werden, denn am 15. Oktober schloß in Pillnitz auch König Georg für immer die Augen. Bei der nächtlichen







*Joseph von Grawert*



Oberleutnant Martini.

pflücken. Die Borerunruhen in China, die zu der dreisten Ermordung des deutschen Gesandten in Peking und zu der Niedermetzelung zahlreicher Missionare geführt hatten, verlangten ein energisches Auftreten aller Großmächte, über deren Truppen der Generalfeldmarschall Graf Waldersee den Oberbefehl erhielt. Deutschland selber entsandte eine Division. =====

Das Schützen-Regiment stellte Mannschaften zu zwei Kompagnien, der 3. (Richter) und der 4. (Meister) des 2. Feld-Regiments, und zwar waren aus der großen Zahl der freiwilligen Meldungen bestimmt worden: Oberleutnant v. Heynitz, Sergeant Brendler (7. Kompagnie), Unteroffizier Müller (2. Kompagnie), Rübner (9. Kompagnie) und Meinhold (8. Kompagnie), sowie 61 Mann. Das Interesse, das alle Vorgesetzten an dieser ersten kriegerischen Unternehmung nach dem großen Feldzuge nahmen, bekundete sich darin, daß, nachdem Oberst v. Altrock am 14. Juli den Scheidenden des Regiments ein lautes Hurra dargebracht hatte, am Tage vor dem Abtransport der Kommandierende General Frhr. v. Hausen sich auf dem Hofe der Grenadierkaserne von der Truppe feierlich

verabschiedete und Prinz Georg am 20. Juli in Zeithain eine Parade über sie abnahm. Diese Truppenentsendungen genügten jedoch nicht. Vom Regiment wurde zunächst Oberleutnant Martini zur Erlernung der chinesischen Sprache nach Berlin befehligt und dann als Dolmetscher und Nachrichtenoffizier dem 2. Ostasiatischen Infanterie-Regiment zugeteilt. Diese besondere Stellung verschaffte ihm die Teilnahme an vielen interessanten Ritten und Expeditionen; auf dem nebenstehenden Bilde ist er auf seinem vorzüglichen australischen Pferdchen „Hertha“ zu sehen. =====

Im August wurden beim Regiment die 3. und 4. Kompagnie des 6. Ostasiatischen Regiments zusammengestellt, eine harte Arbeit für alle im Regiments-Geschäftszimmer Beschäftigten. Die Unterbringung der auswärtigen Mannschaften erfolgte im Revier der 7. und 8. Kompagnie. Bei der aufgestellten 3. Kompagnie befanden sich an Schützen: Leutnant Nicolai, Sergeant Biermann (9.) und Munkelt (6. Kompagnie), Unteroffizier Klette (11. Kompagnie) und 27 Mann. Auch ein Sanitätsoffizier des Regiments, Oberarzt Dr. Mansfeld, trat zur Ostasiatischen Sanitäts-Halbkompagnie über. Bei den späteren Ersatztransporten sind noch 11 Schützen in die Ferne gezogen; auch ist hier zu erwähnen, daß aus der Reserve des Regiments mehrere Leute auf ihre freiwillige Meldung hin zur Teilnahme an der Expedition herangezogen wurden. ==

Begleiten wir zunächst den ersten Transport, der nach einer, zumal im Suezkanal, glühend heißen Fahrt am 11. Oktober auf der Reede von Taku eingetroffen, aber erst in Schan-hai-kwan ausgeschifft war. Während des ersten Monats auf chinesischem Boden dienten die dortigen Forts als Aufenthaltort. Am 18. November wurde endlich der Marsch auf Peking, und zwar über die östlichen Kaisergräber angetreten. Das Gebirge war jedoch für die Bagagen so unwegsam, daß das Bataillon an seinem Südrande entlang marschierte und nur die 4. Kompagnie durch das schwierige Gelände entsendet wurde. —

Am 14. Dezember hatte diese Kompagnie unter Hauptmann Meister in einem Tal-kessel gerastet und stieß beim Weitermarsch gegen 9 Uhr vormittags auf eine Mauer, die die ganze Breite des Tales abspernte. Gleichzeitig



Leutnant Nicolai.

zeigten sich auf den umliegenden Höhen Chinesenhaufen, die aus alten Gewehren und lafettenlosen Geschützrohren ein freilich wenig wirkungsvolles Feuer eröffneten. Schnell hatten beherzte Leute die Mauer erklimmen und waren an der anderen Seite wieder herunter-

gesprungen; sie sandten nun ihrerseits wohlgezielte Geschosse in die Reihen der Chinesen, die namhafte Verluste erlitten. Nun ging es im Sturm den Berg hinan, was freilich keine leichte Arbeit bedeutete; war doch der Boden fest gefroren, so daß die steifen Finger an den glatten Steinen nur mühsam Halt fanden. Außerdem hatte der Feind Hindernisse aller Art an den leichter gangbaren Stellen gebaut. Da half man sich durch gegenseitiges Heben und Stützen in treuer Kameradschaft, bis als einer der Ersten Unteroffizier Müller (2. Kompagnie) die feindliche Stellung erreichte, die eilends geräumt wurde. Er ward durch das Militär-Ehrenzeichen II. Klasse belohnt. —



Sergeant Müller.

Diesen Kampf hatte die zur Hälfte aus ehemaligen Schützen bestehende 4. Kompagnie allein zu bestehen. Ein großer Teil derselben nahm später als tüchtige Marschierer an der Hophu-Expedition teil. Diese führte sie in den letzten Tagen des Dezember und in den ersten Tagen des neuen Jahres nach Norden an die große Mauer und hatte den Zweck, festzustellen, ob sich dort noch reguläre Truppen aufhielten, auch sollte sie den dort wohnenden Christen einen Rückhalt geben. Nach anstrengenden Märschen bei großer Kälte und steinigem Gelände kam es im Morgengrauen des 3. Januar zum Sturm auf die Talsperre von Hophu. =====

So hatten die meisten die Anstrengungen eines ernstern Feldzuges kennen gelernt. In Peking folgte darauf eine lange Zeit der Ruhe, die mit reichlichem Wachtdienst, Exercieren, Besichtigungen und anderer Friedenstagigkeit ausgefüllt wurde. Erst im März kam die 4. Kompagnie wieder in das Gebirge nach Tschang-ping-tschou in der Nähe der Minggräber, wo gleichfalls nach der großen Mauer zu unausgesetzt Wachtdienst verrichtet werden mußte. =

Die mit dem zweiten Transport nach China abgegangene 3. Kompagnie des 6. Regiments hat kein Gefecht mitgemacht, sondern während der ganzen Zeit ruhig auf Etappe in Tongku gelegen. =====

Endlich gegen Ende Juli begann der Heimtransport derjenigen, die nicht durch das Los zur Besatzungs-Brigade bestimmt waren, und der Dampfer Batavia brachte am 18. September 1901 41 ehemalige Regimentsangehörige nach Bremerhaven zurück, von wo sie jedoch wegen Typhusgefahr noch zu fünfwöchiger Beobachtung nach Munster transportiert wurden. Einige durften auch an der Rückreise des Bataillons Förster über Triest—Wien teilnehmen.

Jedoch nicht alle, die fröhlich ausgezogen waren, sahen die Heimat wieder. Oberleutnant v. Heynis, der als Führer der



Schütze Schöpke.



Gefr. Piontek.



Sergt Biermann.

**GESTORBEN**

Oberltnt. v. Heynitz.

**IN CHINA**

berittenen Infanterie bei der Besatzungs-Brigade zurückgeblieben war, hatte von Schan-hai-kwan aus eine Patrouille geritten. Bei der Rückkehr war der Schihofluß, dessen Bett er hinwärts durchritten hatte, so stark angeschwollen, daß zwei Leute, die den Versuch machten, hindurchzureiten, durch die Strömung mit fortgerissen wurden. Ihr Offizier sprang ohne Besinnen nach und erreichte sie auch, verwickelte sich aber in Schlingpflanzen und fand so seinen Tod in den Wellen des Flusses. Kann es ein ergreifenderes Beispiel geben für die treue Kameradschaft bis in den Tod zwischen Offizier und Mannschaften? Die Leiche wurde geborgen und nach Deutschland überführt. Der Name des Oberleutnants v. Heynitz aber wird beim Regiment stets als leuchtendes Beispiel aufopfernder Pflichterfüllung in Ehren gehalten werden. =====

Sergant Biermann (9. Kompagnie), Gefreiter Piontek (7. Kompagnie) und Schütze Schöpke (9. Kompagnie) erlagen dem Typhus und der Ruhr, Schöpke an Bord des Schiffes, bereits auf der Heimreise begriffen. Auch ihr Andenken wird im Regiment in



Schütze der Maschinengewehr-  
Abteilung.  
Skizze von R. Trache.

diger trat nach seiner Rückkehr aus Asien als Offizier der Maschinengewehr-Abteilung in den Regimentsverband ein, ging aber später nochmals auf ein Jahr zur Besatzungs-Brigade nach Ostasien.

Die 1. Maschinengewehr-Abteilung Nr. 12 ist am 1. Oktober 1903 errichtet und dem I. Bataillon des Regiments zugeteilt worden. Underthhalb Jahre lang war sie in Wellblechbaracken auf dem Mlaunplatz untergebracht, bis die Kaserne an der Königsbrückerstraße in dem Schützenpark südlich der Hausenstraße fertiggestellt war. Das nach der Straße zu gelegene Hauptgebäude enthält die Wohnräume und Schlafsäle, die mit allen modernen Einrichtungen versehenen Küchen- und Waschräume, sowie das gemütlich eingerichtete Unteroffizierkasino; dahinter liegt die offene Reitbahn, die vom Reithaus, Stallgebäude und Kammergebäude umrahmt ist. Hinter dem Stall liegt noch ein Stück Gartenland, das dank der darauf verwendeten Arbeit bald zu einem gepflegten Mannschaftspark sich entwickeln wird. Ist doch die ganze Gebäudegruppe unter den Händen des Hauptmanns Rothe zu einem Schmuckkästchen geworden. Die Abteilung selbst, die ihren Ersatz fast ausschließlich in Zweijährig-Freiwilligen findet, hat einen vorzüglichen Stand der Ausbildung erreicht. Vor allem im Schießen ist sie den besten preussischen Abteilungen ebenbürtig, so daß ihr 1905 und 1907 das Königsabzeichen verliehen werden konnte; in den Zwischenjahren 1906 und 1908 hätte sie das gleiche Ziel erreicht, wenn dieses Abzeichen nicht

Ehren gehalten werden, dafür bürgt die Marmortafel im Portal der Kaserne, die ihre Namen mit goldenen Lettern verkündet. — Von den Heimkehrenden traten manche nun als Unteroffiziere zu ihrem Stammtruppenteil zurück, auch Kapitulanten, die vor der Expedition bei anderen Truppenteilen gestanden hatten, schlossen sich ihnen an. Es sind dies die Unteroffiziere Röchler, Zielinsky und Franke der 1. Kompanie, Große und Buckowiz der 4. Kompanie, Dir der 5. Kompanie, Naumann und Strube der 6. Kompanie und der Beschlagschmied Zähler der Maschinengewehr-Abteilung. Oberleutnant v. Rüdiger trat nach seiner Rückkehr aus Asien als Offizier der Maschinengewehr-Abteilung in den Regimentsverband ein, ging aber später nochmals auf ein Jahr zur Besatzungs-Brigade nach Ostasien.



Hauptmann Rothe  
Führer der 1. Maschinengewehr-  
Abteilung Nr. 12.

nur alle zwei Jahre verliehen würde. Die Zuteilung einer berittenen Truppe zum Regiment bietet allerhand Vorteile; so können durch Vereinigung der Waffen besonders lehrreiche Felddienstaufgaben gestellt werden, auch dienen bei anderen Übungen Reiter der Abteilung als Aufklärer und endlich bildet die Abteilung diejenigen Schützen, die als Burschen berittener Offiziere in Aussicht genommen sind, in der Pferdepflege aus. Während des Manövers fand die Abteilung zweimal eine interessante Verwendung außerhalb Sachsens, 1906 beim Kaisermanöver in Schlesien in der Kavallerie-Division, im Jahre 1907 bei einer

Festungskriegsübung in Posen. In beiden Fällen sprachen sich die preussischen Befehlshaber höchst anerkennend über die Leistungen der Abteilung aus. —

Regiments-Kommandeur um diese Zeit war der bisherige Königliche Flügeladjutant Oberst v. Kospoth. Unter ihm fand zum ersten Male, wie seitdem jedes Jahr, die gemeinsame Vereidigung der Rekruten der gan-

geschworene Treue vor dem Feind mit ihrem Blute zu besiegeln. Im Frühjahr 1904 kam aus Deutsch-Südwest-Afrika die Nachricht von der Ermordung deutscher Ansiedler; der Aufstand der Eingeborenen vom Stamme der kriegerischen Hereros nahm rasch einen unerhörten Umfang an, seine Unterdrückung erforderte blutige, langwierige Kämpfe, da sich nach der Niederwerfung der Hereros die im Süden des Landes ansässigen Hottentotten, weit besser bewaffnete und gefährlichere Gegner, erhoben. Die hohen Anforderungen, die das Klima mit seiner sengenden Glut, das Land mit seinen unwegsamen Gebirgen und endlosen Durst-



Oberst v. Kospoth  
Kommandeur 1904-1905.

zen Garnison auf dem Alaunplatze in Gegenwart des Königs statt, und zwar wurde der 2. Dezember, der Ehrentag der Schützen, hierzu bestimmt. Von dem gesamten Regimente, vor allem aber von seinen Offizieren aufrichtig betrauert, wurde Oberst v. Kospoth schon am 16. Januar 1906 seinem Wirkungskreise durch den Tod entzogen. Bald sollte sich, wenn auch wiederum nur für einzelne, Gelegenheit bieten, die ge-

strecken, der Feind mit seiner Verschlagenheit und Tücke an die deutschen Kämpfer stellten, und ebenso die unermüdliche Ausdauer und heldenmütige Tapferkeit, mit der die wackeren Reiter diesen Anforderungen gerecht wurden, sind aus der Schilderung von Augenzeugen oder aus Frenssens Buch „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ hinlänglich bekannt. Wir verfolgen nur die Schicksale ehemaliger Angehöriger des Regiments. =====



Gefr. Nestler.



Schütze Schwarz.



Sergt Seerig.



Unteroffiz Grümmer.



Gefr. Köckeritz.

Der Ruf nach Freiwilligen hatte natürlich auch bei den Schützen Gehör gefunden. Nachdem im April 1904 ein Schütze der 6. Kompanie und vier der Maschinengewehr-Abteilung in die Schutztruppe eingereiht worden waren, traten bei Entsendung stärkerer Kräfte Sergeant Seerig (7. Kompanie), Gefreiter Köckeritz (2. Kompanie) und 15 Mann auf der Palatia die Ausreise an. Sie wurden zum größten Teil der 6. Kompanie des Frhrn. v. Humbracht im 2. Feld-Regiment zugeteilt. Diese sammelte in Karibib, wo die Mobilmachung vollendet wurde. Zu den Schwierigkeiten verschiedenster Art, die es zu überwinden gab, gesellte sich für





seinen Herrn, den Leutnant Engler, begleitete und seit einer Patrouille, bei der dieser nördlich von Kalkfontein Süd am 19. Mai 1906 erschossen wurde, vermisst wird; seine Gebeine bleichen unter afrikanischer Sonne. Schütze Reimert, 2. Kompagnie, wurde auf einer vermisst Klippel, 10. Kompagnie, einen Monat nach der Schlacht am Waterberg, Gefreiter Schubert, 7. Kompagnie, am 19. Juni 1904 in Otjosondu, Reiter Zirkler, 12. Kompagnie, am 19. Juli 1905 in Kalkfontein und Gefreiter Ungermann, 2. Kompagnie, am 20. Januar 1906 in Kub; letzterer hatte an der Chinaexpedition teilgenommen und sich von dort unmittelbar nach Afrika gemeldet. Endlich verdient noch der Assistenzarzt Dr. Böhme Erwähnung, der im Jahre 1896 beim Regiment als Einjährig-Freiwilliger gedient hatte und als Einjährig-Freiwilliger-Arzt des 103. Regi-



Schütze Reimert.

wegenen Patrouille bei Kubub am 8. März 1908 von einer Hottentottenkugel tödlich am Halse getroffen. — Doch auch tückische Krankheiten, vor allem der Typhus, forderten ihre Opfer; ihm erlag Gefreiter Nensel, Maschinen-Gewehr-Abteilung, am 25. November 1904, Horn-

GEBLIEBEN WÄHREND  
DES AUFSTANDES



Schütze Zirkler.



Gefr. Nensel.

IN DEUTSCH  
SÜDWEST-AFRIKA.



Schütze Borsutzky, Horn Klippel.



Schütze Lamtzech.

ments zur Schutztruppe übergetreten war; er starb am 12. Juli 1904 im Lazarett von Okahandja. Leicht verwundet wurde außer den schon Erwähnten noch der Reiter Nowak der 10. Kompagnie. =====

Neben denen, die ihre treue Pflichterfüllung mit dem Leben bezahlten, sind die zu nennen, denen für ihre Leistungen eine Ordensauszeichnung zuteil wurde. Leutnant Weigel, der am 15. August 1905 das Regiment verlassen hatte, befand sich im Februar 1906 bei der Abteilung v. Erckert. Dieser hatte die Norechab-Schlucht zu



Leutnant Weigel.

sichern. Am 14. Februar griffen die Hottentotten die Kompagnie an. Sie hatten dabei Leutnant Weigel mit einem Trupp Vieh, den er zum Weideplatz führte, abgeschnitten. Er kehrte jedoch mit seinen Leuten zurück und griff so glücklich auf einem Flügel des Gefechts ein, daß die Hottentotten bald die Flucht ergriffen. ==

Sergeant Seerig, der bei der letzten Unternehmung gegen Cornelius als Abteilungsschreiber und Führer der kleinen Bagage bei der Abteilung Volkmann war, blieb infolge eines Radbruches einen halben Tagmarsch hinter der Abteilung zurück. Er führte seine Wagen bei Nacht durch wegelooses schwieriges Gelände in unmittelbarer Nähe des Feindes glücklich heran und machte gleichzeitig eine Meldung, aus der sich mit Bestimmtheit der Aufenthaltsort des Feindes entnehmen ließ. Hierfür erhielt er das preußische Militär-Ehrenzeichen II. Klasse und die silberne Friedrich-August-Medaille. =====

Die gleiche preußische Auszeichnung wurde auch dem Reiter Maune verliehen, der am Waterberg und bei Groß-Nabas als Bursche und Ordonnanz des Majors Meister im dichtesten Feuer wichtige Meldungen überbrachte. =====

Oberleutnant  
Sommer  
1. M.-G.-A. 12.

Nach Beendigung des Feldzuges kehrten nur Leutnant Weigel und Vizefeldwebel Seerig in das Regiment zurück. Diesem wurden bald die Geschäfte des etatmäßigen Feldwebels bei der 10. Kompagnie übertragen. Außerdem aber traten von Afrikakämpfern beim Regiment ein: Leutnant v. Reese, Unteroffizier Flick, 3. Kompagnie, und Sergeant Schröder, Maschinengewehr-Abteilung. Zu dieser Abteilung wurde ferner Oberleutnant Sommer versetzt, dessen Brust gleichfalls Kriegsorden schmücken. — Auch sonst lebt im Regiment ein reges Interesse an den Kolonien, die als

Absatzgebiete für die heimische Industrie von der höchsten Wichtigkeit für unser gesamtes wirtschaftliches Leben sind und gleichzeitig durch ihre Rohprodukte das Mutterland unabhängig vom Ausland machen sollen. So war Leutnant Trefurth zwei Jahre bei der Schutztruppe für Deutsch-Ost-Afrika, während Sergeant Kühn, 11. Kompanie, und Witkowski, 10. Kompanie, schon längere Zeit dort tätig sind. Dr. Zupiza diente bis 1895 beim Schützen-Regiment und trat alsdann zur Schutztruppe für Deutsch-Ost-Afrika über. Er hat sich sowohl in Ost-Afrika bei Bekämpfung der Pest, als auch in Kamerun im Kriege gegen die Bangwa besonders ausgezeichnet, so daß er verschiedene

Kriegsdekorationen erhielt. — Im Jahre 1908 trat Assistenzarzt Dr. Peholdt zur Ostafrikanischen Schutztruppe über und Schütze Schömmle legte sogleich nach seiner Rückkehr aus China aufs neue Tropenuniform an. — Nach Kamerun wendete sich Stabsarzt Dr. Mansfeld und nahm zu seiner Begleitung den



Oberst Edler von der Planitz  
Kommandeur 1906 bis jetzt.

beweisen, wie gern sie an ihn stets zurückgedacht haben. ■■■■

Die Erfahrungen dieser Feldzüge im Verein mit denen anderer Staaten in ihren außereuropäischen Kriegen blieben nicht ohne Einwirkung auf die herrschenden militärischen Anschauungen. Sie beschleunigten die Entwicklung, die von dem Exerzierreglement des Jahres 1888 zu dem von 1906 führt. Wie damals, so hatte auch jetzt eine waffentechnische Neuerung eine einschneidende Wirkung. 1902 war das Gewehr 98 eingeführt worden, das weniger durch seine Schußleistungen als durch seinen sehr brauchbaren Verschluss vorteilhaft gegen das Gewehr 88 hervortrat. Seine Leistungen

Sergeant Kolscher der 2. Kompanie mit, der leider dort dem Schwarzwassersieber erlag.

Stabsarzt Dr. Dieze hat ebenfalls drei Jahre dort zugebracht und Sanitäts-Sergeant Glatte der Maschinengewehr-Abteilung ging im Juli 1908 zu einer längeren Expedition dorthin ab. Aber selbst die weitesten Reisen, die interessantesten Erlebnisse haben diese Männer ihrem Truppenteil nicht entfremdet. Zahlreiche Briefe

wurden 1905 erheblich verbessert durch die Einführung der S-Munition. Die Rücksicht auf die auch bei der Artillerie verstärkte Feuerwirkung hat die „Leere des Schlachtfeldes“ herbeigeführt. Die geschlossenen Formationen werden leichter beweglich und befähigt, sich vollständig dem Gelände anzupassen. Das Feuer spielt im Gefecht die allein maßgebende Rolle und selbst der Angriff wirkt weniger durch den Stoß selbst, als durch das Herantragen des Feuers auf wirksamste Entfernung. Die Mannigfaltigkeit dieses modernen Gefechts erfordert es, daß alle, selbst die niedrigsten Unterführer, zu selbständigem, entschlossenem Handeln erzogen werden. =====

Wie Reglement und Bewaffnung wurde auch die Felddienstordnung den Anforderungen der neuen Zeit entsprechend geändert. An ihrer Neubearbeitung im Winter 1907/08 nahm als Vertreter der sächsischen Armee Oberst Edler von der Planitz teil, der das Kommando des Regiments, dem er schon als Lieutenant und Major angehört, nach dem Tode des Oberst von Rospoth übernommen hatte.

Aus der jüngsten Zeit ist noch zu berichten, daß das Regiment zweimal zu Ehrenkompagnien herangezogen wurde, am 27. März 1906 unter Hauptmann von der Pforte für den Erzherzog Franz Ferdinand und am 13. Juli 1908 unter Hauptmann v. Wuthenau für den Herzog Ernst II. von Altenburg.

Im Sommer 1908 übte das Regiment zum ersten Male auf dem neuangelegten Truppenübungsplatz nördlich von Königsbrück, auf dem die von ihren Bewohnern geräumten Dörfer Zietsch, Quosdorf und Otterschütz der völligen Zerstörung durch die Truppen harren. Das Regiment wurde in dem im Bau begriffenen Wellblechbarackenlager untergebracht. =====

Am 9. Oktober 1907 war auf dem Schlachtfelde von Billiers ein Denkmal für die Gefallenen in Gegenwart von 90 Kameraden der Militärvereine



Ansichten vom Truppenübungsplatz  
Königsbrück.

Waschen.  
Zerstörtes Haus in Zietsch.  
Wellblechbaracke.

unter Führung der Vorsteher des Dresdener und des Leipziger Vereins „Jäger und Schützen“, der Herren Goldschmidt und Grüneberg, feierlich eingeweiht worden, eine Tat, die beweist, daß auch nach der Entlassung aus dem aktiven Militärdienst die Schützen und Jäger treulich zusammenhalten. Gibt es doch in Leipzig, Chemnitz, Plauen und Zwickau, ja auch in zahllosen kleineren Ortschaften derartige Vereine, im ganzen 39, zu denen noch mehrere freie Vereinigungen treten. Der Dresdener Verein ist mit über 700 Mitgliedern naturgemäß der stärkste. In Dresden haben sich außerdem ehemalige ältere Unteroffiziere zu der Vereinigung „Gut-Schwarz-Grün“ zusammengefunden.



Herr Goldschmidt  
Vorstand des Vereins  
„Jäger und Schützen“  
in Dresden.

Die Liebe zum alten Truppenteil und die treue Kameradschaft, deren Grundstein in den für das Leben unvergeßlichen zwei Jahren aktiver Dienstzeit gelegt wird, finden in diesen Vereinen ein reiches Feld segensreicher Tätigkeit. Sie bewahren die Treue zu König und Vaterland fest und unerschütterlich, pflanzen sie fort und impfen sie den Söhnen und Enkeln ein, sie schmieden das Band der Zusammengehörigkeit um junge und alte Schützen. ■■■■

Wie der Mensch an besonderen Abschnitten seines Lebens zurückblickt auf das, was hinter ihm in der Vergangenheit liegt,



Das 1907 enthüllte Denkmal auf dem Schlachtfeld  
von Billiers.

so haben auch wir die ersten hundert Jahre des Bestehens unseres Regiments an uns vorüberziehen lassen. So ist dieses Buch zur Hundertjahrfeier entstanden und als Geschenk des Regiments jedem aktiven Angehörigen gegeben worden. Es ist geschrieben worden vom Hauptmann Ritter und Edlen Herrn v. Berger, die Friedenszeit 1870—1909 vom Leutnant und Adjutant Arndt von Kirchbach. Neben vielen anderen Büchern dienten als Hauptquellen: Das Werk des Generals Graf Holzkendorff „Die Geschichte der leichten Infanterie“ und das 1875 erschienene Werk „Die Geschichte der Jäger-Brigade und

des aus ihr hervorgegangenen Schützen-Regiments“ — Bücher, die im Handel vergriffen sind. Die Ausschmückung des Buches hat ein ehemaliger Offizier des Regiments, Melchior v. Hugo, übernommen. Ganz besonders sei all den alten Kriegsteilnehmern gedankt, die ihre persönlichen Erlebnisse zu Papier gebracht und den Bearbeitern der Schrift zur Verfügung gestellt haben. Die Liebe zu dem alten grünen Regiment hat alle, die an dem Buche tätig waren, geleitet. =====

Auch das Kriegsarchiv und die Armeesammlung haben ihre Schätze in der lebenswürdigsten Weise zur Verfügung gestellt.

Möge das Buch zum Herzen sprechen! Es soll erzählen, wie unsere Väter in guten und bösen Tagen, in Krieg und Frieden ihr Leben und Blut, ihre Kraft und ihr Können freudig und gern eingesetzt haben für des Landes und des Thrones Wohl, zu ihrer und des Regiments Ehre. Es soll bei denen, die einst den grün-schwarzen Rock trugen, schöne und stolze Erinnerungen wecken an ernste und frohe Zeiten; es soll denen, die in jugendfrischer Begeisterung in das einzigartige Regiment eintreten, ein leuchtendes Vorbild geben der Tapferkeit und der Pflichterfüllung bis in den Tod. Allen aber, die die Anhänglichkeit und Liebe zum Regiment zu festem Bunde eint, möge stets das Gelöbniß lebendig erhalten bleiben, das Gelöbniß der unwandelbaren Treue: =====

Für König und Vaterland!





# Illustrierte Truppengeschichten für das deutsche Heer

Eingeführt von Carl Jacobsen in Leipzig.

---

Im Verlage von Carl Jacobsen in Leipzig, jetzt der Uhland'schen Buchdruckerei, G. m. b. H. in Stuttgart, sind folgende illustrierte Regimentsgeschichten erschienen:

- Geschichte des Füsilier-Regiments „Königin“ (Schleswig-Holsteinsches) Nr. 86.**  
4. Auflage. 1906. 236 Seiten mit 162 Bildern, Skizzen, Karten, Vignetten und Farbendruckern.
- Geschichte des 3. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 71.** 112 Seiten mit 91 Bildern, Karten, Skizzen, Zierleisten, Vignetten. 2. Auflage. 8.—14. Tausend.
- Geschichte des Grenadier-Regiments „König Friedrich I.“ (4. Ostpreußisches) Nr. 5.** 112 Seiten mit 143 Bildern, Karten, Skizzen, Zierleisten, Vignetten und Farbendruckern.
- Geschichte des Schlesischen Pionier-Bataillons Nr. 6.** 192 Seiten (Ausgabe mit Stammliste 248 Seiten) mit 121 Bildern, Karten, Vignetten, Skizzen, Zierleisten und Farbendruckern.
- Geschichte des 2. Badischen Grenadier-Regiments „Kaiser Wilhelm I.“ Nr. 110.** 256 Seiten mit 195 Bildern, Skizzen, Vignetten, Zierleisten.
- Geschichte des Altmärkischen Feldartillerie-Regiments Nr. 40.** 88 Seiten mit 72 Bildern.
- Geschichte des 1. Unter-Elsässischen Infanterie-Regiments Nr. 132.** 63 Seiten mit 51 Bildern usw.
- Geschichte des 8. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 153.** 264 Seiten mit 198 Bildern usw. und Farbendruckern.
- Geschichte der Badischen Pioniere.** 388 Seiten (Ausgabe mit Rang- und Stammliste 421 Seiten) mit 273 Bildern, Karten, Vignetten, Zierleisten.
- Geschichte des 7. Infanterie-Regiments „König Georg“ Nr. 106.** 2. Aufl. (6.—10. Tausend.) 109 Seiten mit 124 Bildern, 3 Farbendruckern und 1 Karte.
- Geschichte des Grenadier-Regiments König Friedrich III. (2. Schles.) Nr. 11.**  
Offizier-Ausgabe: XVI und 616 Seiten mit vielen Bildern, Farbendruckern und Karten.  
Preis im Buchhandel Mk. 12.—.
- Geschichte des 3. Westpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 129.** 64 Seiten mit 69 Abbildungen, Vignetten, Zierleisten.

**Geschichte des Kgl. Bayerischen 4. Feldartillerie-Regiments „König“.** 132 Seiten  
mit 86 Bildern, Karten, Vignetten, Zierleisten und 1 Farbendruck.

**Geschichte des Ulanen-Regiments König Wilhelm I. (2. Württ.) Nr. 20.** 290 Seiten  
mit 76 Bildern und Vignetten, 5 farbigen Uniformtafeln und 1 Kartenbeilage.

**Geschichte des 2. Kgl. Sächsischen Jäger-Bataillons Nr. 13.** 84 Seiten mit  
92 Bildern, Vignetten und Zierleisten.

**Geschichte des Schützen- (Füsilier-) Regiments „Prinz Georg“ Nr. 108.**  
197 Seiten mit 152 Bildern, Karten, Vignetten, Zierleisten und drei Farbendruck.

In Arbeit befinden sich:

**Geschichte des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm, König von Preußen  
(2. Württ.) Nr. 120,**

**Geschichte des Pommerschen Jäger-Bataillons Nr. 2,**

**Geschichte des Magdeburger Pionier-Bataillons Nr. 4.**

35, 8° 6364



03.04.72

17. Nov 1989

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

10.8. April 1992  
10. Nov. 1994

29. Dez. 1994

14. Juli 1997

III/9/280 JC

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0597947



Sonderstandort

Signum

Ausleihe-  
vermerk

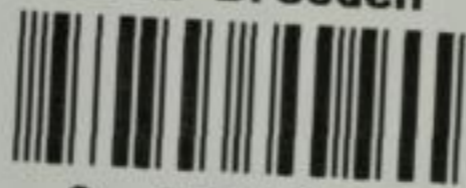
Nur bedingt  
verleihbar

III/9/280 Id-G 54/60

Hinweise



SLUB Dresden



2 0597947